

Ant.

186

R

40

It^o Ant. 186 ke

<36625131970011

<36625131970011

Bayer. Staatsbibliothek

Die
HIEROGLYPHEN

in dem Mythus des Aesculapius.

Nebst

zwei Abhandlungen

über Dädalus und die Plastik unter den Chananäern,

von

Dr. F. C. L. Sickler,

G. Da. 17

der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen correspondirendem, der capitolin.
Gesellschaft der Alterthümer in Rom und der mineralog. Gesellschaft in Jena etc. Mitglied.
Herzoglich Sächs. Hildburghäusischem Schulrath und Director des Gymnasiums.

Mit einer Hieroglyphentafel in Steindruck.

Meiningen,
im Verlag der Keyfnerschen Hofbuchhandlung.

1819.

4

Sr. Wohlgeboren

Herrn Dr. IOHANNES SCHULZE,

Königl. Preussischem Geheimen Oberregierungsath

etc. etc. etc.

z u B e r l i n

achtungsvoll gewidmet

von dem Verfasser.

2. 7. 1877

Herrn Dr. JOHANNES SCHULZ

König. Preuss. Geheimen Oberregierungs-
rath

in Berlin

zu Berlin

achtungsvoll gewidmet

von dem Verfasser



1877/78

V o r w o r t.

Schon in sehr frühen Zeiten hatten denkende Erklärer des entfernteren griechischen Alterthums es versucht, die in ihrer äusseren Form oft so abentheuerlich und seltsam erscheinenden Mythen der Althellenen, wie Dichter, Mythographen u.s.w. sie historisch aufgefaßt und uns überliefert, und wie zum Theil auch die Werke der Kunst deren symbolische Gestalten für uns erhalten, durch die Entwicklung ihres innern Gehalts so viel als möglich aufzuklären. Bekannt sind die verschiedenen, zur Erreichung dieses Zwecks eingeschlagenen Wege; wie ebenfalls dem Kenner derselben nicht entgehen kann, daß keiner von diesen auf eine befriedigende Weise bis jetzt noch zum Ziel geführt und daß dadurch neuern Forschern die Gelegenheit keineswegs benommen worden, sich ebenfalls an ihnen zu versuchen ¹⁾. Was nun aber auch Treffliches und Vorzügliches im Einzelnen von den Letzteren seit einer Reihe von Decennien geliefert worden seyn mag ²⁾, und so einverstanden gegenwärtig die Hauptwortführer darüber seyn dürften, daß jene älteren Mythen im allge-

1) Die beste Würdigung aller dieser älteren Versuche unter den Griechen etc. gab Heyne in seinen Anmerkungen zu Homer. II. Tom. VIII. p. 563. Excurs. III. de Allegoria Homerica. Vergl. Allegoriae Homericae, quae sub Heraclidis nomine feruntur etc. edd. a Nic. Schow. Götting. 1782. mit dessen Commentar, und der Vorrede von Heyne.

2) Hier sind vorzüglich zu nennen Heyne Prol. de causis fabularum physicis. Opp. Acad. V. I, p. 184. Commentat. de origine et causis fabularum Homericarum Nov. Comment. Soc. Reg. Sc. Gotting. p. 34. Commentat. de Theogonia ab Hesiodo condita ad Herodot. II. 52, in Vol. II. Commentar. Soc. Reg. Sc. Gotting. 1779. Commentar. I. de fide histor. aetatis mythicae.

meinen symbolisch und viele von der alten Kunst nach ihnen gebildeten Werke in diesem Sinn zu nehmen und zu erklären seyn möchten³⁾: so wenig ist man doch bis jetzt noch über die Art der dabei anzuwendenden Erklärung mit sich völlig im Reinen. Während Einige bloß auf griechischem Boden stehen bleiben und nur da, wo es ihnen gerade noth zu thun scheint, einen Blick gegen den Orient hin werfen zu müssen vermeinen; während daß diese bald einige, bald alle Namen der älteren griechischen Mythe etymologisch aus der griechischen Sprache erklären⁴⁾, wollen Andere dieselben Namen aus der altägyptischen gemeinen Landessprache entwickeln, indem sie die Entstehung der griechischen Göttermythe vorzüglich in Aegypten annehmen⁵⁾; suchen endlich mehrere neuere Gelehrte der griechischen Mythen Ursprung sogar in dem weitentfernten Indien etc.⁶⁾.

II. de historiae scribendae inter Graecos primordiis. III. de opinionibus per mythos traditis. IV. de mythorum poeticorum natura et causis, Vol. XIV. Commentat. etc. 1797. Uebrigens noch Vieles in seinen Commentarien zum Apollodorus Vol. III.; ferner in seinen Commentarien zu Homers Ilias und sonst noch in anderen Schriften. Böttiger in vielen zerstreuten, belehrenden Abhandlungen und in ganzen Werken. Hermann in seiner Mythologie etc. Wagner, Kanne, Gruber in seinem trefflichen Handwörterbuch der Altclassischen Mythologie, Wolf Prol., Beck, Vofs, Heeren, Buttmann etc.

3) Vor allen Creuzer in seiner Symb. u. Myth., Dionysos, Briefwechsel etc.

4) Hermann Commentat. de Mythol. Graecorum antiquissima. Lips. 1817., und in der Dissertat. de Historiae Graecae primordiis. Lips. 1818.

5) Athanas. Kircher; Georgii Alphabet. Tibet. Iablonski Panth. Te Water. La Croze. Sehr häufig Zoega in seinem grossen Werke: de usu etc. Obeliscor. und in seinen vermischten Abhandlungen, herausgegeben von Welker. Götting. 1817., mit Hülfe vergleichener Bildwerke vorzüglich Creuzer, Boettiger, die Franzosen.

6) Die Engländer, als Wilford etc. Schlegel, Görres etc. Wogegen Zoega in seinen vermischten Abhandl. S. 231. sich folgendermassen erklärte: „wie denn ein Modegeist, der neuerdings sich vieler bemächtigt hat, die sich berufen glaubten, neues Licht über das grie-

Ohne Zweifel ist Umsicht, so weit als dafür nur irgend ein Gesichtskreis sich darbieten dürfte, wie überhaupt, also auch besonders bei Forschungen dieser Art höchst wünschenswerth. Da, wo das erklärende alte Wort, das geschichtlich erweisende, fast durchgängig fehlt; wo Combinationen allein das Werk größtentheils thun müssen; da kann es des vorbereiteten Stoffes, durch Forschungen allerhand Art erzeugt, nicht genug geben, um für die künftige Sichtung und Auffindung des Wahren vorerst nur einige Hülfsmittel zu bereiten. Je mehr also jetzt noch der Forschungen, desto besser! Nur beschränkte Ansicht und kleinliche Aengstlichkeit für das Bestehen des früherhin schon eigends Dargebotenen dürfte hier einen Stillstand zu gebieten versuchen wollen. Keine Forschung dieser Art kann weit genug gehen; daferne nur hierin eine jede nach Grundsätzen verfährt, womit sie sich rechtfertigen zu können glaubt; vorzüglich aber, dafern sie nicht haberecht behaupten will, daß sie allein das Wahre gegeben und daß von ihr allein — wie man zu sagen pflegt — der Nagel auf den Kopf getroffen worden sey.

Von einer Anmassung der letztern Art weit entfernt und die vorchische Alterthum auszubreiten, alles von den Ländern jenseit des Indus und Oxus herruft, ohne zu erschrecken vor dem Unternehmen, dunkle Sachen mittelst anderer ihrer Natur nach für uns weit dunklerer zu erläutern, und Theorien, die nach unserer Kunde seit 20 und 30 Jahrhunderten vorhanden sind, aus andern herzuleiten, deren Daseyn über ein Jahrtausend hinaus man auf keine Art beweisen kann.“ — Ein Vorwurf dieser Art dürfte wohl unsere Versuche: die Urmythen der Hellenen aus dem Semitismus zu erklären, schwerlich treffen können! — Denn wenn auch manche Schriften des Alt. Testaments nicht so alt sind, wie man bisher hie und da angenommen; so steigen doch viele derselben, ohngeachtet späterer Uebearbeitungen in Hinsicht auf Sprache und mancher Einschaltungen, gar wohl bis zu der von Zoega hier angenommenen Periode und darüber, hinauf. Vergl. Michaelis, Einleit. in das A. T. S. 166. Eckermann, Theol. Beytr. B. 5. St. 1. S. 92. ff. Jahn Einleit. Th. I. S. 266. Möchte auch die Sprache des Pentateuchs größtentheils ein neueres Gewand im Davidischen Zeitalter und noch später erhalten haben, so waren doch die vorgetragenen Sachen alt.

angegangenen Forschungen alle nach Verdienst ehrend, machte ich in der letzten Michaelismesse eine Schrift bekannt, unter dem Titel: „Kadmus, oder Forschungen in den Dialecten des semitischen Sprachstammes, zur Entwicklung des Elements der ältesten Sprache und Mythe der Hellenen.“ Die Theogonie des Hesiodus, als das älteste Compendium — wenn ich mich so ausdrücken darf — der griechischen ältesten Naturphilosophie und der darauf gegründeten Urtheologie, ward hierbei zum Grunde gelegt; oder vielmehr, ich begann die mit Hülfe semitischer Sprachentwickelungen versuchten Erklärungen der ältesten Götternamen mit dem Sänger von Askra, der Sängerstadt am Helikon in Boeotien, um von da aus zu Homer und so weiter fortschreiten zu können. Vorausgestellt hatte ich diesem Erklärungsversuch eine Centurie griechischer und semitischer verglichenen Stammwörter, damit hierdurch für den Orientalismus in dem ältesten Hellenismus, selbst der Sprache nach, die erste Probe eines entfernteren Beweises geliefert werde. Hauptzweck war es jedoch gewesen, der Hieroglyphik, oder der heiligen Bilderschrift, bei den ältesten Griechen selbst möglichst näher zu kommen, und besonders die Basis aufzufinden, auf der sie erbaut seyn dürfte.

Neu und unerhört, folglich zu gewagt und gewaltsam einschreitend dürfte aber dieses Unternehmen, vorzüglich in Hinsicht auf die beiden ersteren Punkte, wohl nur denen erscheinen, die entweder die früheren einzelnen Versuche ähnlicher Art, welche doch bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt wurden, gar nicht kennen, oder die ebendieselben mit vornehmer Miene keiner näheren Beachtung würdigen wollen ⁷⁾. Allein standen etwa den Hellenen die Semiten nicht

⁷⁾ In Hinsicht auf sprachvergleichende Versuche und Urtheile über die Aehnlichkeit griechischer Wörter mit semitisch-hebräischen vergleiche man die in meinem Kadmus S. 115. angeführten

näher, als die Aegypter, Perser und Indier? Befanden sich die Phönicier nicht in einer nähern Berührung mit den Küsten Kleinasiens, mit Kreta, Kyprus und den übrigen Inseln des östlichen Mittelmeeres, als die anderen eben genannten Völker, und beruhen denn alle alte Traditionen und Mythen über den Uebergang von Colonieen aus Phönicien nach Griechenland auf späterer absichtlich erfundenen Täuschung? —

Ueber den Kadmus ist mir bis jetzt, ausser mehreren aufmunternden Privaturtheilen einiger gelehrten Männer, schon eine öffentliche günstige und mit Einsicht abgefaßte allgemeine Beurtheilung in dem Allg. Repertor. der neuesten Literat. Leipz. 1 B. 4 St.

führten Schriftsteller und ausserdem noch die folgenden, obgleich mehr problematischen, Vergleichungsversuche; als : Boganus, *Homerus ebraizans*. Oxford, 1658. Oggerius, *libellus de linguae graecae et latinae cum hebraica affinitate*. Venet. 1768. Bauer, *hermeneutica sacra*. Hermann von der Harde, *der sogat umgeholt verruht und die griech. Sprache für den Mutterstamm der hebräischen hielt*, de graecae et orientalium linguarum harmonia V. T. S. 138. Lakemacher, *Observat. philol.* P. III. p. 300. Rink, *de linguarum orientalium cum graeca mira convenientia*. Regiomonti. 4. eine neuere Schrift. J. A. Ernesti, *de vestigiis linguae hebraicae in lingua graeca*, in seinen *Opusc. phil. et critic.* Dickinson, *Delphi phoenissantes*. Vossius, *de Idololatria* T. II. Hasaeus, in *Bibl. Bremensi* Cl. I. p. 299. Relandus *Diss. T. I. Dissert. V.*, der die Kabiren theils von ihrer Macht *גבירים*, theils von ihrer wechselseitigen Verbindung unter einander, als *Dii socii*, *חברים* etc. genannt wissen will. Spenser, *de Leg. vet. Hebr. ritual.* hie und da; und so auch Marsham, *Canon. Chron.* Ueberall her zusammentragend Brünings, *Comp. Ant. Graec.* 1759. Iken, *de Nibchas (Anubis) Avvaeorum idolo*. Hezel, *Griechenlands älteste Geschichte und Sprache*. Hug, in dem *Mythus der alten Welt* und in mehreren anderen lesenswerthen Schriften. Schelling, über die Gottheiten von Samothrace. Tübingen, 1815; und sonst noch viele andere Schriftsteller, unter denen vorzüglich der Schwedische Gelehrte Matthias Norberg zu nennen seyn möchte, der in dem zweiten Bande seiner *Opusc. academ.* herausgegeben von Joannes Normann, Lund. 1818. folgende Abhandlungen lieferte. „*De Origine linguae graecae*“ und „*De verbis nudis et auctis Graecorum*“ wobei er das Hebräische zu Hülfe genommen hat.

S. 227 u. 228. zugekommen. Um daher, so viel an mir liegt, dasjenige zu thun, wodurch der Freund des Alterthums sogleich anfänglich über meine Ansicht von der Hieroglyphik der alten Hellenen das nöthige Licht erhalte, wähle ich hier, aus den zu einem grösseren Werke über die Hieroglyphik der Alten schon vorbereitet liegenden Materialien, den vielbedeutenden Mythos vom Aesculapius. An diesem, dessen Phönicischer Ursprung und Gehalt historisch beglaubigt ist, glaubte ich meine Ideen über den Gebrauch der Paronomasie, die so durch die Schriften des Alten Testaments wie durch die griechischen Mythen als vorherrschend sich zeigt, in der heiligen Bilderschrift der Vorwelt möglichst deutlich machen zu können. Um aber dabei zu gleicher Zeit einige historische Winke nicht entschlüpfen zu lassen, die uns belehren könnten, auf welchem Wege, woher, wenn und durch wen die Hieroglyphik der Vorwelt nach Griechenland verbreitet worden seyn könne, habe ich die beiden Abhandlungen über den Dädalus, den ältesten Kunstmeister Griechenlands, wie über die Plastik der Chananäer oder Cananiter in Vorderasien hier mitzugeben für nöthig gehalten. Kaum darf ich daran zweifeln, daß der erfahnere und umsichtigere Alterthumskenner deren Bedeutenheit in obiger Beziehung gehörig zu würdigen nicht unterlassen werde.

Hildburghausen, am 26. April 1819.

der Verfasser.

Enthül-

Enthüllungsversuch
der
H i e r o g l y p h e n
in dem Mythus des Aesculapius.

Tief verwebt mit der ältesten griechischen Orakelwelt, ja mit den Eleusini-
schen Mysterien sogar, erscheint der Mythus des Aesculapius. Er war der Sohn
des grossen Sehergottes und Heilgottes, des Paion Apollo; er wohnte mit die-
sem in dessen Hauptorakel zu Delphi über der weissagenden Drachenquelle
am Parnassus; er hatte mit diesem zwei hochheilige göttliche Abzeichen, den
Lorbeer nebst dem Dreyfuss, gemein und um seinetwillen war der Vater sogar
selbst auf einige Zeit aus dem Olympos verbannt, um des Admetos Rinder zu
hüten. In seinem Haupttempel zu Epidauros in Argolis befand sich eines der
berühmtesten Orakel durch Incubation, das uns aus der griechischen Vorwelt
bekannt ist. Der achte Tag der grossen Eleusinien war ihm allein gewidmet.
Ueberall, im alten Griechenland wie auf den Inseln und wo sonst seine grössern
Tempel standen, wurden ihm zu Ehren grosse Asklepien mit feyerlichen
Spielen nach Pythischer Festart begangen. Demnach scheint er dem Orakel-
und Mysterienkreise Griechenlands in der ältesten Zeit besonders angehört zu
haben, und wie hierdurch sein Wesen für eine höhere Ansicht sich eignet,
also erhält es auch dadurch, dass die Homerischen wie die Orphischen Hym-

nen ihn nebst der göttlichen Tochter besonders besungen, gleichen Rang und Ansehen mit den übrigen Naturkräften, die entweder als Götter oder als Gott verwandte höhere Naturen von der Vorwelt hoch verehrt worden sind.

Dafs aber der Ursprung des Mythos und des Dienstes des Aesculapius nicht in Griechenland unmittelbar, sondern dafs er in dem Orient und zwar in dem semitischen Orient zunächst gesucht werden müsse, dafür haben sich früher schon mehrere Alterthumsforscher entschieden (¹). Als unbestreitbar mußte dieses von ihnen angenommen werden. Die Phönicier kannten den Aesculapius; dies bezeugt unter mehreren ausdrücklich Pausanias. Die Hebräer kannten die Heilsschlange schon während ihres Zugs aus Aegypten nach Canaan; dies bezeugt das vierte Buch Mosis. Die Israeliten oder vielmehr die Iuden verehrten seit dieser Zeit die Heilsschlange bis zur Regierung des Königs Hiskia; dies bezeugt das zweite Buch der Könige. Demnach ist nach geschichtlichem Erweis Aesculapius nebst der Heilsschlange am frühesten in dem semitischen Orient zu treffen. Dies ist historisch beglaubigt. — Nunmehr vermuthet man aber, die Heilsschlange sey entlehnt aus dem Nationalfetischismus der Aegypter, wo der Schlangendienst ursprünglich zu Hause gewesen, und der Aesculapius sey zwar von Phönicern nach Griechenland gebracht worden, knüpfe sich jedoch an Aegyptische Schlangengaukelei, Iongleurs, Psyllen u. s. w. (²).

1) Böttiger. Die heilbringenden Götter. Journal des Lux. u. d. Moden. Jahrg. 1803. St. 1. S. 1–30. Medizinische Schlangengaukelei. Sprengel Beiträge II, 163. Vergl. noch Denon Voyage dans la basse et la haute Egypte p. 88. 89. Uebrigens ist über diesen Gegenstand weiter noch nachzulesen Kurt Sprengel Geschichte der Medizin I, 128 u. 190–192. N. A. Schulze Hist. Medic. P. 320. — Schläger de diis servatoribus.

2) Wollen wir uns genau an das Geschichtliche halten, so brachte Moses seine Kunst, die Schlange in einen Stab und so umgekehrt umzuwandeln, nicht aus Aegypten, sondern vielmehr aus Midian nach Aegypten. Er brachte sie von dem Berge Horeb, dem Flammenberge,

Von diesen Vermuthungen bestreite ich hier keine. Bloss und allein an das geschichtlich Begründete mich haltend, d. i. an Phönicier, die den Aesculapius gekannt, und an Hebräer, welche die eiserne Heilsschlange am Stabe in den ältesten Zeiten verehrten (³), gehe ich mit den Hülfsmitteln, die mir von der-

wo der einzige Gott ihm im Feuer zuerst erschienen war. Hier, im Dienste eines Priesters, dessen Schwiegersohn er war und von dem er vielen weisen Rath überhaupt empfing, lernte er sowohl den einigen Gott kennen als jene, die Aegyptischen Gaukler besiegende Kunst. Mose B. II. c. 3, 4, 7, 18; hier besonders V. 24. Umstände von Wichtigkeit, die in vielerlei Hinsicht wohl erwogen werden müssen. Auch wird die in den Stab verwandelte Schlange genannt נִחֲשֵׁת, die Heilsschlange in der Wüste hingegen נִחֲשֵׁת-בְּחֹשֶׁת, 4. Mos. 21, 8. 9. Demnach ist das Vorgeben einiger neuern Alterthumsforscher, Mose habe den Schlangen-Fetisch aus Aegypten gebracht und bei seinem Volke eingeführt, ungegründet.

3) Die Stelle Könige B. II, c. 18, 4. lautet nach Luth. Uebersetzung: „Er (Hiskia) that ab die Höhen und zerbrach die Säulen, und rottete die Hayne aus, und zerstiess die eiserne Schlange (נִחֲשֵׁת הַבְּחֹשֶׁת) die Mose gemacht hatte; denn bis zu der Zeit hatten ihr die Kinder Israel geräuchert, und man hiefs sie Nehustan (נְחֻשְׁתָּן).“ Ohne Zweifel höchst bedeutende Winke! Nur in dem Semitischen Arabien, verwandt mit einem dort lebenden Priester und belehrt von ebendemselben, auf einem Flammenberge (חֹרֶב) erkennt Mose zuerst (vollkommener wenigstens) den einzigen höchsten Gott, und vernimmt er dessen Befehle. Von diesem Berge bringt er die Wunderschlange nach Aegypten. Auf eben demselben, nur auf der grösseren östlichen Höhe, Sinai (סִינַי) genannt, erhält Moses das göttliche Gesetz, Mos. II. 20, mitten aus der rauchenden, donnernden und blizzenden Höhe. In demselben, oben genannten Lande endlich, in einer Wüste, wo kein Wasser war und feurige Schlangen, d. i. eine grosse Glut oder Hitze (denn שָׂרַף heisst ursprüngl. verbrennen oder brennen, und die Giftschlange, die hier nur Symbol der Glut ist, hat davon ihren Namen erhalten) stellt Mose das Wasser und Heilszeichen, die eiserne Schlange auf, nachdem das Wasser gefunden war, wodurch das Volk erhalten wurde. Dafs jene Feuer- oder Brandschlangen hier durchaus symbolisch zu nehmen sind, beweist vorzüglich der Umstand, dafs in wasserleeren Wüsten niemals Schlangen, giftige so wenig wie andere, getroffen werden.

jenigen Sprache dargeboten werden, in der beide zuerst bestimmt erscheinen, sowohl zur genaueren Entwicklung des Mythos vom Aesculapius selbst, als auch der Schlange und der übrigen Symbole. Kam aus dem Orient, und zwar aus dem semitischen, Sache und Hauptsymbol, so dürfte sich wohl auch aus semitischer Sprache der Urmythos, der sich theils in den Namen theils in den Attributen erhalten, entwickeln lassen, und dürfte diese Entwicklung vielleicht so lange gelten, bis irgend eine bewährtere sie ungültig zu machen vermag.

Als Hauptstellen lege ich hierbei zum Grunde Pausanias B. II. S. 132 — 136. ed. Sylburg; den Apollodorus B. III. 10, 3; den Pindarus Pyth. III. 42 — 83. und den Schol. Arist. Plut. 639. Vorzüglich aber sind es die beiden ersteren und unter diesen wiederum Pausanias, an den ich mich halte, indem dieser die Abstammungen und Zeichen des Asklepios oder des Aesculapius am bestimmtesten und den Thron, an dem die Hauptsymbole, allein geschildert hat. Demnach verhält es sich mit dem Mythos des Asklepios folgendermassen:

Die Eltern des Aesculapius oder Asklepios sind Apollo Helios und die Nymphe Koronis (4); die Gattin ist Epione. Mit dieser erzeugt Asklepios, als Söhne, den Machaon und Podalirios; als Töchter, die Hygiea, Aigle, Panakeia und die Iaso. Alle symbolische Gestalten, der Art und Kunst der alten Symbolik völlig gemäß. Die Aeltern enthalten den Entstehungsgrund; der Vater die erste, die Mutter die mitwirkende Ursache; die Kinder die Wirkungen und den Zweck. Geboren wird Asklepios zu Epidauros auf dem Berge Tittheion, nah dem Berge Kynortion. Seine Geburt ist der Mutter

4) Dafs die Nymphe Koronis, in dem von mir erklärten Sinn, und sonach übereinstimmend mit der Aussage des Phöniciers, des Asklepios Mutter gewesen, sucht Pausanias am and. Ort durch drei Orakelverse der Pythia zu Delphi zu erhärten, die dem Apollophanes ertheilt wurden.

Ω μέγα χάρμα βροτοῖς βλαστὸν Ἀσκληπιὲ πᾶσιν.
 Ὃν Φλεγύης ἔτικτεν ἐμῇ Φιλότῃτι μιγεῖσα,
 ἡμερόεσσα Κορωνίς ἐνὶ κραναῇ Ἐπιδαύρῳ!

Tod, oder vielmehr: aus der Mutter, einer Tochter des Phlegyas, die im Feuer umkommt und stirbt, weil sie mit dem Ischys während ihrer Schwangerschaft Beyschlaf getrieben, kommt er durch Hermes zur Geburt. Von Feuerglanz umgeben wird er durch den Hirten Aresthanas gefunden und der Welt bekannt gemacht. Genährt wird er von einer Ziege und bewacht von einem Hunde. Ebenfalls symbolische Wesen; theils besondere Lokalitäten, theils entferntere mitwirkende Ursachen und Eigenschaften bezeichnend.

Schon der erste Blick auf dieses mythische Geschlechtsregister, besonders auf die ersten Personen darinnen, auf eine Erdnympe und einen Gott, der eine allgewaltige Naturkraft darstellt, selbst dieser dürfte den denkenden Erklärer schon belehren, daß er es hier mit einer Naturmythe zu thun und folglich unter Asklepios oder Aesculapius eine besondere Naturkraft zu verstehen habe. Und für eine solche ward er denn in der That auch von den Griechen wie von den Phönicern ursprünglich genommen. Die Beweisstelle dafür findet sich bei Pausanias B. VII. 443 u. 444. Hier, wo dieser Schriftsteller von dem Tempel des Asklepios zu Aegion in Achaja nah am Flusse Phönix spricht, sagt er folgendes: „in diesem Tempel des Asklepios bekam ich einen Streit mit einem Sidonier, der behauptete, daß die Phönicier über göttliche Dinge bessere Einsichten besäßen als die Griechen, indem man zwar bei ihnen den Apollo als Vater des Asklepios anerkenne, übrigens aber keine sterbliche Mutter; denn Asklepios sey die für Menschen und Thiere gleich nothwendige Gesundheitsluft, und Apollo Helios sey deshalb sein wahrer Vater, weil er durch seinen, in Jahreszeiten und Tageszeiten bestimmten Lauf der Luft den Gesundheitsstoff ertheile. — Dieser Behauptung stimmte ich bei; nur erwiederte ich, daß die Griechen darüber ebenso dächten als die Phönicier, indem auch zu Titane im Gebiete von Sicyon die Statue des Asklepios zugleich die der Hygiea genannt werde; übrigens sey es auch den Knaben bekannt, daß durch den Umlauf der Sonne für die

Menschen Gesundheit auf der Erde verbreitet werde (').“ Aus dieser Stelle erhellt, daß in der Hauptsache Phönicier und Griechen übereinstimmend dachten; nur finden wir die genauere Erklärung des Mythos bloß noch bei den Griechen und damit zugleich auch die Bestimmungen der individuellen, Gesundheit bewirkenden Luft, die unter dem Namen Asklepios bei den Griechen verehrt ward. Diese genauere Bestimmung ist in der Angabe des mütterlichen Namens als der mitwirkenden individualisirenden Ursache enthalten; allein ursprünglich ist diese mythische Exposition eben sowohl semitisch oder phönicisch, als der Hauptgedanke es unläugbar gewesen. Den Gehalt dieses Mythos, als eines Naturmythos, macht völlig klar die Auflösung aller in ihm enthaltenen Namen aus der semitisch-hebräischen oder phönicischen Sprache (6). Diese ist folgende:

5) Diese Stelle lautet im Original also: Τῆς Ἐιλειθυίας ἡ μακρὰν Ἀσκληπιῶ τὸ ἐστὶ τέμενος, καὶ ἀγάλματα Ὑγείας καὶ Ἀσκληπιοῦ; Ἰαμβεῖον δὲ ἐπὶ τῷ βήθρῳ, τὸν Μεσσήνιον Δαμοφῶντα εἶναι τὸν ἐργασμένον Φησὶν. Ἐν τούτῳ τοῦ Ἀσκληπιοῦ τῷ ἱερῷ ἐς ἀντιλογίαν ἀφίκετο ἀνὴρ μοι Σιδόνιος, ὃς ἐγνωνέυαι τὰ ἐς τὸ θεῖον ἔφασκε Φοίνικας καὶ τὰ τε ἄλλα Ἑλλήνων βέλτιον, καὶ δὴ καὶ Ἀσκληπιῶ πατέρα μὲν σφᾶς Ἀπόλλωνα ἐπιφημίζειν, θνητὴν δὲ γυναῖκα οὐδεμίαν μητέρα. Ἀσκληπιὸν μὲν γὰρ αἶρα γένει τὸ ἀνθρώπων εἶναι καὶ πᾶσιν ὁμοίως ζῶσις, ἐπιτήδειον πρὸς ὑγίαιν; Ἀπόλλωνα δὲ ἥλιον, καὶ αὐτὸν ὀρθότατα Ἀσκληπιῶ πατέρα ἐπονομάζεσθαι, ὅτι ἐς τὸ ἀρμόζον ταῖς ὥραις ποιούμενος ὁ ἥλιος τὸν δρόμον, μεταδίδωσι τῷ αἵρι ὑγείας. Ἐγὼ δὲ ἀποδέχεσθαι μὲν τὰ εἰρημένα etc.

6) Man vergleiche über die Identität der Phönicischen und Hebräischen Sprache Gesenius Geschichte der Hebräischen Sprache und Schrift etc. Leipzig, Vogel, 1815. S. 16, §. 7. wo gesagt wird: „Als das Vaterland der hebräischen Sprache hat man ohne Zweifel Palästina selbst anzusehen, und das Zusammentreffen deutlicher Erscheinungen vereinigt sich für die Behauptung, daß sie mit wenigen Veränderungen schon die Sprache der canaanitischen oder phönicischen Völkerstämme (Augustinus Expos. ep. ad. Rom. und Ekkel

Der Vater ist, wie wir oben schon vernommen, Apollon Helios (7) d. i. der Lichtgott, welcher Tags und Jahresabschnitte bestimmt. Die Mutter Koronis (8) ist die glänzende Nymphe des Berggipfels; als Nymphe dadurch bezeichnet, daß ihr Vater Phlegyas (9), d. i. der Feuerbach, ist. Diese doctrina nummor. T. IV, S. 409, wo פִּלְגַּיִם auf phönizisch. Münzen deutlich vorkommt) war, welche Palästina vor der Einwanderung der Abrahamiten bewohnten, daß sie von diesen angenommen, nach Aegypten verpflanzt und wieder nach Canaan mitgebracht wurde.“ Die Beweise dafür werden bis S. 18. ausgeführt. Ferner dazu den Excurs S. 223 bis 230. Walton Appar. bibl. Prolegom. III, 14–19. Mazzocchi Com. S. Cort. T. III. Vorzüglich Bochart Canaan etc. II. etc. Clericus de lingua Hebraea. Nr. 5. Bellermann Erklärung der punischen Stellen im Pönulus des Plautus; wozu Gesenius in den Nachträgen S. 231. bemerkt: „Auch nach den besten Erklärungen von Bochart und Bellermann ist dem entziffernden Scharfsinne noch ein weites Feld offen. Man sollte dabei die alte (plautinische) Version nicht ohne Noth verlassen. Der Meinung, daß das Ganze oder ein Theil desselben nur ein erdichteter Jargon seyn könne (s. Adlungs Mithridat. Th. I. S. 350.) wird jetzt kein Kenner mehr Raum geben.“ S. 230. sagt Gesenius ferner: „Wir unterschreiben hiernach mit geringen Einschränkungen das Urtheil von Akerblad (Inscr. phöniciæ Oxoniens. nova interpretatio. Parisiis, 1802. S. 26.) Jure igitur statuere licet linguam phöniciam antiquis temporibus eandem prorsus fuisse ac hebraeam, quae in libris hodie superstitibus exstat, quod probare conatus est Bochartus argumentis aliunde petitis, quibus nunc novam vim ac robur addunt haec monumenta ejus aevo nondum cognita etc.“ Dieß zur Rechtfertigung überhaupt; ausserdem ist es keinesweges meine Absicht zu behaupten, daß der grösste Theil der Namen in der griechischen Mythe unmittelbar in Phönicien u. s. w. entstanden sey, sondern nur dieß allein, daß ein, dem phönicischen wie dem hebräischen gleich nah verwandter Dialekt die älteste heilige Tempelsprache Griechenlands gewesen seyn müsse.

7) Von פָּלַל „trennen, unterscheiden, absondern“ und פִּיץ „Kraft.“ Von הִלֵּל „hell seyn, hell, licht machen“ und von פִּיץ „Kraft.“ Vergl. Kadmus. S. 21.

8) Von קָרַן „Berggipfel“ mit angefügter weibl. Endform קָרַן. Vergl. Kadmus S. 22.

9) Von פִּלַּג „Bach“ und פִּיץ „Feuer“; also פִּלַּג-פִּיץ. Dor. Φλεγυαγ für Φλεγυηγ.

hält verborgenen Beyschlaf, nachdem sie schon von Apollo geschwängert worden, mit dem Ischys (¹⁰), d. i. mit der Entzündung. Deshalb muß sie sterben durch die Hand der Artemis (¹¹), d. i. alles Unreine in ihr wird aufgelöst durch die Feindin aller Unreinheit. Nun erscheint Hermes (¹²), d. i. der Eröffner, der aus der aufgelösten Mutter zu Tage bringt den Asklepios (¹³), d. i. die wallende Glutluft oder den wallenden Gluthauch, der vom Feuerstrahl umgeben ist. Dieser verbindet sich mit Epione (¹⁴), d. i. mit der Siedekraft, und daraus entstehen, als Söhne, Machaon (¹⁵), d. i. die Lebenserhaltung und Podalirios (¹⁶), d. i. die Schmerz oder Klagestillung; als der Feurige, nach Coray zu Heliod. Aeth. IV. p. 144. Vergl. Creuzer M. T. II, S. 203, u. T. IV. S. 157.

10) Von **יִשָּׁה** oder **נִשָּׂה** „Entzündung.“

11) Von **עֵר** „Feind“ **טָמֵה** „Unreinheit.“ Vergl. Kadmus S. 90.

12) Von **עָרַם** „Entblößen.“

13) Von **יָנַח** „Wallen“ **קָלַח** „Glühen“ **נָח** „Schnauben“ der Hauch, die Luft, und **עֵז** „Kraft.“ Zusammengesetzt: **אִשְׁקִלָּאֵה-עֵז** oder **אִשְׁקִלָּאֵה** Askaph, oder Askläpios. Vergl. Creuzer Symb. u. Myth. T. III. S. 234. „Die wallende Feuchtigkeit und die treibende Erdkraft ist in der unteren Sphäre zusammengebunden, wovon der Krug (**יָנַח**, ohne Zweifel der spätere Modius) der die gute Gabe des Gewässers faßt, das natürliche Bild ist. Darum wird der gute Gott, der Vater der irdischen Dinge, in der Eigenschaft der Erd- und Wasser-Potenz zum Kruggott. Das ist Kanobus oder der alte Serapis u. s. w.“ Vergl. über Asklepios Creuzer Myth. etc. T. II, 350, und 340. wo Asklepios selbst als Kruggott, Quellgott, heilender und weissagender Gott dargestellt wird.

14) Von **נָפַח** „Sieden, Kochen“ wie das franz. cuire, und der weibl. Endung **וִנָּה**.

15) Von **מַחֲיֵה** „Lebenserhaltung“ und **יָנַח** „Kraft.“ Vergl. Kadmos. S. 21.

16) Von **פָּרַח** „Tilgen, Stillen“ **יָלַל** „Wehklagen.“ Zusammengesetzt **פָּרַח-יָלַל-עֵז** durch

als Töchter, Hygiea, Hygia oder Hygeia (¹⁷), d. i. die wachsend und groß-machende, Aigle (¹⁸), d. i. die Sammelnde, Panakeia (¹⁹), d. i. die Stärke Begründende und Iaso (²⁰), d. i. die völlig Heilende oder Rettende.

Wird diese symbolische, so oft missverstandene Sprache übergetragen in unsere Darstellungs- und Ausdrucksweise, so erfahren wir daraus folgendes:

„Die Sonne, als das Urprincip aller Lebenserhaltung, schwängert mit Heilkraft das Gewässer des Hochgebirgs. Dieses ist ein fließender strahlender Quell, der aber verborgen über einen entzündeten Boden sich ergießt. Hier wird alles Unreine von ihm während der Verdampfung ausgeschieden, und so kommt er zu Tage als ein warm sprudelnder Hauch, der im ewigen Sieden und Kochen sich befindet. Seine Wirkungen, wodurch er sich als die von der Sonne abstammende, heilende Luft äußert, sind nun erstens, daß er das Leben fristet und erhält, zweitens, daß er die Schmerzen lindert. Diese sind Hauptwirkungen und werden deshalb auch als die Söhne vorgestellt. Uebrigens aber befördert der Quell vor allem das Wachsthum; sodann hält er die Kräfte des Körpers fest zusammen; darauf begründet er sie; endlich gewährt er völlige Genesung.“

Sonach erhalten wir durch diese, mit Hülfe der Sprache, in welcher der Mythos von Asklepios ursprünglich gebildet war, erreichte Entwicklung, als

durch die bekannte Verwechselung des λ in γ , im Griechischen, verwandelt in Podalirios, statt Podalilios.

17) Von הגדל , in Hiph. הגדיל „Wachsend, groß machen“, das Wachsthum befördern.

18) Von אגל „Sammeln.“

19) Von בנה „Bauen, aufbauen, gründen, begründen“ und קנה „Stärke.“ Zusammengesetzt בנהקנה .

20) Von ישע „Retten, heilen“ mit alter Nominalf. י zusammengesetzt ישוע , Iaso.

Urbegriff des Asklepios, den: daß unter diesem Namen die, vorzüglich in warm-sprudelnden Quellen sich äussernde Gesundheitsluft oder Heilluft, die von der Sonne ausgehe und mit dem Gewässer der Hochgebirge sich verbinde, in Griechenland erkannt und verehrt worden sey. — Dies scheint die Ansicht der Urwelt, in der der Mythos von Asklepios entstanden, gewesen zu seyn und so wird sie nunmehr auch durch die nicht zu widerlegende Thatsache erhärtet, daß die Tempel des Aesculapius theils an warmen, theils an anderen Heilbädern und Heilquellen der Vorwelt angelegt waren. Wo eine Heilquelle sprudelte, da befand sich auch der heilende Gott nebst seiner Tochter Hygiea; er, als die heilende Lebenswärme, durch das Wasser entwickelt, sie, als die Folge daraus. Daher entstand in den späteren Zeiten ihr Cultus als der heilenden Götter der Quellen, oder der Gewässer überhaupt, es mochten diese warme oder kalte seyn. Aus der heilenden Quelle gieng hervor der Gott der Medicin, und aus deren ersteren glücklichen Wirkung seine göttliche Tochter. Heilende Quelle und Wachsthum an Gesundheit und Kraft war ja, der Namensbedeutung nach, identisch mit Asklepios und Hygiea; und so galt Heilbad und Heilquelle überhaupt als der erste, d. i. der früheste und vollständigste Arzt der Natur.

Was nun das Faktische anbetrifft, so will ich vorerst nur an die uns näher gelegenen, ehemaligen Tempel des Asklepios oder des Aesculapius und der Hygiea erinnern, die an wirklichen Heilbädern in Roms Nachbarschaft sich ehemals befanden.

So stand erstens ein Tempel der Hygiea und des Aesculapius ohnweit Tibur, das heutige Tivoli, auf der sogenannten Solfatara, an dem Ursprunge der berühmten Heil- und Schwefelquelle, Aquae albulae genannt, wo auch die Thermä des Agrippa standen (²¹). Ferner befand sich ein berühm-

21) Antonio del Re Descr. d. Tivol. C. 6. Verglichen mit einer zerbrochenen Inschrift

ter Tempel des Aesculapius in den *Thermis Ostiensibus* oder in dem *Lavacro Ostiensi*, wo die so häufig besuchten Seebäder der römischen Vorwelt waren, aus welchen noch die Statue der Hygiea im Casselschen Museum stammt (²²). Man sah ferner bei dem alten Aricia, das gegenwärtige la Riccia am Albaner Gebirge, im Aricinerhayn auf dem Romitorio della Stella, einen hochberühmten Tempel des Aesculapius nah einem Gewässer, das noch gegenwärtig als ein Gesundheits- und Heilwasser bekannt ist (²³). Rom selbst hatte seinen grossen Aesculapstempel auf der Tiberinsel in der Mitte des Tiberstroms, dessen heilendes und stärkendes Gewässer ehemals mehr geschätzt und zum Baden gebraucht ward, als gegenwärtig der Fall ist (²⁴). Nachmals wurden die Statuen des Aesculaps und der Hygiea in allen Thermis aufgestellt, woraus sich auch die nicht unbedeutende Anzahl der daraus hervorgezogenen Statuen dieser Heilgötter erklären lässt, und worüber noch mehrere ähnliche Belege angeführt werden könnten. Merkwürdiger aber ist noch, was Pausanias aus Griechenland selbst uns darüber berichtet.

Dieser Schriftsteller führt nicht weniger als acht bis zehn Tempel des Asklepios an, die theils über, theils nahe an Bädern und Flüssen sich befanden. Obgleich nun diese Erwähnung nur zufällig zu seyn scheint, indem überhaupt jeder Tempel des Asklepios an einer ehemaligen Heilquelle sich befunden haben wird; so sind sie doch für die Würdigung seines Mythos zu wichtig, als

an dem Fußgestell einer Bildsäule des Aesculap, die vor 20 Jahren an demselben Ort ausgegraben und im Hofe des Stadthauses von Tivoli aufgestellt ward.

22) Jul. Capit. Vit. Anton. Pii, c. 8. Mus. Pio Clem. T. II. p. 46. T. VI. p. 63. Völkel über die antiken Sculpturen im Museum zu Cassel, in der Zeitschrift für Geschichte der alten Kunst etc. von Welker. I. B. I. Heft.

23) Memorie Storiche etc. dell' Ariccia, von Lucidi. S. 98. Roma.

24) Nardini, Roma antica etc. S. 1291 etc. Roma 1771.

dafs man sie übersehen dürfte. Sie befinden sich Seite 37. 135. 199. 204. 209. 311. 385. 406. 454. der Sylb. Ausgabe. Nach diesen Angaben enthielt der berühmte, von Epidauros aus gegründete Tempel des Asklepios, der in Athen nahe am Aufgange zur Akropolis lag, sogar in seiner Mitte eine berühmte Quelle. Es befand sich in dem heiligen Hayn des Haupttempels des Asklepios zu Epidauros in Argolis ein überdeckter Quell und nicht weit davon die vom Kaiser Antonius neu erbaueten Bäder, ausdrücklich die Asklepios-Bäder genannt (²⁵). Zu Gythea in Lakonien befand sich ein Tempel des Asklepios mit seiner Bildsäule von Erz und der ausdrücklich dabei genannten, ihm gewidmeten Quelle (*καὶ πηγή τοῦ θεοῦ*). Am Eurotas, hart am Ufer, stand der uralte Tempel des Cotylischen Asklepios, wo Herakles von einer Wunde am Schenkel geheilt worden seyn sollte. Ohnweit Zarax in Lakonien befand sich ebenfalls ein alter Tempel des Asklepios, ausgezeichnet durch eine kalte Quelle. An den Grenzen von Pisa sah Pausanias noch die Ruinen eines alten Asklepiostempels, hart am Ufer des Alpheus, so wie in Achaia, am Phönix. Unter einer Menge von warmen Heilquellen und Heilbädern gedenkt er ferner eines uralten Tempels des Asklepios, der in der Nähe von Smyrna, zwischen dem mit fremden Gewässer unvermischten Meere und einem hohen Berge stand. Am bestimmtesten endlich spricht für die Annahme „dafs die Asklepien ursprünglich nichts anderes als Heilquellen und Heilbäder gewesen“ die Erwähnung des in Achaia unfern Pellene und in der Nähe des Tempels der Mysischen Demeter gelegenen Tempels des Asklepios, mit dem uralten, phönicisch oder hebräisch-semitischen Beinamen „Kuros“, d. i. der Tempel des gegrabenen

25) Ἀσκληπιοῦ λουτρὸν. Von diesen war die Quelle (*πηγή*) getrennt. Das Wasser scheint demnach hier zum Trinken wie zum Baden gleich heilsam gewesen zu seyn. Zufolge einer Nachricht bei Pausan. B. II. S. 134, über einen gewissen Archias wurden zu Epidauros vorzüglich Gichtkranke geheilt.

Heilwassers (²⁶). Dabei sagt Pausanias ausdrücklich: „dass die Menschen hier von dem Gott geheilt würden, und dass an der größten dieser Quellen des Asklepios Bildsäule aufgestellt sey (²⁷).“ — Dies alles sind Thatsachen, unabhängig von jeder willkürlichen Deutung und bestätigend für die oben entwickelten Erklärungen der Namen aus der Mythe selbst. — Höchst merkwürdig aber, besonders in Hinsicht auf das Land, in dem sein Mythos ursprünglich gebildet ward, war die Lage eines heiligen Hayns und Tempels des Aesculapius, ohnweit Sidon in Phönicien am Ufer des Tamyras auf dem Wege nach Tyrus. M. s. Strabo I. XVI.

Hätte es sich also bis hierher wenigstens als höchst wahrscheinlich erweisen lassen, dass Asklepios ursprünglich nichts anderes als die den Sprudelquellen entsteigende Heilluft bedeutet, und dass deshalb nur, und unter diesem Na-

26) Von קִפ , Kur „Graben“ vorzüglich gebraucht in der Bedeutung „Nach Wasser graben.“

27) Ausser diesen Orten war der Böbiadische See im Gefilde Dotos und der Fluß Lethäos bei Triikka in Thessalien durch Heilkräfte schon in der ältesten Vorwelt bekannt, weshalb man nicht blos die Tempel sondern auch den Geburtsort des Aeskulap dahin versetzte. Vergl. Hom. Hymn. in Aesculap. Hesiod. in Eois ap. Strabon. IX, p. 674. XVI, p. 957 u. 958. Merkwürdig und ausdrucksvoll ist das in dem alten Homer. Hymnos genannte Gefilde Dotos, $\Delta\omega\tau\omicron\varsigma$ „das Krankengefilde“ von קִיף „krank, schwächlich seyn“; daher קִיף „Kranker, Schwächlicher“ und קִיף „Krankheit“ קִיף (Doth) „die Krankheiten, Schwächlichkeiten.“ Lev. 12, 3. Demnach war das Gefilde Dotos die Gegend an dem Böbiadischen Sumpfsee, zu dem die Kranken kamen, um sich in den dortigen Bäder des Asklepios wieder herzustellen. Die Bäder selbst scheinen Dunst oder Dampfbäder gewesen zu seyn, wie der Name Βοιβιάς , oder Βοιβιάδης , oder Βοιβιάδης von בִּיב „Leer, hohl“ und נֶבֶל „Dunst, Dampf, Nebel“ zu verrathen scheint. Aehnlich wahrscheinlich den Thermis Neronianis zwischen Bajä und Pozzuoli, und den Dunstbädern in dem Crater des See Agnano bei Neapel, links am Wege nach der Hundsgrotte, die ich selbst untersucht.

men, die Statuen von ihm und seiner Tochter bezeichnend und sinnvoll anfänglich bloß an warmen, späterhin auch an kalten Heilbädern u. s. w. gestanden: so wird sich nunmehr auch die, in den ihn begleitenden Attributen ruhende, bisher unerklärte und höchst auffallende Hieroglyphik — die *summa rei* — werden seine sogenannten Symbole sich leichter enträthseln lassen. Was die Schlange mit und ohne Stab; was der Stab mit und ohne Schlange; was Ziege und Hund, Hahn, Eule und Rabe, bei Asklepios oder Aeskulapius; was die Chimaira, vom Bellerophon, was die Medusa, vom Perseus getödtet, an seinem Thron vorgestellt, sagen wollen und bedeuten, muß sich nun ebenfalls enthüllen. Auch dürfte es dann sich zeigen, warum und aus welchem Grunde unfern dem Sumpfe der Jo nah einer Grotte, in die eine Schlange verschwand, zu Epidauros in Lakonien, die berühmten Altäre des Asklepios, vorzüglich aber, warum zu Epidauros in Argolis an der überdeckten Heilquelle sein berühmtester Tempel gestanden habe? — Zu dieser Untersuchung führt uns zu-örderst die Betrachtung der Statue des Asklepios und seines Throns, die beide in seinem hier zuletzt genannten Haupttempel zu Epidauros in Achaia sich befanden. Hierüber giebt ebenfalls Pausanias folgenden Bericht (²⁸).

„Die Statue des Asklepios“ sagt er „ist halb so groß als der olympische Jupiter zu Athen; gearbeitet ist sie aus Elfenbein und Gold, und die Inschrift bezeugt, daß sie das Werk des Thrasymedes eines Pariers, Sohns des

28) Diese Stelle lautet bei Pausanias B. II. p. 134. Τοῦ δὲ Ασκληπιοῦ τὸ ἄγαλμα μεγέθει μὲν τοῦ Ἀθηνῆσιν Ὀλυμπιοῦ Διὸς ἡμισυ ἀποδοι πεποιήται δὲ ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ; μηνύει δὲ ἐπίγραμμα τὸν ἐργασμένον εἶναι Θρασυμήδην Ἀριγνώτου, Παρίον. Κάθεται δὲ ἐπὶ θρόνου βακτηρίον κρατῶν, τὴν δὲ ἐτέραν τῶν χειρῶν ὑπὲρ κεφαλῆς ἔχει τοῦ δράκοντος καὶ οἱ κύων παρακατακείμενος πεποιήται. Τῷ θρονῷ δὲ ἡρώων ἐπειργασμένα Ἀργείων ἔσιν ἔργα, Βελλεροφόντου τὸ ἐς τὴν Χίμαιραν, καὶ Περσεύς ἀφελὼν τὴν Μεδούσης κεφαλὴν.

Arignotus sey. Er sitzt auf dem Thron, den Stab in der einen Hand fassend, die andere Hand hält er auf dem Kopfe einer Schlange; ihm zu Füßen ist ein Hund. An dem Throne sind die Thaten der Argivischen Heroen vorgestellt; des Bellerophon, der die Chimaira erlegt, und des Perseus, der Medusa das Haupt abschlagend.“

An und auf diesem Throne finden wir, wenn wir ein wenig genau und bedächtig gehen wollen, die Hauptsymbole alle, oder vollständig die zum Asklepios gehörige Hieroglyphik. Er selbst, der anzudeutende oder zu bezeichnende Gott (Naturkraft) hat den Ehrenplatz; getrennt sind neben ihm und fassen den zu Bezeichnenden in die Mitte, als die Bezeichnende, der Stab auf der einen und die Schlange auf der andern Seite. Tiefer steht der ebenfalls bezeichnende Hund. Am Thron ist die Ziege (*χίμαιρα*) und obgleich die drei Vögel fehlen, so mangelt es doch, um das durch sie auszusprechende Wort auszudrücken, keinesweges an Flügeln, die das mit Schlangen bedeckte Medusenhaupt, der Bellerophon und Perseus haben. Jedoch diese Gestalten alle bezeichnen nicht bloß das Wesen des Vorgestellten, sondern sie schreiben vielmehr, theils einzeln und getrennt, theils verbunden mit einander seinen Namen. Der Hieroglyphik gemäß erscheint hier jede Gestalt als ein Wort, durch den individuellen Namen, den sie trägt; und so bildet der Name einer jeden dieser Gestalten theils allein, theils in Verbindung mit dem Namen einer anderen dieser Gestalten wirklich ausgesprochen, den Namen Asklepios oder Aesculapius selbst, der durch sie bezeichnet werden sollte. Die Symbole sind Schrift, nur nicht Buchstaben, sondern Wort- und Namens- und zwar wirklich ausgesprochene oder Laut-Schrift. Sie sind Schrift einer Sprache; dies aber nicht der griechischen, gemeinen, sondern der semitischen, heiligen und Tempelsprache, in welcher der Mythos des vorgestellten Hauptgegenstandes entstanden und in welcher dieser Mythos an dem Throne desselben in seinem Haupttempel auch vorgetragen und für die Kenner der heiligen Ursprache, für

die Phönicier, vollkommen deutlich dargestellt worden war. Dieser also auszusprechende Name, den die Griechen Ἀσκληπίος, die Lateiner Aesculapius genannt, erscheint nun hier folgendermaßen nach dieser doppelten Aussprache modificirt (29).

Zuerst

29) Aus der nachfolgenden Untersuchung wird sich ergeben, daß der latein. Name Aesculapius ohnzweifelhaft eben so alt ist, als der griech. Asklepios. Beide waren in Griechenland gebräuchlich. Nach Italien ward der erstere auf demselben Wege gebracht, wie beide zugleich nach Griechenland. Ueberhaupt scheinen beide nur diejenige Namensformen gewesen zu seyn, die am meisten recipirt waren. Die Phönicier sollen ihn auch genannt haben Esmun von עֶסְמוֹן „Feuer“ und מַיִם (Arab. vom fehlenden Sing. מַי , מֵי u. s. w. im Hebr.) „Wasser“; folglich „Esmun oder Esmon, mit bekannter weicherer Aussprache des ע in den andern Dialecten, Esmun „das Feuerwasser.“ Nach Sanchuniathon war Aesculap, ein Sohn des Sydek, der achte Kabir. Nach Damascius bei Photius war er weder eine Aegyptische noch Griechische, sondern eine Phönicische Gottheit; er ward Esmun genannt, nach diesem Schriftsteller, von der Lebensgluth: $\text{Ἐσμουνον ὑπὸ Φοινίκων ὠνομασμένον ἐπὶ τῇ Θέρμῃ τῆς ζωῆς}$. Eben so stammt wohl der griech. alte, ihm ertheilte Name Παιων von dem semit. פַּיִן „Kochen machen“ und würde dann die kochend machende Kraft bedeuten. Die Herleitung aus dem griech. ἥπιος „mild, gelinde“ ist durchaus zu allgemein, zu unbestimmt und nichts sagend; auch fehlt dabei die größte Hälfte des Namens Askl. . . worüber aber diejenigen, die Esmun fälschlich mit ἥπιος verglichen, bisher gänzlich unbefriedigend waren. Uebrigens wollen manche Lexikographen dieses Wort von dem alten παῖων herleiten, das ein Mildern, Besänftigen u. s. w. bedeutet, und dessen Ursprung in dem פַּיִן liegen mag, im Bezug theils auf warme siedende Heilquellen, theils auf die Bereitung der Arzneimittel überhaupt durch Sieden und Kochen. Selbst das ist hier, besonders in letzterer Hinsicht noch merkwürdig, daß Asklepios, nach der Mythe, zu Chiron, dem Waldbewohner, gebracht wird, der ihn die Kenntniß und die Bereitung der heilenden Kräuter lehrt. Symbolisch steht aber (Man vergl. Hermann dissert. de Hist. Graec. primord. S. VI.) Chiron, von כִּירֹן „anbrennen, anzünden“ für die Handlung des Kochens der Kräuter durch Glut und Feuer.

Zuerst hält der mit väterlich-göttlichem Ansehn, das durch einen langen goldenen Bart bezeichnet wird (³⁰), versehene Mann in der einen Hand einen Stab, keine Keule, sondern eine Bakteria, d. i. einen Zweig von einem Lorbeerbaum oder von der Palme, die beide seinem Vater, dem Apollo gewidmet sind, indem auch aus den Zweigen des ersteren Gewächses seine Krone bestehet. Der Stab also und er selbst, als Vater und Erhalter, sprechen hier zuvörderst seinen Namen aus: Aeschkolab; von Aeschkol „Zweig“ dünner Stab, und Ab „Vater, Erhalter u. s. w.“ (³¹). Die Bakteria d. i. der Stab aus einem Beeren tragenden Lorbeer- oder Palmzweige gebildet, war das Insigne der Würde des, die verborgene Naturkraft repräsentirenden Gottes (³²). Deshalb wird er zuerst genannt, darauf der Gott; und sonach entsteht der Name des auszusprechenden Gottes.

Zweitens sitzt der, durch den Stab als ein erhabenes und als hochweises Wesen angedeutete Gott auf dem Thron, und ist demnach zu lesen und auszusprechen: Aschalab „der weise Vater“ von Sachal „weise, verständig seyn“ und Ab „Vater etc.“ (³³).

30) Gewöhnlich so vorgestellt. Bekannt ist des Dionysius von Syrakus Hohn über den Bart, den er ihm abnehmen ließ, da er von Gold und angesetzt war.

31) Von **לשכּוּל**, gespr. mit Adsp. Aeschol und ohne Adsp. Aeschkol „Zweig, an dem sich die Blüthen und Beeren ansetzen, racemus, von Weinranken und Palmenzweigen, vorzüglich im Semitischen gebraucht. Gesen. H. W. 69.; und von **אב** „Vater.“

32) Dieser Aeschol oder Aeschkol wird von Pausan. ausdrücklich genannt *βακτηρία*, oder *ραβδος*, nach Pseudohippok. Ep. T. II. p. 904. ed. v. d. Lind. Man s. Anmerk. weiter unten.

33) Von **לשכּוּל** „weise, verständig, klug seyn,“ mit **א** praef. und von **אב** „Vater.“ Bei dem Gebrauche des Hebr. **א** als k verweise ich auf Gesen. Gesch. der Hebr. Sprache u. Schrift. S. 163., wo das griech. k dem phöniz. **א** gegenübergestellt und mit diesem verglichen ist.

Drittens hat der weise Gott seine andere Hand bedeutsam auf der Schlange Kopf gelegt, die dem Stabe gegenüber auf der anderen Seite auf seinem Thron neben ihm sich befindet. Seine göttliche Weisheit, seinen Verstand und Klugheit theilt er durch diese Berührung dem Haupte der Schlange mit. Hierdurch entsteht „die kluge Schlange“ und so ist dann wiederum der Name zu lesen als Aschalaephe, von Aschal „weise, klug seyn“ und von Aephe „Schlange“ (³⁴).

Viertens ist Stab und Schlange durch den sizzenden Gott gehalten und verbunden; hierdurch entsteht Aeschkolaephe „Stabschlange“ und das hieroglyphische Tetragramma, wie man es fast durchgängig erblickt, ist vollendet: denn am gewöhnlichsten erscheint der Gott mit dem Schlangensstabe in der Hand, indem durch diese Hieroglyphen sein Name auf das möglichst vollkommenste ausgedrückt ward (³⁵).

Fünftens ist zu des Gottes Füßen der wachende Hund, wie die Mythe angiebt; wodurch Aeschkeleb: Feuerhund, entsteht: denn Esch heisst „Feuer“ und Cheleb „der Hund“ (³⁶).

Sechstens befindet sich an dem Thron in der Chimära (³⁷) die von dem Mythos erwähnte, mit ihrer Milch den neugebornen Aesculap ernährende Ziege, obgleich in der Verbindung mit Löwe und Drachen; wegen anderer Beziehun-

34) Von שֹׂכֵל „weise, verständig, klug seyn“ und von עֵנָה oder נִפְעָה „Schlange“ besonders Otter gedeutet, und noch jetzt Afa genannt von Niebuhr.

35) Von אֶשְׁכֹּל „Zweig, Stab“ und נִפְעָה „Schlange.“ Stab- oder Zweigschlange.

36) Von אֵשׁ „Feuer“ und כֶּלֶב „Hund.“ Feuerhund, von dem Aesculap bewacht ward.

37) Von רוֹמֵם „roth seyn, brausen.“ Vergl. Kadmos S. 54. Die rothbrausende.

gen, hier als Ungeheuer dargestellt. Diese mit ihrer Milch säugende Ziege giebt Aeschalab: denn Aes oder Aeds heisst „Ziege“ und Chalab „Milch“ (³⁸).

Siebentens erblickt man eben daselbst den Perseus, die Medusa mit dem Schlangenhaupte tödtend, den Schlangenvertilger Aschklaephe: denn Aesschol heisst „der Würger oder Vertilger“ und Aephe die „Schlange.“ (³⁹)

Diese drei, der Ordnung nach zuletzt erklärte Hieroglyphen, schrieben, wie man sieht, den Namen des Gottes unvollkommener als die vier vorhergehende; deshalb scheinen sie auch am seltensten gebraucht worden zu seyn, wie man sie in der That nirgends weiter trifft. Uebrigens wird es deutlich, wie der von den Lateinern gebrauchte Name Aesculap in der Hieroglyphenschrift eben sowohl vorkommt, als der bei den Griechen übliche Asklepios, und dafs beide nur in der späteren Buchstabenschrift ihre bestimmte Form erhalten haben.

Alle die bisher angeführten Hieroglyphen wurden jedoch in dem Sinne und in der Art der alten heiligen Tempelschrift nicht blofs deshalb angewendet, weil sie den ursprünglichen Namen Askalaph, oder ohne Adsp. und verkürzt, Askläp „wallender Gluthauch“ theils mehr theils weniger vollkommen aussprachen; sondern sie hatten ihren Gebrauch zu diesem Zwecke auch noch anderen unmittelbaren oder gewissen sachlichen Beziehungen zu verdanken, in denen sie zu dem durch sie vorzustellenden Gegenstande standen, wie sich durch folgende Untersuchung ausweisen wird.

Wir nehmen hier zuerst das Hauptbild, durch welches man den Asklepios am häufigsten hieroglyphisch angedeutet erblickt, die Schlange; und fragen:

38) Von עז „Ziege“ und חלב „Milch.“ Ziegenmilch, mit welcher der neugeborne Aesculap ernährt ward.

39) Von שכל in Pie. „eigntl. kinderlos machen, dann tödten, vertilgen,“ und von נחש „Schlange.“ Schlangentödter.

wodurch kam diese in eine sächliche Beziehung zur Heilquelle und somit auch zum heilenden Gott? oder — wie ward sie zur Heilsschlange? — (40)

Wem dürfte es nun wohl unbekannt seyn, daß kein Thier so sehr als die Schlange überhaupt die Wärme wie das Wasser sucht. Ihre Natur scheint dies zu verlangen, und so ist sie dann gegen nichts so empfindlich als gegen Kälte und Durst. Die wärmsten und zugleich wasserreichsten Länder sind der Schlangen wahres Vaterland, und die wärmsten, zugleich aber auch die feuchtesten Plätze in nördlicheren Ländern, der Sonne ausgesetzte Felsenklippen von kleinen Bächen umrieselt, vor allen Dingen aber warme Quellen, ihr liebster Aufenthalt, wo man sie durchgängig am häufigsten trifft. Wer des südlichen Europas, besonders Italiens warme Heilbäder kennt, der wird wissen, wie die Schlangen vergleichungsweise in ungleich größerer Menge als an andern Plätzen sich um diese zu drängen pflegen. In Ischia und Pisa, besonders in den heißen Bädern von Lukka (41) wimmelt alles von diesen Thieren. — Wie mochte also dem Südländer, — dem Naturmenschen, die Schlange, die er nur an vorzüglich wasserreichen Orten, besonders um warme Quellen zunächst bemerkte, erscheinen? — Gewiß nicht anders, als der Wächter der Quellen! und daß dem also gewesen sey, dies beweist — um nur auf dem Boden der griechischen Vorwelt zu bleiben, — die gewaltige Drachen-

40) Agathodaimon, S. Xanthus in den *Fragm. hist. Graec. antiqq.* p. 193. seqq. Vergl. *Creuzer Symb.* B. II. S. 358. Ebenderselbe Forscher sagt S. 148. „Gewöhnlich wird letzterer Aesculap genannt (Esmun); aber die Beschreibung von ihm führt auf den Grundbegriff: Feuer, Himmelswärme, Lebensquelle.“

41) Bei einem zweimonatlichen Aufenthalt in diesen heißen Bädern bemerkte ich, wie gerade da, wo die heißen Quellen zu Tage kamen, sich auch die mehrsten Schlangen in den Felsenlöchern aufhielten. Bei jedem Spaziergange traf ich dergleichen Geschöpfe, nicht selten im Kampfe mit großen Eidechsen, an. Auch finden sich um die oben erwähnten Neronianischen Dampfbäder ebenfalls Schlangen.

schlange, die den Quell des Ares bei Theben bewachte, welche Kadmos tödtete; beweist ferner die von Apollo getödtete Pythonschlange, welche die heilige Höle zu Delphi beschützte. Wo Schlangen waren, da fand er auch Hölen und Wasser. Quälte ihn nun der Durst, so fand er hier an der Schlange den sichersten Leiter zur Quelle, an der er ihn zu löschen vermochte, und so ward schon im allgemeinen die Schlange das Quellenbild. Fand er aber an irgend einer mineralischen Heilquelle Linderung für körperliche Schmerzen, so mußte die Schlange, die sie umwohnte, ihm mehr noch, und zwar als ein sehr verständiges Thier erscheinen. Ihre stete Verjüngung durch das von ihm bemerkte Abwerfen ihrer Haut schrieb er dann dem hohen Verstande des Thieres zu, das sich diese Quelle zu ihrem Wohnsitz erwählt und die es als ein bewachender Genius umwohne. Nun fanden sich Quelle, Heilquelle und kluge Schlange in seiner Vorstellung an einander gereiht und das Schlangenbild ward des verjüngten Lebens und der Gesundheitsquelle Symbol. — So kam Asklepios in seiner anthropomorphistisch dargestellten Gestalt, als Heilquelle; so kam Hygiea, die Gesundheit selbst, zu dem Schlangensymbol. Wo finden wir aber dieses nun am bestimmtesten angewendet? — War es nicht in dem Haupttempel zu Epidauros, oder adspirirt: Ephidurus? — Und bedeutet nicht dieser Name die Schlangenwohnung; und stimmt damit nicht völlig überein Pausanias? — (42).

42) *Ἐπίδαυρος* entstanden aus *עֲפִידִן* „Schlange“ und *בֵּית* oder *בֵּיתָא* (von *בָּן*) „Wohnung“ folglich *בֵּית-עֲפִידִן* (Epheidur, gräzisiert Epiduros oder Epidauros) die „Schlangenwohnung, das Schlangenhause, Schlagentempel.“ Der Name des Tempels und dann auch der davon entfernt liegenden Stadt, den man, nach griechischer Mythographen Art, von einem Helden Epidauros abzuleiten suchte, war ein Semitischer, aus der *natura loci* in Bezug auf die daselbst sich aufhaltenden vielen Schlangen von einer besonderen Art entstanden. Den unwiderleglichen, diese Ableitung erhärtenden Beweis dazu liefert Pausanias B. II. S. 136. Z. 10 bis 15. ed. Sylb. Hier sagt dieser Schriftsteller *Δράκοντες* ²³

Wir gehen weiter fort zum zweiten, in der Hieroglyphik des Asklepios ebenfalls am häufigsten anzutreffenden Hauptbilde, zu dem Stabe. Diesen führt er auf dem Throne zu Epidauros allein; übrigens treffen wir ihn aber sonst immer von der Schlange umwunden. Auch in diesem lag allein und an und für sich gewiss eine tiefere Bedeutung als diejenige ist, die man ihm gewöhnlich als blöfse Stütze für Schlange und für den Gott selbst — wie die dieser Hieroglyphik unkundigen späteren Künstler ihn genommen — zu ertheilen pflegt. Bei den Versuchen, das griechische Alterthum zu enthüllen, darf nie auch nur der kleinste Umstand flüchtig übergangen werden; alles ist bezug- und bedeutungsvoll in ihm.

Oben schon war dieser Stab für einen zu diesem Behuf zugerichteten Zweig von der Palme oder wahrscheinlicher noch von dem Lorbeerbaum, gr. *Daphne*, erklärt worden. Wie dem Apollo Helios, der göttlichen Heilkraft überhaupt, der Lorbeer heilig und — besonders zu Delphi — gewidmet, wie dessen Stirn damit umkränzt war; also führte diesen symbolischen Schmuck auch sein göttlicher Sohn, oder die aus den Quellen entsteigende heilende Kraft. Schwerlich dürfte daher auch diesem ein anderer Stab, als ein den Zweigen der geheiligten *Daphne* (der Delphischen *Daphne*) entnommener von dem stets symbolisch bezeichnenden Alterthum in die Hand gegeben worden seyn. Wäre also ursprünglich die *Daphne* ein Symbol der göttlichen Heilkraft oder

οἱ λοιποὶ καὶ ἕτερον γένος ἐς τὸ ξανθότερον ῥέποντες χροῖας, ἱεροὶ μὲν τοῦ Ἀσκληπιοῦ νομίζονται, καὶ εἰσὶν ἀνθρώποις ἡμεροὶ. Τρέφει δὲ μόνη σφᾶς ἡ τῶν Ἐπιδαυρίων γῆ. Nur der Boden der Epidaurier nährte oder erzeugte die gutartigen goldgelben Asklepischen Schlangen, wird hier ausdrücklich gesagt. Damit vergleiche man nun das Epidauros in Lakonien, wo nach Pausan B. III. S. 108. die große Schlange in die Höhle verschwand und daselbst wohnte. Vielleicht hatten die zwei Städte Epidaurum und Epidurum, die von den älteren Geographen in Epirus und in Cyprus genannt werden, von demselben Umstand ihren Namen erhalten? —

des Heils überhaupt; so ist die Entstehung dieser Bedeutung sicher nirgend anders als in ihrer Natur zu suchen. Nur in feuchtem Boden, am schönsten um Quellen, warme Quellen vorzüglich, erwächst der Lorbeer. Wie der wilde Feigenbaum, der wilde Oelbaum u. s. w. auf trockenem Felsenboden, also gedeihen die Lorbeerbäume am trefflichsten in wasserreichem Erdreich. Hier ist besonders der *Laurus nobilis* Linn. gemeint, oder die eigentliche Daphne der Griechen, die pyramidalisch, stolz, mit goldartigen Blätterspitzen, der Morgen wie der Abend und Mittags-Sonne zugewendet, in Italien und in Griechenland auf Sumpfboden und an Quellen am häufigsten erwächst. Wer Italiens Vegetation genauer zu studiren Gelegenheit fand, wird diese edle Lorbeerart immer nur an warmen Gewässern und in wasserreichen, der Sonnenhitze am meisten ausgesetzten Boden am vollkommensten angetroffen haben. Ich erinnere hierbei nur an die Lorbeerbäume von Laurentum in dem Sumpfboden an der Latinerküste, wovon sie, wegen ihrer dort vorzüglich erwachsenden Menge und Trefflichkeit, nach dem Zeugnisse der Alten diesen ihren lateinischen Namen erhalten haben sollen (⁴³). Und so trifft man noch gegenwärtig bloß und allein an dieser Küste, von Ostia an bis Terracina, die schönsten Exemplare davon in Menge an. Eben so erinnere ich an die drei berühmten, im Boromäischen Garten auf der Isola bella im Lago Maggiore befindlichen, wahrhaft riesenartigen Lorbeerbäume, in deren einem des Röm. Kaisers Ioseph II. Name eingeschnitten steht, die ihre colossale Grösse ihrem Standpunkt vorzüglich zu verdanken haben. Wo diese Lorbeerart gedeiht, die das Wasser sucht und anzieht, da kann man sicher seyn, daß auch ein verborgener Quell sich finde; sie ist das Gewächs, das die verborgenen Quellen anzeigt, und davon stammt auch ihr ur-

43) Unter den verschiedenen Lorbeerarten oder Daphnen, die man bei uns erzieht, ist es nur diejenige, die unter dem Linn. Namen *Viburnum tinus*, franz. Laurier-Tin vorkommt, welche nicht zu viel Wasser verträgt. Den anderen aber, besonders dem *Laurus nobilis* kann man dessen nicht genug geben; ohne vieles Wasser sind sie nicht zu erziehen.

alter Name Daphne, d. i. die Verbergende, oder die Bedeckerin des Verborgenen.

Aus diesem Grunde nun und höchst wahrscheinlich aus keinem anderen, stand die Daphne über der Tropf und Orakelhöle zu Delphi (⁴⁴). Daher entstand der so äusserst sinnreiche und tiefe Mythos von der Verwandlung der Nymphe Daphne in den Baum dieses Namens bei ihrer Flucht vor Apollo; d. i. die Quelle verschwand oder verbarg sich vor der Sonne Glut, und über ihr sprossste

44) Das griechische Wort $\Delta\acute{\alpha}\Phi\upsilon\eta$, Daphne, stammt unläugbar von dem Chald. rabb. ܕܦܢܐ oder dem Arab. دافنة (Daphana) „verbergen“ von Scheid. gedeutet: occultavit, texit, recondidit, woher Daphnon im Arab. die Cisterne. „der Wasserverdecker, Wasserbehälter.“ Den nähern Erweis von dieser ursprünglichen Bedeutung des alten semitischen Wortes $\Delta\acute{\alpha}\Phi\upsilon\eta$ liefert Pausan. B. X, 622. wo er nach dem alten Mythos von ihr berichtet, dass Daphne die Tochter des Ladon gewesen sey, eines Flusses, dessen Name, gleich dem der Leto, von dem Zeitwort $\lambda\acute{\alpha}\theta\omega$, $\lambda\alpha\nu\theta\acute{\alpha}\nu\omega$, aus dem Semitischen לָחַץ oder לָחַט (Laat oder Lata) „verbergen“ abstammt. Daphne also war, als die Verbergende, in symbol. Sprache die Tochter des Verborgenen. Sie war die Hieroglyphe, als Lorbeerbaum dargestellt, der Verhüllung, des Verbergenden und Bedeckenden oder Bedeckten. Sie, als Baum, war das uralte hieratische Schriftwort, und gehört zu den Hieroglyphen der Eiche (Allah), des Oelbaums (Saith oder Saist), des Palmbaums (Thamar), des Feigenbaums (Theenah) etc. oder zu den Hieroglyphen aus der Pflanzenwelt. Vergl. über Ladon noch Pausan. B. X, 618. B. II, 145; und B. VIII, 496. in welcher letztern Stelle berichtet wird, dass des Flusses Ladon Quelle, oder auch er selbst durch verbergende Felsenhölen im Gebirge floss. Damit vergleiche man den Mythos von dem ähnlich lautenden und dasselbe ausdrückenden Namen Leto, dor. Lato oder Latona, und darüber Creuzers Symbol. T. 2. B. 2, ti. 4. S. 80—107 etc. nebst Zoega Abhandlungen, herausg. v. Welker, 1817. S. 68. Auch ist Gruber i. v. Leto, W. B. III. S. 101. darüber nachzusehen, der aus Plato Cratylus p. 276. eine klassische Stelle anführt, welche die ältere und neuere Form dieses Namens betrifft. Unstreitig waren $\lambda\acute{\alpha}\theta\omega$ und das dorische $\lambda\acute{\alpha}\tau\omega$ gleich alte Formen, aus deren letzterer das lat. lateo entstand.

sproßte empor der sie verbergende Lorbeerbaum, der sie in sich gesogen. Von der, auf einem Naturumstande ruhenden Bedeutung (die Daphne als ein, verborgene Quellen andeutendes Gewächs, oder als Quellverbergerin) [war ausgegangen die mystische (die Daphne, als Symbol des Orakels, welches alles verbirgt und alles Verborgene anzeigt), die in dem Delphosorakel des Apollo Helios vollkommen ausgebildet worden war. Demnach ist nun der Stab, von einem Lorbeerzweige in der Hand der Statue des Asklepios, aufser dem Grunde, daß er den Namen des Gottes als Hieroglyphe mit schreibt, noch das besondere Symbol der verborgenen Quelle des Wachstums und der Heilung; wozu auch dieses noch kommt, daß der *Laurus nobilis* zu den officinellen Gewächsen gehört, indem seine Blätter und Beeren von aromatischer Natur und das daraus gepresste Oel in gastrischen Krankheiten von großem Nutzen ist, was die alten Diener des Asklepios wohl leicht erkannt haben mögen.

Wir kommen drittens zu der Hieroglyphe des Hundes. Unstreitig kann der wachende, auf alles, was Gefahr zu bringen scheint, aufmerkende Hund sehr wohl als ein Symbol des dienenden Jüngers des Asklepios — und sollte es nur seyn, um ihn an seine Hauptpflicht zu erinnern — aufgestellt werden. Und sonach läge denn die Erklärung vor den Augen, oder, wie man zu sagen pflegt, auf der Hand. Indefs sind wir noch nicht so weit; wir haben es in dieser Mythe keinesweges noch mit dem Menschen als praktischen Arzt, sondern wir haben es mit der Naturkraft, mit dem heilenden Hauch aus der glühenden Sprudelquelle, d. i. mit dem ursprünglichen Asklepios zu schaffen. Auch hier wird die Erklärung etwas tiefer Fuß zu fassen suchen müssen (⁴⁵).

45) An den Heilquellen scheint sich die ärztliche Kunst wo nicht ausgebildet, doch ursprünglich gesammelt zu haben. Dies dürften wohl die nah an der Quelle zu Epidauros angebrachte uralte Säulen bezeugen, deren Pausan. B. II. S. 135. noch sechs übrig sah. Auf ihnen war in alter dorischer Sprache angegeben, wer hier und wie er geheilt worden war. Die Incubation, die man überhaupt überall, wo man sie erwähnt antrifft, nur an solchen Orten

Um aber dahin zu gelangen, will ich hier nur an die zwei anerkannt vulkanische Gestalten der ältesten Mythe, beide als Hunde dargestellt, an den Orthros und Kerberos erinnern. Auch diese sind als Wächter charakterisirt; der erstere als der des Geryones, der zweite als Wächter des Hades. Sie sind die Symbole des unterirdischen, Erdrevolutionen durch Feuer und Wasser anzeigenden Brüllens (46). Wo nun ein solches Brüllen sich vernehmen läßt, wo des weckenden und wachenden Hundes Gebell ertönt, da ist Erdbrand in der Tiefe, über dem die warme Heilquelle sich bildet. Sie sind die Feuerhunde. Deshalb kommt bedeutungsvoll der Feuerhund hier dem Asklepios zu Füßen zu stehen. Das Gebell tönt unter der warmen Heilquelle hervor. Daß aber der hier zu Füßen sich befindende Hund in der That nur Symbol einer so eben bemerkten, gewöhnlich nur in und aus Bergen sich zeigenden Naturerscheinung gewesen, beweist der von Pausanias genannte Berg Kynortion „der weckende Hund“ genannt, zwischen welchem und dem ebenfalls mit bedeutendem Namen genannten Tittheion „Zizzenberg“ der Asklepiostempel mit seiner Heilquelle und seinen Heilbädern zu Epidauros lag. Demnach war der Hund Esch Keleb, ebensowohl lokale und sächliche als Namenshieroglyphe (47).

Viertens erblicken wir am Throne die Chimära; redend ebensowohl als Namenshieroglyphe, wie als Natursymbol, durch eine Naturerscheinung, die mit der siedenden Heilquelle, dem Asklepios, in der innigsten Verbindung steht. Bezeichnete der Hund nur das Aeufsere der Erscheinung, so deutet die findet, deren Boden vulkanische Wirkungen und Ausdünstungen zeigte, die fieberhafte Träume erregten, ward in besonderen von dem Tempel getrennten Gebäuden vorgenommen. Von Schlangengaukelei berichtet aber Pausanias an diesem Orte nichts.

46) Verglichen Kadmos S. 54. über Hesiod. Theog. 308 und 310.

47) Κυνόρτιον. Von Κύν und ὄρσω „excito etc.“ gebildet. Τίτθειον, oder Τίτθιον „Brust, Zizze.“

Chimära derselben inneres Wesen an. Schon in den frühesten homerischen Zeiten (⁴⁸) und seitdem von allen denkenden Alterthumserklärern ist die aus Ziege, Löwe oder sonst einem Raubthiere und der Drachenschlange zusammengesetzte Ungeheurgestalt für ein Symbol eines Feuer auswerfenden Berges angenommen worden. Erdstoss, Gebrüll und verderblicher Hauch, alles Wirkungen eines Vulkans, wurde ausgedrückt durch diese so zusammengesetzte Hieroglyphe. Die Naturursache oder die Entstehung mineralischer, warmer Heilquellen konnte aber auch unmöglich einer Vorwelt entgehen, die Länder, wie Syrien, Kleinasien, Griechenland und besonders die griechischen Inseln bewohnte, welche mehr als sonst andere Gegenden der Erde den furchtbarsten vulkanischen Revolutionen eine Reihe von Jahrhunderten, wohl einige Jahrtausende hindurch, ausgesetzt waren; einer Vorwelt, die, so zu sagen, nur mitten unter Feuerbergen ihre Wohnsitze aufgeschlagen hatte, deren ehemalige zerstörende wie hervorbringende Wirkungen der Geognost noch jetzt deutlich erkennt, so wie darüber sich ebenfalls keine unbedeutende Menge historischer Zeugnisse erhalten haben (⁴⁹). Ein Theil der Vorwelt mußte sogar selbst ein

48) Homer Il. 6, 179. u. Il. 16, 328. Hesiod. Theog. 225 u. 304. Apollod. 2, 3, 1. Heyne Observ. ad Apollod. p. 114. Eustath. p. 684. Ausdrücklich sagt Homer an der ersten Stelle, daß sie war:

„Vorn ein Löw' und hinten ein Drach' und Geist in der Mitte;

„Schrecklich umher aushauchend die Macht des lodernden Feuers.“

Hesiodus gab ihr drei Häupter; er sagt:

„Und sie erhub drei Häupter: des funkelnden Löwen war eines,

„Dieses der Geiss, und jenes des machtvoll schlängelnden Drachen.“

Der bekannte, noch bis in die neueren Zeiten Feuer-auswerfende Berg Gorantes in Lykien; in der Vorwelt überhaupt jeder glutblasende Vulkan. Vergl. Kadmos S. 54.

49) Eine genauere Kenntniß dieser gewaltsamen Naturereignisse würden wir ohnstreitig besitzen, und mit deren Hülfe vieles erhellen können, wenn das Werk des Demetrius über die Erdbeben (Strabo C. I, p. 60.) uns erhalten worden wäre. Bedeutend sind darüber schon die

unmittelbarer Augenzeuge der Entstehung der warmen und kalten Heilquellen oder Heilbäder gewesen seyn. Dafs die Erde an vielen Orten unter diesen

Nachrichten, die wir im Thucyd. 3, 87, 89. Strabo, I, 1. p. 58. Aristoteles d. Mund. c. 4. Seneca N. Q. I, 9, c. 23. Iustinus I, 30, c. 4. Plinius H. N. ed. Hard. I, 2, c. 88, 89, 92–94 u. s. w. finden. Am längsten scheinen die Auswürfe des Vulkans auf der Insel Lemnos, der zwischen Ionien und Griechenland fast in der Mitte lag, gedauert zu haben. Pouqueville Voy. III. 139. sagt: „unterirdisches Feuer scheint unter Zante, Cefalonia, St. Maura, in Akarnanien und unter Morea (der Peloponnes) zu lodern“. Herr Ritter Bröndstädt, gegenwärtiger dänischer Agent am Päpstlichen Hofe, derselbe, der mit Haller und Kokerell die berühmten Aeginetischen Statuen und die Phigaleischen Reliefs ausgraben liefs, versicherte mir noch vor kurzem, während eines mir gemachten Besuchs, dasselbe. Besonders bemerkte er über Aegina, die bekanntlich dem Asklepiostempel von Epidauros gerade und in sehr geringer Entfernung gegenüber liegt (höchstens vier bis fünf Stunden), dafs diese Insel durchaus vulkanische Produkte und Spuren der gewaltsamsten Naturerscheinungen durch Vulkanismus aufzeige, die einst auf ihr Statt gefunden haben müßten. Wie so sehr wäre es zu wünschen, dafs irgend ein tüchtiger Geolog, der mit den alten Geographen und auch mit den Mythen der Hellenen vertraut sey, diese Theile von Europa und Asien bereise. Ohne Zweifel würde ein solcher treffliche Aufschlüsse über so Vieles, was bis jetzt noch dunkel geblieben ist, zu Tage fördern können. — Schon soll D. Holland in dieser Hinsicht manches Gute geliefert haben. Die Naturmythen der Hellenischen Vorzeit können nur mit Hülfe der Naturbeobachtung an Ort und Stelle, wo sie entstanden, sich eines befriedigenden Aufschlusses erfreuen; nicht aber aus der Studirstube des Gelehrten, der weder die griechische noch die italische Natur gesehen und diese nicht mit den Augen des Naturforschers untersucht hat. — Auch die kleineren Inseln und Klippen zwischen Aegina und Epidauros, so wie das ganze Arachnäische Gebirge, von dem der Aesculapstempel eingeschlossen war, sollen durchaus vulcanische Lager zeigen; wie denn die alte Stadt Thermae, zwischen Epidauros und Methone, durch ihren Namen für die Warmbäder zeugt, die ehemals sich daselbst befunden. Verglichen Kadmos S. 57. und 58., wo aus der Erklärung der Mythen sich die volle Uebereinstimmung mit der obigen Erklärung von Pouqueville ergibt. Was die Insel Lemnos anbetrifft, so ist die Vulkanität dieser Insel von allen neuern Reisenden, als Choiseul Gouffier Voy. Pitt. en Grece, Kingsbergen, Torelli, Petrus Bellonius hinlänglich versichert worden. Bewährt ward durch sie, was die Alten einstimmig darüber be-

Quellen glühe, daß unterirdisches Gebrüll sich noch von Zeit zu Zeit daselbst hören lasse; daß die Erde durch Stöße und Erdbewegungen daselbst noch oft zittere; dieß wenigstens konnte und mußte sie bemerken; eben so wie man dies noch heut zu Tage in den Warmbädern zu Lucka, in den Swizzbädern am See Agnano und in den Neronianischen Thermen zwischen Bajä und Pozzuoli bemerkt. — Wenn nun die Beschaffenheit des Grundes auf dem eine, ehemals wenigstens warme Heilquelle ruhte, wenn deren Entstehungsursache angegeben werden sollte, welcher besseren Hieroglyphe vermochte sie sich dann wohl zu bedienen, wenn es die nicht der Chimära war, die durch die richtet. Auf ihrer nordöstlichen Spitze befand sich der berühmte Mosychlos, nach Choiseul Gouffier zu dem ehemaligen grossen Vulkan gehörend, der in die Fluthen des Meeres versank, ohnweit der Stadt Hephästieia. Da wir aus anderweitigen Zeugnissen wissen, daß Phöniciern bis hierher schifften, ja, da es sich vermuthen läßt, daß sie diese Insel in den frühesten Zeiten bewohnt; so läßt sich aus dem Namen des Berges und aus der Nähe der Stadt Hephästieia schliessen, daß derselbe von den Phöniciern stamme. War hier des Hephaistos, d. i. des ΝΗΨΝ-ΩΝ „des Feuerschnaubers“ Werkstätte; so war der Μοσυχλος der ΝΑΛΙΩ (Mazlego) oder ΡΛΙΩ (Mazlec) der glänzende oder der brennende, wie schon Bochart Can. et Phal. S. 399. es erklärt hat. Verglichen Hesych. und Nicander in Theriac. 472. nebst den Versen aus Antimachos:

— Ἡφαίστου περὶ ἔικελον, ἣν ῥα τιτύσκει

Δαίμων ἀκροταταίς ὄρεος κορυφαῖσι Μοσύχλου.

so wie auch die von demselben Scholiasten citirte Stelle aus Eratosthenes, der 276 vor Christ. Geb. lebte:

Εὖ τει ὅσοις φαίνεσθε Μοσυχλαίη φλογὶ ἴσον.

Von Nicander, der 140 Jahre vor Ch. Geb. lebte, wird die ganze Insel übrigens als dem Hephaistos heilig beschrieben. Theriac. 458. Davon erhielt dann die ganze Insel den Namen Αἰθάλεια, Steph. d. Urb. Vergl. Eustath. Dionys. Perieg. p. 74. Varro de ling. lat. VII. ein Fragm. aus dem Attius. Seneca Herc. Oet. 1360. Valer. Flaccus Arg. I, 2, 78, 94, 98. II, 332, 336. Statius Theb. V, 49–52, 87. Vergl. meine Schrift: Ideen zu einem Vulkan. Erdglobus. Weimar, Ind. C. 1812.

Ziege den Erdstofs, durch den Löwen das unterirdische zerschmetternde Gebrüll, und durch die mit giftigem Hauche versehene Drachenschlange den alles verzehrenden Glutoden des ehemaligen Vulkans für die kundigere Vorwelt angedeutet hatte. Deshalb und aus keinem anderen Grunde ward die Chimaira, die auch übrigens noch den Namen des Asklepios aussprach, als Erklärung des Feuergehaltes in der Heilquelle an dem Throne dieser anthropomorphistisch vergötterten, d. i. in Menschengestalt zu einer Gottheit erhobenen Naturkraft von dem Künstler, den hierbei sicher uralte durch Ueberlieferung fortgepflanzte Priesterweisheit geleitet haben mag, dargestellt. — Aber der Berg, auf dem die warme Heilquelle ruhte, war als Vulkan längst schon ausgebrannt: darum ist die Chimära hier gebildet in ihrem Tode; denn Pausanias sagt ausdrücklich: sie sey vorgestellt in dem Augenblick, in dem Bellerophon sie getödtet, d. i. wo der Regengott des Vulkans Glut für immer gelöscht. Eine beruhigende Vorstellung für alle diejenigen, die das heilende Bad besuchten (50)! Nunmehr wird es sich auch erklären lassen, was für eine Bewandniss es mit dem Berg Tittheion gehabt. Ohnzweifelhaft kam das Heilwasser, zum Bade wenigstens aus diesem Berge. Nun hieß er der Zizzenberg der feuerspeienden, den Aesculap in seiner Jugend (in der frühern Zeit der vollkommen heißen Heilquelle), dem Mythos zufolge nährenden Chimära, Gais, Aids אֵיִם oder אֵיִג. Der Kynortion war der Brüll- oder der wachende Hunds-Berg, der den Quell oder den Askle-

50) Dafs Belerophon, oder wie man gewöhnlicher liest: Bellerophon, aus dem Semitischen בֵּלִי für בֵּעַל „Herr, Gott“ עָרַף (5. Mos. 32, 2. 33, 28.) „träufeln, regnen“ und מִן „Macht“ zusammengesetzt sey und folglich בֵּלִי עָרַף (Belerophon) den Gott der Regenkraft bedeutet, ist weiter entwickelt im Kadmos S. 50. und in der Anmerkung dazu, wo dieses Naturphänomen in der Nähe von Vulkanen hinreichend erklärt wird, im Zusammenhange mit dem Pegasus oder dem stampfenden Donnerroß, wie die Semitische Sprache die Erklärung dieses Namens aus פָּעַץ „schlagen, stampfen“ und סוּס „Roß“ gewährt.

prios bewachte. Der Tithëion, aus dem das Wasser zu dem Brunnen selbst, über welchem, nach Pausan. L. V. 308, Aesculapius stand, oder zur Quelle kam, war der Ziege nührender Zizzenberg. Der Hirt Aresthanas hingegen, der den Bewohnern der Gegend die Geburt des Asklepios zuerst kund thut und bemerklich macht, ist die Hieroglyphe des brennenden Gebirges im Ganzen, wodurch die Umwohnenden auf die Siedequellen darin weithin aufmerksam gemacht werden (⁵¹).

Fünftens endlich zeigt sich der Medusa Schlangenhaupt, von dem Schlangentödtenden Perseus gehalten. Auch diese letzte Vorstellung berührt, zum Schlusse der ganzen naturgeschichtlichen Exposition der Heilquelle, einen Umstand, der hier nicht fehlen durfte. In dem Kadmus ist von mir ausführlich entwickelt worden, dafs der Mythos von Perseus rein naturhistorisch oder vielmehr ein meteorologischer Mythos sey. Er bedeutete in der ältesten Naturmythe den Blizzgeist, der mit seinem goldenen Schwerte, der entbundenen Elektrizität, die Wolken theilt, den Wolkenkampf beendigt, über die Länder stürmenden Fluges eilt und den Gewitterregen überall hinbringt. Dies drückt die alte Hieroglyphik dadurch aus, dafs sie ihm das Schlangenhaupt der Me-

51) "Αρεθανας, von הַר „Berg“; von אֵשׁ „Feuer“ und כֹּחַ „Macht, Kraft“; folglich הַר אֵשׁ כֹּחַ (Hareschschaon) gräzisirt in Aresthanas „die Bergfeuerkraft.“

Dafs dergleichen, aus Zusammenseetzungen mehrerer Wörter gebildete Namen in den Sprachen des Orients, im Hebräischen besonders, sehr gewöhnlich sind, wird dem Kenner nicht entgehen. In dem Kadmos sind S. 117. u. 118 mehrere Beispiele angeführt. Nicht allein Composita sondern auch Decomposita sind hier anzutreffen, sowohl wie in dem Griechischen. Hier will ich in Bezug auf Aresthanas und die bisher analysirte Namen in der Mythe des Asklepios nur folgende anführen, als: הַר אֵל (Hari-el) „Berg Gottes“ Ezech. 43, 15. בִּזְיֹחַ (Bizithjah) „Verachtungen Gottes“ Name einer Stadt, Jos. 15, 28. בֵּית בִּירָא (Beth-Biri) dreifach zusammengesetzt „Haus meiner Wahl.“ אֲדֹנִי-יָהּ (Adoni-jah-hu) nach Gesenius S. 1236. „Iehovah ist Herr“ und so viele andere.

dusa (d. i. die durch die Schlangen (fliessendes Wasser) ausgedrückte Regenwolke) in der einen Hand, in der anderen den elektrischen Blitz, das goldene Schwert halten, an den Füßen geflügelt, und von den Gufs und Donnerwolken (Stheino und Euryale) verfolgt seyn läßt. — Wie kam nun diese Hieroglyphe an den Thron des Asklepios? — Die Beantwortung liegt zunächst! — Wenn die warme Heilquelle durch die unterirdische Glut verdampfte und verflüchtigt ward; sie, die aus dem hohen Zizzenberge der Chimaira herabströmte, woher anders konnte sie ihre Nahrung erhalten, als von dem Gewässer, das aus der Atmosphäre auf des Berges Gipfel niederkam, vorzüglich von den Regengüssen der Gewitterwolken. Hiermit war der letzte Naturgrund des Daseyns und der Fortdauer der warmen Heilquelle dargelegt, und deshalb stand die Perseus- und Medusen-Hieroglyphe auch hier an dem Thron des Asklepios zu Epidauros, oder vielmehr, durfte sie in dieser hieratischen uralten Tempelschrift durchaus nicht fehlen, wenn alle Entstehungsgründe vollständig in ihr angegeben werden sollten.

Auf diese Weise also hatte die uralte Hieroglyphik in des Asklepios Haupttempel in Griechenland, dem Tempel zu Epidauros, den Namen des heilenden Sohnes des Apollo siebenfach und sein Wesen fünffach in einer Reihe von Bildern geschrieben und ausgedrückt. Die dazu gebrauchten Bilder geben theils einzeln, theils zusammengesetzt in mehrfacher Wiederholung mit geringerer oder gröfserer Modification seinen Namen; sie waren die Schriftworte: allein sie alle standen ausserdem in einem inneren, realen oder sachlichen Verhältnisse zu dem von ihnen auszusprechenden Gegenstande, d. i. sie gewährten ihrer eigenen Natur zufolge, dafern man diese nur erkannte, auch noch des Gegenstandes möglichst vollkommne Erklärung. — Wie aber hier, so verfuhr überall die älteste Hieroglyphik der Hellenen, worüber ich eine Reihe ähnlicher Entwicklungen in der Folge noch darzulegen gedenke.

Herodotus wie Pausanias sprechen oft von einem Hieros Logos in den
Mythen

Mythen der Griechen sowohl, als in denen der Aegypter, den sie dem Koinos Logos entgegensetzen. Mögen Beide nun auch, wie wahrscheinlich ist, blos Eingeweihte eines niederen Grades gewesen seyn und folglich nur von einigen der in den Mythen und Bildwerken der Griechen überall enthaltenen Hieroglyphen den Hieros Logos aus späterer Ueberlieferung gekannt haben; so ist dies Kennen schon genug, um uns überhaupt wissen zu lassen, daß ein solcher heiliger Logos fast durchgängig den griechischen Mythen zum Grunde lag und daß diese demnach aus dem Koinos Logos, wie die Uneingeweihten ihn erhalten und aufgefaßt, unmöglich befriedigend erklärt werden können. Die heilige Sprache allein und eine darauf gegründete Auslegung wird es vermögen, so weit als es überhaupt noch möglich seyn dürfte, jene Erklärungen zu bewirken. Deshalb werden jene über diese Möglichkeit vom Pausanias angeführte, klassischen Worte des obgleich aus einer sehr späten Zeit stammenden Sidoniers immer höchst merkwürdig bleiben „daß die Phönicier das Göttliche besser erkannt als die Griechen.“ Eine Aeusserung, die deshalb noch merkwürdiger wird, weil Pausanias ihr keinesweges geradezu widersprochen, und weil sie über einen Gegenstand der ältesten Mythe oder Religion gegeben und zugestanden ward, bei dessen Untersuchung sich überall die deutlichsten Spuren einer heiligen Tempelsprache wie einer Hieroglyphik zeigen, die ächt-semitischen Ursprungs und mit der hebräischen oder phönicischen Vorwelt auf das engste verwandt gewesen seyn muß (⁵²).

52) In der Fortsetzung des Kadmos, so wie in zwei anderen in kurzem erscheinenden Schriften, von denen die erstere sich über die griechische Orakelwelt, besonders über Apollon und die Musen, verbreiten, die andere eine neue Erklärung des Homerischen Hymnus auf Demeter gewähren wird, hoffe ich zur Erhärtung des bisher Behaupteten noch Mehreres beibringen zu können.

U e b e r

Dädalos, die Dädalenfeste der alten Böötier, Smilis und die Telchinen.

Unstreitig ist diejenige Ansicht die richtigere, die den Dädalos als einen Träger seiner Gattung, wie den Homerus und Hesiodus, annimmt (¹). Dieser Name bezeichnete nicht eine Individualität, nicht einen besondern wirklichen alten Künstler, der in Athen geboren und nach Kreta entflohen sey u. s. w.; sondern durch ihn ward vielmehr ein jeder alter Künstler überhaupt in der ältesten Zeit von den Griechen bezeichnet, derjenige besonders, welcher hölzerne, feierlich in den Tempeln verehrte und bei öffentlichen Festprocessionen umhergeführte Götterbilder verfertigte. Er bedeutete vorzüglich einen Bildschnitzer.

1) Man vergleiche Heyne, *Artium inter Graecos tempora*, Opusc. V. 340. Boettiger, *Ideen zur Archacologie der Malerei*. Th. I. S. 27. „Bekanntlich drückten die Griechen alle ihre frühesten Kunstbestrebungen durch den Gemeinbegriff Daedalus aus, den sie in fabelhaften Anachronismen noch drei Menschenalter über den trojanischen Krieg hinaussetzten, um 1234 v. Ch., wenn er Theseus und des ältern Minos Zeitgenosse genannt wird.“ Thiersch, *Ueber die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen*. Am bestimmtesten hat Boettiger über Daedalus sich erklärt in den *Andeutungen* S. 48. Vergl. Schulze und Meyer zu Winkelmann I, c. 1.

Schon bei Diodorus Siculus und bei Pausanias findet sich durch manche, in dem Volksglauben über diesen Namen verbreitete Sagen, die beide aufgenommen, dieser älteste Begriff entstellt und verwirrt. Aus dem Collectivnamen entstand der Name eines Individuums, und so haben die spätern Zeiten ihn als solchen immer fortgeführt, bis zu der Zeit, wo einige neuere Gelehrte dagegen ihre Zweifel erhoben (²). Indessen scheint es, daß man dabei

2) Doch schon Plinius suchte, wie Boettiger am angef. Orte bemerkt, L. XXXIV. s. 4. den Daedalus bis zum Anfange der Olympiaden, also 776 v. Ch. herunter zu schieben. Ebenda selbst scheint Boettiger auch geneigt zu seyn, nach der Voraussetzung, daß die Griechische Kunst der Aegyptischen bedeutende Einflüsse verdanke, anzunehmen, daß unter Amasis besonders (570 Jahre v. Ch.) die Griechischen Baumeister und Künstler sich aus Aegypten ihre Kenntnisse und Kunstfertigkeiten geholt haben mögen, da unter diesem Könige zuerst den Griechen ein freier Verkehr mit Aegypten geöffnet ward. — Der Verfolg meiner Abhandlung wird zeigen, ob diese Annahme wirklich nothwendig sey. Warum hätten die Griechen so spät erst und so weit gehen sollen, um sich dasjenige zu erwerben, was sie ungleich früher und noch ungleich näher auf dem natürlichsten, nächsten Wege sich verschaffen konnten; was ihnen früher zum Theil schon zugeführt, ja was sogar zum Theil mit ihren ersten Colonien aus Asien schon übergegangen war? Wie möchte es sich auch ablängnen lassen, daß sie nicht uralte Statuen besessen, die diesen Zeitraum übersteigen; als die ächt phönicische Onka zu Theben, die ehernen Statuen der uralten Telchinen auf Rhodos u. s. w. Auf jeden Fall beruht nicht wenig auf der Frage: was denn wohl der Daedalus zu Athen, auf Creta, Sicilien und Aegypten als collectiver Name eigentlich bedeutet habe; und somit auch: was waren die Daedala der Alten? — Ueberhaupt, wenn es — wie gezeigt werden soll — sehr früh schon eine bildende Kunst (Menschen- und Thierbildnerey und Architectur) bei den Cananitischen Völkerschaften, den Assyriern, im ganzen Vorderasien bis über Lykien hin, auf den Inseln Rhodos, Kypros und Kreta gab; — warum sollen wir die Griechen nicht vielmehr hierher, in die ungleich grössere Nähe und zu den stammverwandten Völkern wandern lassen, um ihre Künste bei diesen zu holen, als bei den so sehr verschlossenen Aegyptern, von denen der Uebergang auch nicht einer Colonie nach Griechenland nur eine traditionsmässige Wahrscheinlichkeit erhält. Waren nicht Danaus und Aegyptus selbst Beliden,

bisher immer noch die Stelle gehörig zu würdigen unterlassen habe, die bei Pausanias B. IX. in den Boeot. S. 546 u. 547. edd. Sylb. sich befindet, worin jedoch die Entstehung dieses Namens deutlich und bestimmt angegeben worden ist. Diese Stelle ist zu wichtig, als daß ich sie nicht in der Uebersetzung hier ganz anführen sollte.

„Die Plataenser, so erzählt Pausanias am angeführten Orte, haben einen „Tempel der Here, der sowohl wegen seiner GröÙe als auch wegen des „Schmucks seiner Bildwerke sehenswerth ist. Nah an dem Eingange in ihn

d. i. keinesweges wirkliche Aegypter, sondern nur, der Ueberlieferung zufolge, der letzte ein Eroberer Aegyptens, des Landes der Melampoden, und also, jener Abstammung nach, Abkömmlinge eines der semitischen Stämme, unter denen allein der Bel als Gott oder König genannt wird? — Wenn ferner, wie alle glaubwürdige Nachrichten von den Urbewohnern Aegyptens, der Melampoden, bezeugen, dieses Volk von völlig afrikanischer Bildung, schwarzbraun, mit hohen Schädeln, krausem Haar, dicken Lippen, eingedrückter Nase u. s. w. gewesen ist: wo ist dann dieser Stamm aus Athen, oder überhaupt aus dem Pelopones (wo so schöne Menschen ursprünglich wohnten und sich forterhielten; Vergl. Winkelmann K. G. Wien. A. 1776. Th. I. S. 42. ff. besonders 43. ff. u. 47., wo von der unläugbaren Aehnlichkeit der Juden mit den Griechen die Rede ist,) hinverschwunden, daß auch keine Spur davon in Griechenland wie in d. Inseln davon übrig blieb; daß auch keines der ältesten Kunstwerke darüber eine Vermuthung bietet; und endlich nicht die geringste Bemerkung eines alten Schriftstellers darüber etwas gewährt? — Der Uebergang einer Colonie wirklich eingeborner Aegypter unter dem aus einer Naturmythe gebildeten adpellat. Namen Kekrops nach Athen wird, wenn man auf alle Umstände wohl Acht hat, durchaus ein v. res Märchen, das aus Mißverstand erzeugt ward, bleiben müssen. Weil Herodotus 2. 45 — 58. in der Aegypt. Religion viel Aehnliches mit der Griechischen anführt, darf von uns daraus nicht der Bestätigungsgrund für den, von späteren historikern angegebenen Uebergang einer Saitischen Colonie nach Athen, ohngeachtet der gar gelehrten Deductionen eines Jablonski, Smith, te Water entnommen werden; so wenig, als aus der Ankunft der Söhne des Aegyptus und des Danus selbst in den Peloponnesos, oder aus der Verwandtschaft der Saitischen Neith mit der griechischen Athene. Alle diese Dinge hängen auf andere Weise zusammen.

„steht Rhea, die einen in Windeln gewickelten Stein zum Kronos tragend
 „vorgestellt ist. Die (hier verehrte) Here wird die Teleia genannt.
 „Ihre Bildsäule ist stehend und von bedeutender Höhe; beide sind von pen-
 „telischem Marmor und von Praxiteles gearbeitet. Noch ist daselbst eine an-
 „dere Bildsäule der Here in sitzender Stellung, ein Werk des Kallimachos,
 „die man aus folgendem Grunde die Nymphneuomene, d. i. die Verhei-
 „rathete nennt. — Die Here, sagt man, sey, aus einer unbekannten Ursache
 „über den Zeus erzürnt, einst nach Euboea entwichen. Da nun Zeus sie nicht
 „zu besänftigen vermocht, habe er sich zum Kithäron, damaligen Herrscher
 „von Platäa, begeben, der durch Klugheit sich sehr ausgezeichnet. Auf dessen
 „Rath wäre von Zeus ein hölzernes Bild verfertigt, angekleidet, in einen mit
 „Rindern bespannten Wagen gesetzt, verhüllt und davon das Gerücht ausge-
 „sprengt worden: Es sey dies die Platäa, Tochter des Aesopos, die er als
 „Vermählte nach Hause fahre. Als Here dies erfahren, sey sie schnell her-
 „beigekommen, habe sich dem Wagen genähert, die verhüllende Kleidung
 „von der Bildsäule weggerissen, und als sie das Holzbild anstatt der bräut-
 „lichen Gemahlin gefunden, den Betrug gemerkt, worauf sie sich mit dem
 „Zeus ausgesöhnt. Zum Andenken an diese Aussöhnung feiert man
 „nun ein Fest, die Dädala, weil man schon in der Vorzeit die
 „hölzernen Bildsäulen Dädala nannte; und die man früher
 „so nannte, ehe Dädalos, des Palämaon Sohn, zu Athen ge-
 „boren war; vielmehr glaube ich, dafs er diesen Namen eben
 „davon nur als Beinamen nicht aber als Geburtsnamen erhal-
 „ten habe. Wie mir der Erklärer der Alterthümer dieser Gegend berich-
 „tet, feiern die Platäenser dieses Dädalenfest alle sieben Jahre; in Wahr-
 „heit aber in einem kürzeren Zeitraum: denn wenn man die
 „Entfernung von dem einen Dädalenfeste zum andern genau
 „berechnet, so kommt dieser Zeitraum nicht heraus. Es wird

„aber dieses Fest auf folgende Weise begangen. Ohnweit Alalkomenä in „Böeotien befindet sich ein großer Eichenwald mit starken Eichenstämmen³⁾. Zu diesem kommen die Platäenser und stellen darin kleingehackte „Stücken von gekochtem Fleisch aus. Hier haben sie nun weniger auf die „übrigen Vögel, als auf die in Menge herzufliegenden Raben ihre Aufmerksam- „samkeit gerichtet und suchen diese davon abzuhalten. Hat aber einer davon „ein Stück Fleisch entführt, so geben sie ganz genau acht, auf welchen Baum „er sich setze, und den Baum, worauf er sich gesetzt, hauen sie darauf um „und fertigen daraus das Dädalon, das sie auch das Xoanon, d. i. das „Holzbild nennen. Dieses Fest ist nun ein besonderes Fest der Platäenser „und wird das kleine Dädalenfest genannt. Nur das größere Dä- „dalenfest feiern alle Boeotier mit ihnen zugleich, jedesmal alle sechzig „Jahre, indem, wie sie sagen, eine so lange Zeit das Fest einst wegen der „Flucht der Platäenser unterlassen war. Von den in jedem Jahre der klei- „neren Dädalenfeste verfertigten Holzbildern besitzen sie vierzehn vor- „rätig. Diese werden durch das Loos unter die Platäenser, Koronäer, Thes- „pienser, Tanagräer, Chironäer, Orchomenier, Lebadenser und auch die The- „baner vertheilt. Denn auch diese würdigten die Platäenser der Aufnahme in „den Bund und der Theilnahme an dem Dädalenfeste, nachdem Kassandros, „Antipaters Sohn, Theben wieder hergestellt hatte. Die Städte also (die sie- „ben) die von geringerer Bedeutung sind, thun sich nun zusammen, schmücken „an dem Fluß Asopos eine Bildsäule aus und setzen sie nebst einer Braut in „einen Wagen. Dann loosen sie über die Ordnung des Festzugs, wie er vor „sich gehen soll und sonach fahren sie die Wagen von dem Flusse aus bis zur „Spitze des Thebanischen Berges Kithäron. Dasselbst steht für sie auf des Ber- „ges Gipfel ein Altar bereit, den sie folgendermaßen zugerichtet haben. Sie

3) *σελέχη δρυών.*

„schichten viereckige Scheiter genau zusammen, als ob sie einen Wall von
 „Steinen bauen wollten und darauf häufen sie Reifsholz hoch auf. Eine jede
 „der Städte opfert dann der Here Teleia mit einer Kuh, dem Zeus
 „mit einem Stier, dann bedecken sie die Opferthiere mit Wein und Weih-
 „rauch und stellen die Holzbilder zugleich mit auf dem Altar. Eben dasselbe
 „opfern auch die reichen Privatpersonen. Diejenigen aber, welche weniger
 „reich sind, opfern blos mit Lämmern. Darauf bringen sie alle Opfer auf ei-
 „nen Haufen, zünden den Altar an, und so verzehrt dann das Feuer alles
 „zugleich. Ich selbst habe die davon hoch emporlodernde und weithin zu
 „erblickende Flamme gesehen.“

Aus dieser Erzählung erkennt man deutlich, was die Griechen ursprünglich unter den Dädalen verstanden. Sie waren hölzerne, zur Aufführung in einer feierlichen Procession bestimmte, aus einem Eichbaum gehauene oder geschnitzte Bildsäulen, die eine neuvermählte Jungfrau am Feste der Here Teleia vorstellten, deren Entweichung und Rückkehr von den Boeotiern gefeiert ward. Nach des Pausanias ausdrücklichen Erklärung hatte davon erst der uralte sogenannte Bildschnitzer, Dädalos, angeblich aus Athen, diesen seinen Namen erhalten. Demnach mußte das Dädalenfest und damit zugleich die alten Schnitzbilder, die in ihm mit aufgeführt wurden, ungleich älter seyn als die Periode, mit welcher die Athenäer ihre Kunst überhaupt beginnen lassen. Höchst merkwürdig und wohl zu beachten sind nun dabei folgende Umstände. Zuerst, der Name Dädala, als Name der Statuen und des Festes. Zweitens, die so höchst sonderbare Art wie man die Statuen gebrauchte und gewann. Drittens, die noch auffallenderen Gebräuche bei dem Feste selbst, oder die Festweise. Viertens das Land, in dem dieses Fest gefeiert und diese Holzbilder zuerst gebraucht wurden.

Was nun den Namen Dädala selbst anbetrifft, so liegt zwar, um vorerst bei dem Griechischen zu bleiben, die Etymologie nicht fern, daß diese in

dem griechischen Zeitworte *Daídallo* oder *Daídaloō* gesucht werden könne. Dieses Zeitwort bedeutet: „kunstmäſsig arbeiten, ausschmücken u. s. w.“ (4), man findet es in dieser Bedeutung bekanntlich schon bei Homer. Indefs dürfte darauf doch keinesweges viel zu bauen seyn, indem die ganze Beschaffenheit desselben deutlich zu verrathen scheint, daß es nur als ein Denominativum betrachtet werden müsse. Es leuchtet ein, daß es als ein Kunstwort erst von der Sache selbst genommen worden, an welcher die Handlung vorgenommen ward, d. i. die Schnitzbilder aus Eichenholz waren älter als das Zeitwort, wodurch ein kunstmäſsiges Arbeiten, ein Ausschmücken u. s. w. ausgedrückt ward; denn jene Schnitzbilder mögen wohl nur von sehr roher Arbeit gewesen seyn. Wenn nun aber die griechische Sprache, so wie wir sie jetzt haben, für die gehörige Entwicklung dieses Wortes keine Hülfsmittel darbietet, so ist es nöthig, sich nach einer andern umzusehn, in welcher die Etymologie des Wortes der vom Pausanias ertheilten Beschreibung genauer entspreche. Diese ist nun keine andere als die semitische, woraus sich folgendes ergibt:

Der alte Name *Dädalon* oder *Dädallon* ist zusammengesetzt aus zwey Worten: *Dadah* oder *Dadah* „langsam einherwallen“ besonders „in einem heiligen Zuge einherwallen oder dargebracht werden“ (5), und aus *Allon* oder *Allah*, „die Eiche“ folglich *Dädallon*

4) *Δαίδαλλω, Δαίδαλώω, Δαίδαλμα, Δαίδαλον, Δαίδαλος.*

5) Von *דָּדָד* Jes. 38, 15. Ps. 42, 5. „langsam im festlichen Zuge einherwallen.“ So auch im Thalmud. und im Rabbin. *דָּדָד* und im Arab. *دَدَد* C. II. Vergl. Gesen. H. W. B. S. 182 u. 183; und von *דָּלָל* oder *דָּלָל* 1. Mos. 35, 8. Jes. 6, 13. 44, 14. Ezech. 27, 6. „die Eiche.“ Folglich *דָּדָד-דָּלָל* (*Dadah* oder *Dedah* - *Allon*) „die Eiche wandelt.“ Ein Name, ganz in der Art gebildet, wie früher schon S. 31. Anm. 51. und im Kadmus S. 117 u. 118. Beispiele aus der Bibel angeführt worden.

dallon oder Dädallah „die im langsam feierlichen Zuge dargebrachte oder einherwallende Eiche,“ d. i. das aus einer Eiche geschnittene Bild, das, nach Pausanias Angabe von den Plataënsern in der heiligen Festprocession von dem Flusse Asopos auf einem Wagen in dem Feste der Here Teleia auf die Spitze des Bergs Kithäron gefahren ward. Was waren also ursprünglich, zu Folge dieser, mit des Pausanias Angabe übereinstimmenden etymologischen Entwicklung, die sogenannten Dädala als Statuen? — Aus Eichenholz geschnittene Processionsbilder. — Was waren die Dädala als Feste selbst? — Processionsfeste mit Bildern von Eichenholz zur Erinnerung an den Vorfall, wo die Here, anstatt der Nymphe Platäa, ein Bild von Eichenholz in dem Brautwagen entdeckte. Das Wort selbst etymologisch in der Kadmeischen Ursprache von Boeotien, d. i. im phönicischen aufgelöst, erklärt die Sache und daher kommt es, daß die alten Dädala durchgängig nur als Holzbilder und Dädalos selbst, zu Folge der wahrhafteren Nachrichten, nur als ein alter Holzschnitzer angegeben worden ist.

In der zweiten Hinsicht ist sonderbar und merkwürdig die Art, wie diese Bilder von Holz oder diese Dädala gewonnen wurden. Alle sieben Jahre, sagt die alte Erzählung; auffallend demnach durch die, bei den Semiten, besonders bei den Hebräern als heilig geachtete Siebenzahl, die ihre Erhebung zu dieser ihrer Würde, wie sich erweisen läßt, nichts anderem als calendari-schen Berechnungen verdankt. Hierdurch wird dieses Plataënsische Dädalenfest nebst der vom Pausanias vorgetragenen einleitenden Mythe dazu ungleich bedeutender erscheinen müssen, als man es bisher angesehen. Einige Blicke darauf dürften beide leicht auf den Standpunkt erheben, auf welchen sie in ihrer Bedeutenheit gehören.

Die Dädalenfeste der alten Boeotier scheinen nichts mehr und nichts weniger als Calenderfeste gewesen zu seyn. Die kleineren wie die größeren

umfassten einen Zeitcyklus, in welchem das Sonnenjahr mit dem Mondenjahre in eine mehr oder weniger vollkommene Uebereinstimmung gesetzt werden sollte. Sie sind anzusehn als regulative Zeitfeste, wodurch die Annäherung des Mondenjahres (Here) mit dem Sonnenjahre (Zeus), nachdem jenes von dem letzterem allmählig abgewichen, nach bestimmter Ausrechnung angegeben ward. Nach asiatischer Idee, wie Creuzer Myth. u. Symb. B. II. S. 383. annimmt, vollzog Here, als Mond, mit Zeus, als Sonne, ihr Beilager, als eine Teleia. Iedesmal im fast vollendeten siebenten Sonnenjahre ward das schon ganz vollendete siebente Mondenjahr, oder das Fest der sich nahenden Here Teleia, gefeiert. Dieses war das kleinere Dädalenfest. Iedesmal im völlig vollendeten sechs und funfzigsten Sonnenjahre, oder wenn das kleinere Dädalenfest zum achtenmale schon wieder gekommen war und zugleich im sechszigsten Mondenjahre, ward das grofse Dädalenfest begangen und dann erst das Beilager der Here Teleia mit dem Zeus auf dem Berge Kithäron, im Beiseyn des ganzen Boeotischen Volkes, wirklich vollzogen. Dies geschah vermittelt eines Opfers, wo der Here eine Kuh, dem Zeus ein Stier von einer jeden der sieben oder acht Städte in diesem Stierlande des grofsen Sonnendienstes des Apollo geopfert wurde.

Bekanntlich war es das Mondenjahr, wodurch die ältesten Völker der Vorzeit die grofsen Zeitabschnitte zuerst bestimmt haben. Wir treffen dasselbe zuerst an in dem Orient, am geschichtlich sichersten bei den Semiten und zwar hier bei den Hebräern in deren ältesten Urkunden. Deren Jahr bestand aus 12 vollkommen beobachteten Monaten und jeder Mondenmonat ward von ihnen, wie sich ergibt, zuerst blos zu acht und zwanzig Tagen gerechnet, indem dieser als ein synodischer Monat, d. i. innerhalb der Zeit angenommen ward, die von einem Neumonde zum andern oder von einem Vollmonde zum andern verstrich. Jeder halbe Mondenmonat umfasste demnach vier-

zehn Tage, und jeder Viertels-Mondenmonat sieben Tage, woraus alsdann die geheiligte Siebenzahl der Wochentage entstand, die darauf der gesammten Calenderrechnung zum Grund gelegt worden ist. Ein solches Jahr gab im Ganzen nicht mehr als 336 Tage; denn kein Monat enthielt damals mehr Tage, als der Februar noch gegenwärtig hat; der, wie wir aus Macrobius Saturnalien wissen, von dem Numa, als der einzige von den acht und zwanzigtägigen Mondenmonaten des ältesten Jahres in seinem Calender zurückbehalten ward.

Nun mußte wohl schon in den früheren Zeiten nur einige Beobachtung der Natur in dem Wechsel der Jahreszeiten, besonders aber die Beobachtung des Laufs der Sonne selbst darauf führen, daß eine solche Jahresberechnung unmöglich ausreichen könne. Deshalb ward ebenfalls schon frühzeitig genug ein Sonnenmonat von dreißig Tagen neben dem Mondenmonat, und somit auch ein Sonnenjahr angenommen, wodurch die wahre Zeit besser hergestellt ward. Diese Herstellung der wahren Zeit liefs man nun in der sieben-ten Zahl erfolgen. Sieben völlig abgelaufene Mondenjahre trafen mit dem letzten Viertel des siebenten Sonnenjahres zusammen. Und deshalb bemerkt auch Pausanias ganz richtig, daß die Dädalenfeste nicht völlig am Ende jedes siebenten Jahres, d. i. des siebenten Sonnenjahres gefeiert würden ⁽⁶⁾.

Auf diese Weise erfolgte nun zwar die erste Annäherung des Mondenjahres zum Sonnenjahre. In dem letzten Viertel des siebenten Jahres des letztern und nachdem das erstere sieben volle Jahre zählte. Indefs war diese Annäherung doch nur noch unvollkommen und blos die erste Nothhülfe zur Berich-

6) Des Pausan. eigene Worte am angef. Orte sind: Ἀληθεὶ μὲν τῷ λόγῳ, δι' ἐλάσσονος, καὶ οὐ τοσούτου χρόνου. Ἐτελήσαντες δὲ ἀπὸ Δαιδάλων εἰς Δαιδάλα ἕτερα ἀναριθμῆσαι τὸν μεταξὺ χρόνον εἰς τὸ ἀκριβέστατον, οὐκ ἐγενόμεθα οἷοί τε.

tigung der Zeit. Eine vollkommnere Uebereinstimmung des Mondenjahres mit dem Sonnenjahre konnte nur erst bei der vierten Feier der siebenjährigen Dädalensfeste, d. i. entweder im acht und zwanzigsten Sonnenjahre oder im dreissigsten Mondenjahre erfolgen. Die vollständigere Uebereinstimmung fand endlich nach der achtmaligen Feier der siebenjährigen Dädalensfeste, d. i. entweder im sechzigsten Mondenjahre oder im sechs und funfzigsten Sonnenjahre statt (7); wobei jedoch noch andere Einschaltungen nöthig gewesen seyn dürften.

Haben nun die Boeotier aus dem semitischen Orient die geheiligte Sieben als die Basis aller Calenderrechnung erhalten, so wird von daher auch ohne Zweifel die Berichtigung des uralten Mondenjahres durch das verbessernde Sonnenjahr ebenfalls zu ihnen übergegangen seyn. Jeder Mondenmonat kann nicht mehr als acht und zwanzig Tage enthalten, und aus zwölf solcher Monate, oder aus 336 Tagen muß das Mondenjahr bestanden haben. Jeder Sonnenmonat kann nicht mehr als dreissig Tage enthalten, und jedes

7) Doch möchte auch diese Uebereinstimmung immer noch viele Einschaltungen, um zu einer allgemein wahren Zeit zu gelangen, erfordern, wie sich aus den eben angeführten Worten des Pausanias zu ergeben scheint. Besässen wir den ältesten Calender der Böotier, wie wir die ältesten Versuche der Römer seit Romulus und Numa kennen, die wahren Zeiten des Jahres auszumitteln; so würden wir natürlich ungleich heller sehen können. Das älteste bekannte Jahr des Romulus wird nur zu 304, das des Numa zu 354, dem er noch 6 Tage zugefügt, angegeben; und nur durch Sosigenes erst ward unter Jul. Caesar das Jahr bekanntlich vollständiger hergestellt. Hieraus ergiebt sich, daß der Jahresgnomon der Thebaner in Aegypten oder der Zeitring des Osymandyas, der in 365 Tage eingetheilt war, weder den Römern noch den Boeotiern in jenen früheren Zeiten bekannt geworden ist. Nur von Thales und Plato vermuthet man, daß beide die bessere Zeitrechnung späterhin erst nach Griechenland gebracht haben sollen, und dieß zwar aus Aegypten. Aber auch diese hatten anfänglich nur Mondenjahre allein, und Monden nur zu 28 Tagen, wie der Mythos vom heiligen Scarabaeus erweist.

Sonnenjahr muß ebenfalls aus zwölf Monaten bestanden haben: denn multiplicirt man sieben Dädalenfeste mit acht, so bekommt man sechs und funfzig Sonnenjahre; und sechs und funfzig Sonnenjahre mit 360 Tagen multiplicirt, gewähren die Summe von 20,160 Tagen, welche dieselbe Summe ausmachen, als sechzig Mondenjahre, mit 336 Tagen vervielfältigt.

Von symbolischer Bedeutung, der alten Vorstellungsart gemäß, ist demnach alles, was wir in diesem vom Pausanias uns erhaltenen Mythos erblicken.

Zuerst die Nymphe Platäa, die ihren Namen von dem semitischen Zeitwort Palat „entweichen, abweichen“ erhalten zu haben scheint. Hierdurch sollte wahrscheinlich der abgewichene Mondencyklus vorgestellt und ausgesprochen werden (*).

Zweitens die Eiche oder das Eichbild Allon oder Allah, die dem Zeus, der, als Sonnengott, der El, oder Eljon, Aelah oder Alah ist, gewidmet ward als seine Hieroglyphe (°).

Drittens der Fluß Asopos, d. i. der Strom der Versammlung des

8) Plataea, von פֶּלֶט „entweichen, entwischen, abweichen“ übrigens auch noch „glatt, schlüpfrig seyn“ in Bezug auf die Nymphe, die Tochter des Flusses Asopos.

9) אֱלֹהִים. אֱלֹהִים. Eiche. Paronom. von אֱלֹהִים „Gott, Stärke“ von אֱלֹהִים „stark, kräftig seyn,“ und Erhabenheit, von אָלַף „aufsteigen, erheben, hoch seyn“ liegt diesen Wörtern zum Grunde. Der höchste Gott ist der stärkste und kräftigste Gott, der אֱלֹהִים I. Mos. 14, 18. 19, 20., wie auch Sanchuniathon ihn durch Ὑψίστος erklärt und ihn ausdrücklich einen Gott der Phönicier nennt. Der kräftigste und stärkste der Bäume ist die Eiche. Daher schrieb, bei der großen Aehnlichkeit des Wortlauts, auch dem Begriffe nach, die Eiche den Namen des stärksten und höchsten Gottes, oder: die Eiche ward die Hieroglyphe des Eljon, Zeus, Jupiter, überhaupt des höchsten gewaltigsten Herrschers, und sonach auch des Wodan und des Thor selbst in Europas nordischen Religionen; woher dann die heiligen Donnereichen in unseren Wäldern.

boeotischen Volkes, von dem aus der Zug begann, von dem semitischen Zeitwort Asaph, „versammeln.“ (¹⁰)

Viertens der Berg Kithäron, d. i. der Rauchopferberg, auf dessen Spitze der Zug sich endigt, und wo alle sieben und alle sechzig Jahre das große Feueropfer gebracht ward, von dem semitischen Zeitwort Kither „räuchern, Opfer anzünden.“ (¹¹)

Fünftens das Stieropfer, nämlich der Hera Kühe, ursprünglich sieben an der Zahl, und dem Zeus Ochsen, ebenfalls ursprünglich deren sieben; Stiere also zu einem Zeitfeste, in dem geheiligten Stierlande des El, d. i. Helios oder in Boeotien, (¹²)

Sechstens die vierzehn Dädalen oder aus der geheiligten Eiche verfertigte Schnitzbilder, die zugleich mit den vierzehn Rindern, welche ursprünglich die sieben Städte Boeotiens gegeben hatten, auf dem Brandaltare auf der Spitze des Berges Kithäron verbrannt wurden; wodurch ebenfalls die Zahl acht und zwanzig, die jeder Mondmonat in Tagen umfasste, angedeutet worden zu seyn scheint, (¹³).

10) אָסַף ausdrücklich vom Versammeln des Volks gebraucht, Num. 21, 16. Folglich wäre der Asopos der Versamlungsstrom gewesen.

11) קִיֶּתֶר, ausdrücklich von dem Räuchern bei dem Götteropfer gebraucht, besonders bei dem Baal. Jerem. 7, 9. 11, 13. u. s. w. Vergl. damit die Rauchopfer auf den Höhen im Lande der Cananiter.

12) Βούς „Stier,“ woher das Land seinen Namen hatte. Vergl. Creuzer. M. u. Symb. IV, 66. 409. 96. u. s. an a. O. verbunden mit Helios II, 149. u. 150.

13) Ein ähnliches, und in vielen Gebräuchen damit sehr übereinstimmendes Fest war das Neumondenopfer der Hebräer, wo zwei Rinder, ein Widder, 7 jährige Lämmer nebst Weihrauch und Wein auf dem großen Brandaltar dargebracht wurden. Vergl. Lund. J. A. V, c. 8. und Doughtäus Analect. P. II, p. 132. nebst Spencer L. III, diss. IV, c. 3. Spanheim Comment.

Demnach scheint das ursprüngliche Vaterland der Dädalen, in Griechenland wenigstens, Boeotien gewesen zu seyn; sie scheinen, wenn wir des Pausanias eigene Meinung darüber nicht gänzlich verwerfen wollen, ungleich früher daselbst im Gebrauch gewesen zu seyn, ehe es einen Athenäischen Bildschnitzer gab, der von den heiligen Bildern aus Eichenholz, die er verfertigt, seinen Namen erhalten; und hierdurch dürfte dann die Anmaßung der spätern Athenäer, den ersten Urheber der bildenden Kunst in Statuen aus Eichenholz überhaupt besessen zu haben, so wie alle über ihm erzählte Mährchen, empfindlich berührt werden.

Ausserdem wäre es wohl der Mühe werth, ein wenig nachzuforschen, was für alte Werke der Kunst dem fabelhaften Dädalus von den Alten wirklich beigelegt worden sind. Als sonderbar dürfte es hier nun immer auffallen, daß der grössere Theil der vom Dädalus bekannten alten Holzbilder den Heros Herakles vorstellten. Unter der kleinen Zahl dieser Bilder sind es deren drei. Zuerst in Korinth, nah am Tempel der Chalinitis, ein entblößter Herakles von Holz, nach Pausanias B. II. S. 92. Sodann in dem Hermäo, ohnweit Phädria an der Grenze zwischen den Messeniern und Megalopolitanern in Arkadien, eine große Statue des Herakles von Holz, nach Pausanias B. VIII. S. 511. Darauf in Theben selbst, in seinem Tempel, ein Herakles von Holz nach Pausanias Bd. IX. S. 558. Ist aber diese Anzahl von Heraklesbildern, die unter den übrigen Statuen als die ältesten Kunstwerke Griechenlands angegeben werden, auffallend genug; so wird sie vielleicht noch auffallender durch die beim Pausanias B. VII. S. 405. enthaltene Erwähnung eines ebenfalls uralten Bildes vom Herakles, das zu

ad Callim. Hymn. in Del. 251. Selden de Jur. Nat. et Gent. L. III, c. 15. Zorn Bibl. Antiq. et Exeg p. 985., letztere besonders in Hinsicht auf den im griech. Calender dem Apollo Helios (7N) gewidmeten siebenten Tag eines jeden Monats.

Erythrä in Jonien, Chios gegenüber, in seinem eigenen Tempel stand, und von dem die Erythräer berichteten, daß es auf einem Flosse aus Tyrus in Phönicien über das Meer her ihnen zugekommen sey. Höchst merkwürdig sind ebenfalls des Pausanias Worte dabei: „daß das Standbild uralt und in Hinsicht auf seinen Styl weder mit den ältesten aeginetischen noch attischen Werken verglichen werden könne.“ Hier findet sich demnach ein Uebergang von tyrischer Kunst, so abweichend sie auch gewesen seyn mag, in ein anderes mit den Griechen verbundenes Land; sie findet sich angegeben in der Statue eines Herakles, die Dädalos dreimal in Griechenland selbst gefertigt haben soll. Dieses Heraklesbild an diesem Orte fällt ferner noch, in Hinsicht auf die Dädalischen Heraklesbilder, dadurch auf, daß Pausanias eben daselbst ein sehr großes sitzendes Bild der Athene Polias erwähnt, das in jeder Hand eine Spindel hielt mit einem Polos auf dem Kopfe; es war von Holz und von Endoeus, einen Schüler und Begleiter des Dädalos, verfertigt, und bezeugt, daß die Kunst des sogenannten Dädalos auch bestimmte Kunstwerke zu Erythrä aufzuweisen vermochte. — Aufser diesen Heraklesbildern nennt Pausanias keine anderen als ein hölzernes Bild des Trophaios in Boeotien, der Britomartis nebst der Athene in Kreta und der Aphrodite in Delos, die zu seiner Zeit noch vorhanden waren. Wenn nun eben derselbe Schriftsteller behauptet, daß des Dädalos Ruhm über Griechenland, Kreta, ganz Italien und Sicilien sogar verbreitet gewesen; so läßt es sich leicht begreifen, daß von dem fabelhaften Dädalos der Athenäer, der von 1200 — 1500 nach Chr. Geb. gesetzt zu werden pflegt, eine solche Behauptung unmöglich als gegründet zugelassen werden könne. Demnach kann man nur annehmen, daß die semitischen Kretenser oder Phönicier aus Sidon selbst ihre Dädala nebst den dazu gehörigen Festen auch nach den alten Thrinakien, nach Opike und Tyrhenien in den ältesten Zeiten schon mit der Kunst verbreitet haben. Für die Verbreitung der ältesten Kunst, durch die

Schif-

Schiffahrt und Handel treibende und Colonien überall ansetzende Völker von Phöniciern, Kreta, Rhodus und Kypros spricht ohnstreitig eine ungleich grössere Wahrscheinlichkeit, als für die, bis zu der Zeit des Lykurgus noch in dem Beginn ihrer inneren Cultur begriffenen Griechen und für die ganz verschlossenen Aegypter, in so fern darunter die Bewohner von Mitzraim oder von Chem im eigentlichsten Sinn zu verstehen sind.

Wie es sich aber mit dem Dädalos, als dem Träger seiner Gattung, verhielt; wie die Athenäer sich dieser allgemeinen Benennung bedient, um ihrer in den spätern Zeiten hoch aufblühenden Kunst einen Anfang bei sich selbst allein zu gewähren, also war dasselbe mit dem sogenannten Stifter der äginetischen Schule, dem Smilis, höchst wahrscheinlich der Fall. Auch dieser ist ein adpellativer Collectivname, ursprünglich mehreren Bildschnitzern eigen, und sicherlich ward er nur in spätern Zeiten erst, als die Schule von Aegina mit der Schule von Athen im Wetteifer stand, als der Name eines einzelnen Künstlers aufgestellt. Zu seinen Vater machten die Aegineten den Eukles, d. i. den hochberühmten; denn ein grosser Sohn kann ja nur von einem hochberühmten Vater stammen. Was aber sein eigener adpellativer und ehemals allgemeiner Name bedeutet, dies giebt die Entwicklung desselben ebenfalls kund, und somit auch, von welchem Volke der Vorwelt selbst die äginetische Kunst abgeleitet werden könne. Auch dieser Name Smilis bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als einen Bildner, und zwar einen solchen, der sich besonders mit der Ausarbeitung des Gesichts, als Ebenbild, genauer beschäftigt, als der noch etwas rohere Bildschnitzer solcher Bildsäulen, die anfänglich blos zu Processionen gebraucht wurden, nämlich als der Dädalos. Sein Name Smilis ist von dem semitischen Semel „die Bildung,“ besonders des Gesichts „das Ebenbild oder imago“ (14). In dieser uralten, aus der Kadmeischen Vorzeit Griechenlands stammenden Benennung finden

14) סִמִּיל „Bild, Bildsäule, Abbild, Imago.“ 5. Mos. 4, 16. Ezech. 8, 3. 5.

wir nichts, als einen zweiten Grad der aufsteigenden Vervollkommnung der Kunst, die von Semiten in den ältesten Zeiten schon nach Griechenland bei ihren Wanderungen aus Asien mit übergeführt worden zu seyn scheint. Rohere, wenn gleich in ihrer Rohheit etwas göttliches ausdrückende Processionsbilder waren die Dädala; kunstreichere Standbilder in den Tempeln selbst, wenn gleich muthmaßlich auch noch von Holz, waren die Smilen, oder die Werke des sogenannten Smilis, den die Aegineten vorzüglich als Vater ihrer Schule festhalten mochten. Die Hauptkunst war bei diesen Bildern, wie es scheint, vorzüglich auf die Ausbildung des Gesichts, als des Hauptgegenstandes der Nachbildung, gelegt; und bekannt ist es ja, wie jede Kunst erst hierin einige Trefflichkeit zu erreichen sucht, ehe sie zu einer tüchtigen Nachbildung der übrigen Körpertheile zu gelangen vermag. Unter den alten Werken aus dieser Epoche der Kunst, die dem Smilis beigelegt werden, sind nur zwei Statuen der Here, die eine zu Argos, die andere zu Samos, genannt, und aus Kallimachos Fragm. 105. pag. 358. läßt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sie in Holz gearbeitet waren, indem auch dieser von einer hölzernen Here von seiner Hand spricht. Da er aber bloß Statuen der Here gearbeitet, so läßt sich vermuthen, daß die rohen Dädala der Boeotier in dem obenerwähnten Calenderfeste, zur Feier der Wiedervereinigung der Here mit Zeus begangen, von ihm nur höher ausgebildet worden sind. Dem zufolge möchten die Namen Dädalos wie Smilis wohl nur zwei Epochen, der in Griechenland geübten Bildnerkunst, wie sie von phönicischen Semiten dahin gebracht ward, bezeichnen. Doch waren alle Arbeiten noch in Holz; selbst Dipönus und Skillis arbeiteten noch in diesem Stoffe ihre Statuen.

Mit den Telchinen aus der Insel Rhodos scheint, in Hinsicht auf den Stoff, erst eine neue Epoche der Plastik in Griechenland angefangen zu haben. Mit ihnen begannen die Statuen von Erz. Nach Strabo B. XIV. S. 966. waren sie große Metallarbeiter, welche die Kunst verstanden, mit Hülfe

des Feuers alles Metall zu bearbeiten und allerhand Werkzeuge, ja sogar Statuen daraus zu verfertigen; wie ihnen denn die Verfertigung der Harpe des Kronos, des Dreizacks des Poseidon, der Bildsäulen des Apollo und der Here zu Cnidos und zu Kamiros beigelegt ward. Hierdurch kamen sie auch in den Ruf, wie Strabo bemerkt, groſse Zauberer und Beschwörer zu seyn. Dieser Nachricht zu Folge waren sie Schmelzer des Erzes mit Hülfe des Feuers und entsprechen auf diese Weise dem semitischen Worte Delkin „die Schmelzer oder die Brenner“ (15). Wie der schon angeführte Schriftsteller berichtet, kamen sie zuerst von Kreta (wie Dädalos) und gingen nach Kypros; von da wanderten sie nach Rhodos ein, aus welcher Insel sie ihre Telchinien, d. h. ihre durch Feuer gearbeiteten Kunstwerke, auf die auch Pindaros Olymp. VII. V. 82 — 94. anzuspieren scheint, überall hin versendeten, und so die, bei den Semiten, namentlich bei den Phönicern und Hebräern, früh getriebene Kunst der Metallarbeit allerlei Art aus dem Orient nach Griechenland beförderten. So sehen wir also die Kunst Asiens ihren Weg nach Griechenland allmählig über die Inseln nehmen, so wie von der Küste von Kleinasien aus, indem auch noch eine von Pausanias B. VIII. S. 479. überlieferte Nachricht angiebt, daß die ersten Künstler, die Erzbilder

15) קִלְקִי „brennen“ im Chald. קִלְקִי . Daher קִלְקִיָּם „die Brenner.“ Vergl. über dieses Stammwort Gesenius H. W. B. S. 199 u. 200., wo die verschiedenen Nebenbedeutungen dieses Zeitwort in den übrigen Dialecten entwickelt sind, woraus der Mythos dieser Erzbrenner, Beschwörer und Zauberer hinlänglich erklärt werden kann. Vergl. ferner Diod. Sic. L. V, c. 55. und dazu Creuzer M. u. Symb. I, S. 183. Apollodorus I. 7, 6. II, 1, 6. Freret. Hist. de l'Acad. d. S. I, 23, 38. der τελχιν , τελγιν von τελγειν „bezaubern“ ableiten will. Boettiger Kunstmyth. S. 156. S. Croix über die Myster. übers. von Lenz, S. 80. u. a. m. Der Ableitung aus dem Semitischen zu Folge hätte demnach der Name Telchin ursprünglich Delkin geschrieben werden müssen; übrigens scheinen sie neben ihrer Kunstfertigkeit, Metallbilder in Menschengestalt zu verfertigen, noch Priestergeschäfte getrieben zu haben.

verfertigt, Rhoekos und Theodoros aus den phönicischen Samos, gewesen wären, die Heyne erst kurz vor die dreissigste Olympiade oder 718. v. Chr.G. versetzt. Ja eben daselbst wird ausdrücklich behauptet, daß die Vorhomerische Zeit in Griechenlands Festlande durchaus keine Bildsäulen von Metall, von historisch bekannten Künstlern verfertigt, gekannt habe. Damit vergleiche man Pausanias B. IX. S. 607. Könnte nun aus den Urkunden der Hebräer erwiesen werden, daß die Kunst, das Metall zu Statuen zu bearbeiten, von den Semiten in Asien selbst in den frühesten Zeiten schon geübt war; so dürfte wohl diejenige Annahme ungleich wahrscheinlicher seyn, die die Verbreitung dieser Kunst von dem semitischen Asien aus annimmt, als die ist, die letztere entweder in Griechenland selbst unmittelbar entstehen oder wohl gar von dem, bis zu des Amasis Zeit so sehr verschlossenen Aegypten dahin übergehen lassen will. Uebrigens ist ja hinreichend bekannt, welche eine zahlreiche Menge von Metallgruben und Schmelzwerken die Phönicier aus Sidon und Tyrus seit den ältesten Zeiten auf allen Inseln des mittelländischen Meeres besessen haben. Besassen sie aber diese an Griechenlands Küsten sogar bis nach Thasos hinauf, Thraciens Küste gegenüber; so möchte sich schon hieraus allein abnehmen lassen, daß sie die daraus gewonnenen Metalle vorzüglich zu Kunstgebilden benutzt haben werden.

U e b e r
die Plastik bei den Chananäern, besonders bei
den Phöniciern.

O bgleich die Winkelmannische Kunstgeschichte ein eigenes Capitel hat, mit der Ueberschrift: „Von der Kunst unter den Phöniciern etc.“; so ist doch diese darin kaum berührt, noch weniger aber so ausgeführt worden, wie wohl nöthig gewesen wäre. Ohne Zweifel hätte mit Hülfe der ältesten geschichtlichen Urkunden, die wir besitzen, d. i. mit Hülfe der Bibel allein, schon genug gesagt werden können, um über den muthmaßlichen Ursprung der Plastik ein möglichst helleres Licht zu verbreiten, wodurch jedoch die stolzen Anmassungen der Griechen in dieser Hinsicht allerdings nicht wenig hätten beschränkt werden müssen. Indessen möchte sich dann auch, bei einer ausführlichen und vorurtheilsfreien Würdigung der Kunst unter den Chananäern, in dem ersteren Theile der Winkelmannischen Kunstgeschichte manches ganz anders gestaltet haben, als es nunmehr erscheint; besonders würde in den Ansichten der neuern Alterthumsforscher vielleicht der Zwiespalt vermieden worden seyn, der sich seit einiger Zeit bei der Annahme, die alle griechische Kunst unmittelbar aus der Aegyptischen hervorgehen läßt, dargelegt hat; am wenigsten würde man neuerlich noch gesagt haben: „daß man auf dem Zuge der Phönicischen Pflanzungen nur Balken und Steine als Göttersymbole treffe, und daß ein Volk,

welches Säulen und Steine der Verehrung heilige, dem Aufkommen der Kunst widerstrebend sey.“

Meine Absicht ist hier keinesweges, jenes Capitel der Winkelmannischen Kunstgeschichte so, wie zu wünschen wäre, vervollständigen zu wollen; indessen glaubte ich nichts überflüssiges zu thun, wenn ich theils in Bezug auf die zunächst voranstehende Abhandlung, theils in Hinsicht auf die ältere Kunst, wie sie auch unter den Asiaten sich einst dargestellt, durch einige Andeutungen zu zeigen suchte, worauf bei einer allgemeinen Kunstgeschichte der Vorwelt wohl noch Rücksicht genommen werden dürfte. Wenn die Phönicier zu den Chanapäischen Völkerschaften Asiens gezählt werden können; wenn sie, als solche, den Griechen geographisch näher gestanden und mit diesen durch Colonieen und Handel verbunden gewesen; so läßt es sich allerdings mit Grund fragen: wie es mit dem Zustand der Plastik in ihrem Stammlande zu den ältesten Zeiten ausgesehen? so wie auch: welche die Quellen sind, aus denen sich irgend einige Kenntniss dieses Zustandes schöpfen lasse? — Diese letzteren sind nun vorzüglich Homer nebst Herodotus und die heiligen Schriften der Hebräer. Die Nachrichten, die in beiden sich finden, gebe ich demnach hier so, wie sie von mir aufgefaßt worden.

Zuerst aus Homer. Hier finden sich zuvörderst drei merkwürdige Stellen. Davon ist die erste Ilias, XXIII, v. 740 bis 745.

„Peleus Sohn nun stellte noch andere Preise dem Wettlauf:
Einen silbernen Krug voll Kunstwerk; dieser umfaßte
Sechs der Maafs, und besiegt an Schönheit all' auf der Erde,
Weit; denn kunsterfahrene Sidonier schufen ihn sinnreich;
Aber Phönicische Männer, auf finsternen Wogen ihn bringend,
Boten im Hafen ihn feil, und schenkten ihn endlich dem Thoas;
Drauf für den Priamiden Lykaon gab zur Bezahlung
Ihn, dem erhabnen Patroklos Iasons Sohn Euneos.“

Die zweite Stelle befindet sich Odyssee, XV, v. 112 — 117.

„Aber von allem Schatze, der hier im Pallaste verwahrt ist,
Schenk' ich dir das schönste, das ehrenwertheste Kleinod:
Einen Mischkrug schenk' ich von unvergleichlicher Arbeit,
Ganz aus Silber geformt und mit goldenem Rande gezieret,
Selbst ein Werk des Hephaistos! Ihn gab der Sidonier König
Phaidimos mir, der Held, der einst im Pallaste mich aufnahm,
Als ich von dort heimkehrt; und dir nun will ich ihn schenken.“

Die dritte Stelle liest man Odyssee, XV, v. 424.

„Her aus Sidon stamm' ich, der Stadt voll schimmernden Erzes,
Wo ich, Arybas Tochter, des überreichen, mich rühme.“

Von Homer also selbst werden die Sidonier ausdrücklich genannt Polydädaloi, Kunsterfahne, und Sidon wird gepriesen als eine mit Kunstwerken von Erz angefüllte Stadt. Verbinden wir nun diese Sidonischen Phönicier mit den Tyrischen Phönicern, die auf allen Inseln des Mittelmeeres bis gen Thasos empor Metallbergwerke besaßen, und folglich mit den früher angeführten Telchinen; könnte es sich dann wohl noch bezweifeln lassen, daß nicht die Kunst des Erzschmelzens und des Erzgusses, so früh in Asien selbst geübt, über die Inseln, Cypros, Rhodos, Samos, Creta und Aegina, ursprünglich von den Phönicern nach Griechenland übergebracht worden sey? Wer das Erz auf den genannten Inseln und den andern zuerst zu graben und zu schmelzen verstand, der war sicher auch eben daselbst der erste Lehrer des Gusses in Erz, der erste Lehrer der Formen, in denen das Erz ausgegossen ward, der Plastik überhaupt. Wozu bedarf es demnach des so entfernten Gangs nach der weit entlegenen aegyptischen Thebe und Memphis? Auf den Inseln, wo die erzschmelzende Telchinen wohnten, wo Phönicische Niederlassungen unbezweifelt sich befanden, folglich auf dem Zuge der Phönicier, treffen wir Kunstarbeit an, schon von Homer erwähnt. Hierüber findet sich eine vierte

merkwürdige Stelle in Homer, Ilias XI, v. 19. u. s. f., wo des Agamemnons Thorax beschrieben wird,

„Weiter umschirmt er die Brust ringsher mit dem ehernen Harnisch,
Den ihm Kinyras einst zum Gastgeschenke verliehen.

Denn es erscholl gen Kypros der große Ruf der Achaier,
Dass sie zum Troischen Lande hinaufzuschiffen beschlossen;
Darum schenkt er ihm jenen, gefällig zu seyn dem Beherrscher.
Ringsum wechselten zehn blauschimmernde Streifen des Stabes,
Zwölf aus funkelndem Gold und zwanzig andre des Zinnes;
Auch drei bläuliche Drachen erhuben sich gegen den Hals ihm
Beiderseits, voll Glanz, wie Regenbogen, die Kronos

Sohn in die Wolke gestellt, den redenden Menschen zur Wahrschau.“

Hierüber bemerkte schon Heyne Exc. III. zum Ges. XVIII. d. II. S. 584.
„es erhelle, dass dieser Thorax ein Werk Phöniciſcher Kunst gewesen
sey, und dass schon damals Phöniciſch die Kunst besaßen, verschiedene Me-
talle mit einander zu verbinden.“ Merkwürdig ist hierbei aber besonders, je-
doch erklärbar aus den Ansiedelungen der seefahrenden Phöniciſch, dass die
älteste Kunst vorzüglich auf den Inseln angetroffen wird, weshalb eine an-
dere, obgleich etwas dichterisch ausgeschmückte Stelle im Homer nicht über-
sehen werden dürfte. Sie findet sich Odyssee, VII, v. 91., wo von Kunst-
werken in des Alkinoos Wohnung, im Lande der Phäaker die Rede ist. Hier
heißt es:

„Goldene Hund' umstanden und silberne jegliche Seite,
Welche Hephästos gebildet mit kundigem Geist der Erfindung,
Dort des hochgesinnten Alkinoos Saal zu bewachen,
Sie, unsterblich geschaffen in ewig blühender Jugend.
Sessel entlang an der Wand auch reihten sich hiehin und dorthin,
Tief hinein von der Schwelle des Saals; und Teppiche ringsum,

Fein

Fein und künstlich gewirkt, bedeckten sie, Werke der Weiber.
 Hierauf setzten sich stets der Phäakier hohe Beherrscher
 Festlich zu Speis und Trank, des beständigen Mahls sich erfreuend.
 Goldene Jünglinge dann auf schönerfundnen Gestühlen
 Standen erhöht, mit den Händen die brennende Fackel erhebend,
 Rings den Gästen im Saal bei nächtlichem Schmause zu leuchten.“

Ist diese Schilderung wirklich aus demjenigen Zeitalter, in welches man den Homer gewöhnlich zu setzen pflegt, so geht daraus so viel hervor, daß die Kunst, sogar goldne und silberne Statuen von Jünglingen und Hunden zu giessen, damals schon bekannt gewesen seyn muß. Der jonische, an Kleinasien's Küsten geborne und mit Asiatischem Leben und Kunst vorzüglich vertraute Sänger mußte ähnliche Gegenstände der Kunst schon gesehen, oder davon wenigstens gehört haben. Doch versetzt er abermals diese Kunstwerke nur auf eine Insel, Scheria, nicht auf das feste Land von Griechenland. Aber in einer noch früheren Periode und näher den trojanischen Zeiten finden wir schon die zwölf goldenen Löwen am Thron des Königes Salomo in Ierusalem selbst von der Geschichte erwähnt. Diese waren Werke chananäischer oder phönicischer Kunst.

Hören wir nun, den Homer verlassend, auf dasjenige, was Herodotus, der Vater der Geschichte, was Pausanias, und was Diodorus von Sicilien nach Ctesias uns über die älteste Asiatische Plastik berichten, so vernehmen wir folgendes :

Zuerst sagt uns Herodotus B. I, c. 93., daß auf der Spitze des colossalen Grabmals des Halyattes, Vaters des Crösus, im innern Lydien in Kleinasien fünf echerne Stiere standen, mit den Inschriften der Künstler, die sie gefertigt, versehen. Er berichtet ferner B. I, c. 91., daß derselbe Crösus in das Artemisium zu Ephesus mehrere goldene Stiere und viele Bildsäulen als Weibgeschenke bringen ließ. In B. I, c. 51. giebt er an, daß Crö-

aus eine drei Ellen hohe goldne Statue eines Weibes, die schöne Bäckerin genannt, nach Delphi verehrt habe, nebst mehreren goldenen Löwen, einen grossen Schild, einen goldenen und einen silbernen Crater, welche beide letzteren allein von dem Erzgiefser Theodorus aus Samos verfertigt waren. Hier finden wir also vom Vater der Geschichte selbst beglaubigt, dass in so frühen Zeiten schon aus Kleinasien wirkliche Statuen, und zwar aus Gold gearbeitet, nach Griechenland übergegangen sind. Ist wohl umgekehrt ein ähnliches Beyspiel vorhanden? haben wir ferner irgendwo vernommen, dass ein griechischer Künstler vor oder zu Crösus Zeit nach Lydien gegangen sey und daselbst gearbeitet habe? oder waren die Lydier nicht Asiaten? — Ja, was hier von grosser Wichtigkeit — obgleich in den Kunstgeschichten immer übersehen worden ist — waren nicht die Lydier sogar ein Volk Semitischer Abkunft? Nennt nicht der Verf. des zehnten Cap. v. 21 u. 22. im 1. B. Mosis den Lud ausdrücklich einen Sohn des Sem und setzt er diesen nicht mitten zwischen Arphachsad und Aram? d. i. zwischen das nördliche Chaldaea und Syrien. Schon Josephus hat diesen Lud bestimmt durch „Lydier“ gedeutet, und dem stimmen zwei der vorzüglichsten neueren bibl. Exegeten bei, als J. D. Michaelis, Spicil. T. II. S. 114, 115. u. Vater, Commentar. zu Genes. 10, 13. Vergl. Gesenius H. W. B. 526. Die Worte des biblischen Textes lauten: „Sem aber, Japhets des grössern Bruder, zeugete auch Kinder; der ein Vater ist aller Kinder von Eber. Und diefs sind seine Kinder: Elam, Afsur, Arphachsad, Lud und Aram.“ Verschieden davon werden angegeben die Ludim, v. 13. die eine aus Mizraim, oder aus Aegypten abstammende schwarze Völkerschaft gewesen sein mögen. Doch ist augenscheinlich die Stammtafel von Cham durch viele spätere Einschaltungen vergrößert und zur Verwirrung der andern beiden entstellt, was übrigens auch durch die Aufführung der Völker in der Form des Pluralis, v. 13, 14, 18, wie früher auch v. 4, u. 6., was ganz-

lich gegen die alte Sitte, Vorstellungsweise und Schreibart ist, sich deutlich offenbart. Aber sicher bleibt es übrigens, daß das v. 22. genannte Volk Lud, die Lydier, die mit dem Volke Aram in Verbindung genannt waren, ein Volk Asiens, semitischer Abkunft und kein anderes gewesen seyn kann, das nach und nach durch Kleinasien bis an den Archipelagus hin sich vorgeschoben hatte oder vorwärts gedrückt worden war. Und so wanderte nun auch mit diesen die plastische Kunst der Semiten durch das feste Land von Asien, während der frühesten Zeiten, den Inseln des Meeres von Griechenland und endlich selbst diesem Festlande näher. —

Zweitens erklärt Pausanias B. VII, 403. das berühmte Heräum zu Samos, das mit den ältesten Bildsäulen hoch ausgeschmückt ward, für uralte; dasselbe Heräum, daß Herodotus B. III, c. 60. für den größten aller Tempel erkannte, die er je gesehen; und doch hatte derselbe die großen Tempel Aegyptens größtentheils alle besucht. Wie sich aber theils aus Pausanias B. VII, S. 402. selbst, theils aus dem Scholiasten des Apollonius Rh. zum Ancaeus, und aus anderen Gründen erweisen läßt, war Samos eine der frühesten Niederlassungen der Phönicier gewesen. Ebenso versichert derselbe Schriftsteller, nämlich Pausanias B. VII, S. 399., daß sowohl der berühmte Orakeltempel des Apollo Didymos ohnweit Miletos nebst dem Artemisium zu Ephesus uralte und schon vor der Jonier Ankunft in diesen Gegenden erbaut worden sey. Merkwürdig wird übrigens diese Nachricht noch durch die Erwähnung des Umstandes, daß lange vor der Jonier Ankunft, folglich noch über 1000 Jahre vor Ch. Geb. eine große Colonie Cretenser unter Anführung des Miletos, die Tyrannei des Minos, der Europa Sohn, fliehend, in diese Gegend gekommen sey und sich daselbst niedergelassen habe. Wie ungleich früher also, ehe der aegyptische Amasis einen freien Verkehr mit dem bis auf ihn so fest verschlossenen Aegypten verstattete, waren nicht jene berühmten und kunsterfüllten Tempel erbaut, war hier nicht die Kunst

betrieben worden! Wenn nun Böttiger Andeut. S. 50 u. 52. mit Recht sagte: „vom früh cultivirten Kleinasien geht alles aus;“ warum wollen wir dann zu der Hypothese einer Abstammung der griechischen Kunst unmittelbar aus der aegyptischen unsre Zuflucht nehmen? —

Drittens berichtet Diodorus von Sic. B. II. — und es ist immer wenigstens merkwürdig auch ihn nach Ctesias erzählen zu hören — so Manches über die Plastik in Mittelasien sogar, das in Hinsicht auf das so hohe Alter derselben keinesweges unbeachtet gelassen werden darf. Dieses Alter führt er bis in die Zeiten der Semiramis hinauf; und da erzählt er denn folgendes: „An, oder auf der zweiten Mauer von Babylon hätten sich nach der Natur gebildete und mit ihren Farben dargestellte Thiere befunden; an, oder auf der dritten Mauer, die die Burg von Babylon umschlossen, habe man ebenfalls dergleichen Thiergestalten und dazu noch eine vier Ellen hohe Jagd erblickt, in welcher auch die Semiramis zu Pferde, einen Panther tödtend, und der Ninus, einen Löwen mit dem Spiess niederstossend, vorgestellt gewesen. Auch habe Semiramis drei Thore mit ehernen Bildsäulen darauf erbauen lassen. Man habe ferner daselbst gesehen die ehernen Bildsäulen der Semiramis, der vorzüglichsten Heerführer und des Zeus Belus. Auf dem merkwürdigsten Gebäude der Stadt, dem Tempel dieses Zeus Belus, hätten aber folgende drei Bildsäulen von Gold gestanden. Zuerst die des Zeus Belus selbst, die Ctesias noch als vorhanden angab; vierzig Fufs hoch und tausend babylonische Talente schwer. Zweitens die Statue der Ops, wie der Griechen sie taufte, auf einem goldnen Stuhl sitzend, mit zwei Löwen zu ihren Füßen und zwei silbernen Schlangen von ungeheurer Gröfse, von denen eine jede dreissig Talente gewogen. Drittens die Statue der Here, ebenfalls nach griechischer Benennung, achthundert Talente schwer, mit der rechten Hand einen Schlangenkopf, mit der Linken einen ei-

sernen Spiess haltend. In ihrer Mitte habe sich ein grosser goldener Tisch mit Gefässen allerhand Art befunden.“

Hätte nun, nach Diodorus oder nach Ctesias, die Plastik in so sehr früher Zeit unter den Völkern von Mittelasien sich wirklich auf der von ihm angegebenen Stufe einer freien und bewegten Thier- und Menschenbildnerei befunden, wie auch durch die neuesten Nachforschungen über die Bildwerke an den Ruinen dieses Landstrichs nicht unwahrscheinlich wird (¹); so will ich nunmehr zu den Nachrichten übergehen, die in den ältesten heiligen Schriften der Hebräer über den Zustand der älteren bildenden Kunst unter den verwandten Völkern des vorderen Asiens zerstreut geliefert werden. In ihnen spricht ein Theil dieser alten Völker selbst, von jeder fremden Einmischung und Entfärbung frei. Zuförderst drängen sich aber hier drei Fragen auf, und diese sind: „Findet sich eine Erwähnung der Plastik schon aus den Zeiten vor Moses, und bey wem? Ferner: wie zeigt sich und wo, eine Plastik von Moses Zeit an bis auf Salomo? Endlich: welche Nachrichten ertheilen die heiligen historischen Schriften über die Plastik von Salomos Zeit an bis zur späteren Zerstreuung des jüdischen Volks?“ — Zu deren einstweiligen Beantwortung mögen hier folgende Andeutungen dienen.

Also, in Bezug auf die erste Frage: kannte man in Vorderasien, schon vor Moses, Bildwerke, als Hervorbringungen der Plastik? ist es merkwürdig, dass wirkliche Hausgötter, Penaten, Idole, kleine Hauspropheetenbilder da vorkommen, wo erzählt wird, dass Rachel sie ihrem Vater Laban entführte, als sie mit Jakob, dem Erzvater, aus dem Lande Haran zog. Die Stelle ist 1. Mos. 31, 19. 34. Sie hießen Theraphim (²). Dass

1) Niebuhr, Herder, Heeren, Silvestre de Sacy, Hager u. a. m.

2) תְּרָפִים. Darüber sagt Gesenius am angeführten Orte folgendes: „eine Art Hausgötter oder Penaten, ähnlich den Heiligenbildern der römischen und griechischen Kirche (1. Mos. 31,

diese Hausgötter von menschlicher Gestalt gewesen, ja, daß sie vielleicht auch menschliche Gröfse gehabt, wie schon Gesenius H. W. B. 1227. scharfsinnig vermuthet, bezeugt 1. Sam. 19, 13. 16., wo die Michal, das Weib Davids, solch einen Hausgott, mit einem Ziegenfell umkleidet, in ihr Bette legt, um die abgeschickten Mörder dadurch zu täuschen. Auch unter den Richtern C. 17, 5. 18. fand man einen Hausgott unter diesem Namen, den ein Mann auf dem Gebirge Ephraim, Namens Micha, von einem Goldschmid verfertigen liefs. In späteren Zeiten findet man dieser Idole unter den Israeliten noch gedacht, 2. Kön. 23, 24. Hoseas 3, 4. Ezech. 21, 26. Zach. 10, 2. Ob sie aber Silene vorgestellt, wie Creuzer M. u. S. II, 310. mit Michaelis glaubt, läfst sich nicht sicher erweisen. — Hier also findet sich die erste Spur von Plastik in Vorderasien, ehe noch die Israeliten eingewandert waren nach Aegypten, und woraus sich wenigstens ergibt, daß sie von diesen nicht aus diesem Lande nach Canaan gebracht worden sey.

Indessen nicht blos in dem Lande Haran, sondern auch unter den Amönitern, den Hethitern, Pheresitern, Hevitern, Iebusitern und ausdrücklich unter den Chananäern im gesammten Vorderasien muß die Plastik, die Götterbilder schuf, schon vor Moses Zeit und der Kinder Israel Ankunft aus Aegypten vorhanden gewesen seyn, wie sich aus 2. Mos. C. 23, 23. 24. ergibt. Hier sagt Gott durch Moses dem Volke Israel, daß es den Göttern, Elohim, der

19. 34. 1. Sam. 19, 13. 16.) welche den Abergläubischen zugleich zu einem Hausorakel dienten (Ezech. 21, 25. Zach. 10, 2.). Aus Sam. 19, 13. 16. scheint zu erhellen, daß sie Lebensgrösse und Aehnlichkeit mit Menschengestalt hatten, auch scheint hier תרפים Plur. majest. zu seyn, und nur von einem solchen Bilde zu verstehen; doch ist es 1 Mos. 31, 34. mit dem Plural construirt. Die übrigen Stellen sind Richt. 17, 5. 18, 14. 2 Kön. 23, 24. Hos. 3, 4. — Zu ihrem Gebrauch als Orakelgötter paßt die Etymologie von dem Syr. Tharaph, percontari, inquirere (Castell). Die Märchen der Rabbinen über ihre Gestalt und Bereitung in Buxtorf Lex. hebr. n. d. W.“

genannten Völkerschaften, zu denen sie sein Engel führen werde, nicht dienen, sondern vielmehr deren Bildsäulen, Mazeboth, umreißen und zerbrechen solle. Derselbe Befehl wird ferner wiederholt in demselben Buche C. 34, 13. und anderer Orten; am deutlichsten aber 5. Mos. 7, 5. wo es heist: „Ihre (nämlich der anderen Völker im vorderen Asien) Altäre sollt ihr umstürzen, ihre Bildsäulen sollt ihr zertrümmern, ihre Astarten (Holzbilder) zerbrechen, und ihre Erzbilder sollt ihr vernichten;“ und v. 25. „die Erzbilder ihrer Götter sollst du verbrennen mit Feuer und nicht begehren des Silbers und Goldes das an ihnen ist etc.“ Diesen Stellen zufolge ist kein Zweifel, daß nicht die Völker Chanaans schon vor der Kinder Israel Ankunft bei ihnen an den Altären und in den Tempeln ihrer Götter deren völlig ausgearbeitete Bilder in Stein, Holz und Erz, unter den Benennungen Mazebah, Ascherah und Phesef, gehabt haben sollten, was allerdings von einem schon bedeutenden Grade von Kunstfertigkeit, wenigstens unter ihnen, zeugt (³). Nach der gewöhnlichen Chronologie würde aber diese Periode weit über die Zeiten hinaus fallen, wo in dem innern Griechenland uns etwas von Götterbildern dieser Art, nach sichern historischen

3) מַצֵּבָה (Mazebah) von dem Zeitwort יָצַב oder יָצַב „stellen“ in Hiph. „aufstellen, aufrichten.“ Also in der ersten Bedeutung „etwas aufgerichtetes,“ wie 1 Mos. 28, 18. 22. 2 Mos. 24, 4. Nach Gesenius S. 630. insbesondere „Bildsäule eines Götzen,“ z. B. מַצֵּבַת הַבַּעַל „Bildsäule des Baal“ 2 Kön. 3, 2. 10, 26. 3 Mos. 26, 11. 1 Kön. 14, 23. 2 Kön. 18, 4. 23, 14. Micha 5, 13.

אֲשֵׁרָה (Ascherah) vielleicht von dem Zeitwort אָשַׁר „einhergehen, einherschreiten,“ wovon אָשַׁר „der Schritt.“ Demnach ein im Schritt vorgestelltes, zu wandeln scheinendes Götterbild, und dann entgegengesetzt der blossen Bildsäule mit noch nicht ausgearbeiteten Beinen, dem vorigen Mazebah (מַצֵּבָה), so wie man die älteste Diana von Ephesus, wo nur die Füße angebracht waren, erblickt. Vergl. Gori Mus. Flor. Gem. T. XV, und den grössten Theil der altägyptischen Standbilder. Uebrigens mochte auch Ascherah

Angaben, bekannt geworden ist; noch weniger läßt sich annehmen, wie einige gethan, daß erst mit der Ankunft der Kinder Israel in Chanaan die Plastik aus Aegypten mit übergeführt und in Asien verbreitet worden sey, was man lediglich aus dem von ihnen gegossenen goldenen Kalbe, der ehernen asklepiadischen Heilsschlange, den Cherubim und den anderen Zierrathen an der Bundeslade und aus anderen Dingen hat schliessen wollen. Der alte mosaische Bericht bewährt es, daß alle Chananäische Völkerschaften des Vorderasiens, zu denen sie kamen, seit undenklichen Zeiten, schon vor Laban und Jakob, ihre Plastik besaßen. Ein bestimmtes Götterbild aus dieser Periode, wenn nicht die Ascheroth und der Baal Peor dergleichen waren, wird uns jedoch nicht genannt; allein merkwürdig ist, daß wir, wie neben dem Bilderdienst unter den ältesten Griechen, Hetruskern und Römern, also auch unter den Chananäern 5 Moses 18, 10. 12. Zauberer, Vogeldeuter, Zeichendeuter u. s. w. genannt finden,

In Hinsicht auf die zweite Frage: „wie und wo zeigt sich nach Moses bis auf Salomo die Plastik“? ist bemerkenswerth, daß selbst unter den Israeliten die letztere dadurch sich freier zu erheben beginnt, daß während der Zeit der Richter das Volk so oft zum Dienst der fremden Götter der Chananäischen Völkerschaften sich neigte, diesen Altäre erbaute, und deren Bilder von allerlei Art, besonders die Baalsbilder und die Astartenbilder, Baalim und Astaroth, auf ihnen verehrte. Sonach ist es wahrscheinlicher, daß die Plastik der Chananäer zu den Israeliten übergegangen, als daß sie von den

besonders die Astarte bedeuten. Darüber sehe man eine treffliche Auseinandersetzung in Gesenius H. W. S. 75.

פסל (Phesel, oder härter P und unadsp. Pesel), von dem Zeitw. פסל „zurecht-hauen“ von Steinen vorzüglich gebraucht, wie auch das Syrische darthut, wo es bedeutet: „aus Steinen bilden;“ folglich: „ein steinernes Bildniß“ oder überhaupt: „ein ausgehauenes Bildniß.“

letzteren zu jenen verbreitet worden sey. Die vorzüglichsten Beweisstellen dafür finden wir B. d. Richter 2, 11. 12. 13., ferner 3, 7. 8., ferner 6, 25. 26., ferner 8, 27., wo bestimmt gesagt wird, wie der Richter Gideon sogar aus den goldenen Stirnbändern, oder Helmen vielmehr, aus den goldenen Spangen und Ketten der erschlagenen Ismaeliten ein goldenes Götzenbild, Ephod, verfertigen liefs, das er anbetete, und mit ihm das ganze Volk ⁽⁴⁾. Noch allgemeiner ward im Volk Israel die Anbetung der fremden Götter, der Götzen dienst und folglich die Verfertigung und Verehrung der Götterbilder nach des Richters Jairs Tode. Besonders bedeutend mufs die Anzahl der verschiedenen Götterstatuen gewesen seyn, die die Israeliten damals verehrten, denn es heist B. d. Richter 10, 6. „Aber die Kinder Israel thaten ferner übel vor dem Herrn und dienten den Baalim und Astaroth, und den Göttern zu Syrien, den Göttern zu Sidon (der Phönicier), und den Göttern Moabs, und den Göttern der Kinder Ammon, und den Göttern der Philister, und verliessen den Herrn.“ Ferner B. d. Richter 17, 4. 5., wo erzählt wird, wie Micha, aus dem Stamme Ephraim von einem Goldschmied (Tsoreph) sich ein besonderes Götzenbild machen liefs, das er als einen Abgott in seinem Hause aufstellte, damit vergleiche man Cap. 18, 14. 24. 30., in welchem letzteren Verse sogar berichtet wird, dafs die Kinder Israel aus dem Stamme Dan das mit Gewalt dem Micha entrissene Götterbild bis zur Zeit ihrer Abführung in die Gefangenschaft verehrt hätten. In diesem Bilderdienst befangen scheinen auch fast alle übrigen Stämme Israels wenigstens bis zu Samuels Zeit beharrt zu haben, denn der Schluss des Buchs der Richter ist: „und jedermann that wie ihm gut dünkte in Israel“! —

4) **עֶפְדִּים** (Ephod) von dem Zeitwort **עָפַד** „anziehen, überlegen;“ daher bald als ein Anzug oder Kleid des Hohenpriesters, bald als „eine mit Gold, Silber und anderen Stoffen überlegte Götterstatue selbst“ zu nehmen; wie, in letzterer Hinsicht, Richt. 8, 27. Vergl. Gesenius H. W. S. 57.

Die erste bestimmte Nachricht über die Menschengestalt, unter der die Chananäer ihre Götter darstellten und auch früher schon dargestellt haben mögen, erhalten wir jedoch erst 1 Samuelis 5, 3. 4. Hier ist die Rede von dem mächtigen und vornehmsten Gott der Philister, dem Dagon, dessen Statue zweimal zerbrochen vor der, unter Elis Richteramte in einem Treffen den Israeliten entrissenen und in seinen Tempel zu Asdod abgeführten und aufgestellten Bundeslade lag. Die Worte lauten: „Die Philister aber nahmen „die Lade Gottes und brachten sie von Eber-Ezer gen Asdod, in den Tempel des Dagon, und stellten sie neben den Dagon. Und da die von „Asdod des anderen Morgens früh aufstanden, fanden sie den Dagon auf „seinem Antlitz liegen auf der Erde, vor der Lade des Herrn, aber sie nahmen den Dagon und setzten ihn wieder an seinen Ort. Da sie aber des „anderen Morgens früh aufstanden, fanden sie den Dagon abermal auf seinem Antlitz liegen auf der Erde, vor der Lade des Herrn, aber das „Haupt und seine beiden Hände abgehauen, auf der Schwelle, auf „welcher der Rumpf allein lag“ (5). Unter diesem Volke scheint überhaupt Bildnerarbeit wie die Arbeit in Erz vorzüglich getrieben worden zu seyn, wie eine, auch in Hinsicht auf die Unerfahrenheit der Israeliten in dieser Kunst zu Samuels und Sauls Zeiten, merkwürdige Stelle 1 Samuelis 13, 19. 20. 21. 22. zu beweisen scheint, in welcher gesagt wird: „Es ward aber kein Schmied „im ganzen Lande Israel gefunden. Denn die Philister gedachten, die Ebräer „möchten Schwert und Spiefse machen. Und mußte ganz Israel hinabziehen „zu den Philistern, wenn jemand hatte einen Pflugschaar, Hacke, Beil „oder Sense zu schärfen; und die Schneiden an den Sensen und Hauen und

5) Einige wollen in diesem Dagon einen Wasser und Fischgott, einen Neptun, finden; Andere nehmen ihn für den Saaten-Zeus, wie Bochart von דגן „Getreide“ nach Sanchuniaton, der da sagt: $\text{ὁ δὲ Δαγὼν ἐπειδὴ εὗρε Σῖτον καὶ Ἀροτρον, ἐκλήθη Ζεὺς ἀρότριος, und ihn deshalb Σίτων nennt.}$

„Gabeln und Beilen waren abgearbeitet und die Stacheln stumpf geworden.“ Wenn also die Israeliten sich früher Götterbilder verfertigen liessen, so scheint es sehr wahrscheinlich, dass sie sich dazu fremder Künstler aus den Chananäischen Völkerschaften bedienten, und so ergiebt es sich auch hieraus, dass nicht durch die Bildnerarbeit, in Metall wenigstens, von Aegypten aus nach Vorderasien verbreitet worden seyn kann, obgleich es unter ihnen bis zum König David nie daran gefehlt hat, wie wir aus den oben schon erwähnten Hausgöttern der Michal erfahren.

In Betreff endlich der dritten Frage: „Wie zeigt sich die Plastik bei den Chananäern von Salomos Zeit an bis zur Abführung der Israeliten in die Gefangenschaft?“ finden wir sowohl in den historischen Schriften des alten Testaments, als in den Psalmen und besonders in den Propheten folgende Nachrichten.

In den historischen Büchern erscheinen zuerst, als die bedeutendsten, diejenigen, welche den Zustand der Plastik unter Salomos Regierung selbst betreffen. Mit dem Luxus, den dieser König unter den früherhin ungleich einfacheren Israeliten eingeführt, kamen auch die feineren und edleren Künste zu ihnen und wurden späterhin von dem Volke selbst getrieben. Das von dem Könige David schon gelobte Gotteshaus auf dem Berge Zion ward unter Salomo erst wirklich erbaut und galt selbst in der Vorzeit als ein Wunder der Baukunst, dessen nähere Beleuchtung und Würdigung wir einem unserer kenntnisreichsten und erfahrensten Alterthumsforscher, Herrn Hofrath Hirt in seiner bekannten Abhandlung, verdanken. Der Architekt, der alle Arbeiten daran leitete und ausführen liess, war aber keineswegs ein Aegypter, wie ein solcher wohl ebenfalls zu erlangen gewesen wäre, falls Salomo einen aegyptischen Künstler für geschickter gehalten hätte, sondern ein Phönicier aus Tyrus, Hiram genannt und aus dem Stamme Naphthali; der Sohn eines in dieser Kunst gleich berühmten Vaters. Also aus dem Lande der auch von Homer

wegen ihrer künstlichen Erzarbeiten so hochgerühmten Sidonier. Deutlich ergiebt sich, wenigstens in Hinsicht auf die Plastik, aus 1 Könige C. V, VI, VII., wie aus 2 Chronik. C. III. u. IV., daß kein geringer Grad von Kunstfertigkeit dazu gehören mußte, um den Guß des bekannten ehernen Meeres mit den zwölf Stieren, von denen es getragen ward, die Menge von vergoldeten Schnitzwerken darin, theils in ganz runden Figuren, theils in halberhobenen Arbeiten, als der Säulen, der Palmbäume, der Cherubim u.s.w. zu bewerkstelligen. Erbat sich nun Salomo, laut 1 Kön. 5, 6. in einem besonderen Schreiben an den König Hiram zu Tyrus, von diesen Phöniciern die Künstler, durch welche diese Werke ausgeführt werden sollten; finden wir damit im Einverständnisse die Zeugnisse des Homer; so bewährt es sich dann, daß die alten Phönicier, Tyrier wie Sidonier, die Bildhauer in Holz wie in Erz unter allen uns bekannten Völkern am frühesten nicht sowohl allein getrieben sondern vielmehr, daß sie dieselbe früher zu einem höhern Grade der Vollendung vor den übrigen uns bekannten Völkern gebracht, daß ihre Künstler nicht bloß im Lande selbst, sondern auch im Auslande gebraucht, und deren Werke selbst bis nach Griechenland verführt worden sind. Welche Wahrscheinlichkeit ergiebt sich aber dann nicht für die Annahme, daß Tyrische oder Sidonische Kunst es ursprünglich gewesen sey, die nach Griechenland übergebracht worden, und daß diese als Bildschnitzerkunst durch die Dädaliden ihren Weg über Creta und Erythrä, und als Erzguß durch die Telchinen ihren Zug über Cypros, Rhodos, Samos und Aegina genommen habe, wo wir durchgehends nur Phöniciſche Ansiedlungen, wie in Bötien treffen, wo die roheren Dädalen zuerst hinverpflanzt wurden.

Außer den schon genannten Werken der plastischen Kunst, die unter Salomo von phöniciſchen Künstlern gefertigt wurden, sind noch besonders merkwürdig, erstens, der Thron des Salomo, zweitens, die goldenen Schilde und Tartschen. Der erstere wird 1 Kön. 10, 18. 19. 20. folgendermaßen

geschildert: „Und der König liefs einen grossen Thron von Elfenbein
 „verfertigen und mit dem edelsten Golde verzieren. Der Thron hatte sechs
 „Stufen und das Haupt daran war hinten rund. Und waren Lehnen auf bei-
 „den Seiten um den Sitz, und zwei Löwinnen standen an den Lehnen;
 „und zwölf Löwen standen auf den sechs Stufen zu beiden Seiten. Solches
 ist nie gemacht worden in keinem Königreiche.“ Wie einfach waren dagegen
 die Königsthronen der alten Hellenen! — Nur ungleich späterhin erst sah
 man die Götter in Hellas also in ihren Tempeln wohnen, wie den Amykläi-
 schen Apollo u. s. w. Von den Schilden und Tartschen heisst es in dem-
 selben K. v. 16 und 17.: „Und der König Salomo liefs machen zweihundert
 „Schilde vom besten Golde, sechshundert Stück Goldes that er zu einem
 „Schilde; und dreihundert Tartschen vom besten Golde, je drei Pfund Gol-
 „des zu einer Tartsche. Und der König that sie in das Haus vom Walde
 „Libanon.“ Hier ist weniger die Menge der goldenen Schilde, als ihre Auf-
 stellung im Tempel, wegen des ganz ähnlichen Gebrauchs bei den Grie-
 chen, Hetruskern und Römern, merkwürdig; so wie auch die Menge von
 ehernen und goldenen Prunkgefässen etc., die theils in dem Pallaste, theils im
 Tempel des Königs Salomo sich befanden, wie noch dasselbe Kapitel erzählt.

Allein nicht blos in der Ausschmückung des Tempels des Jehovah durch
 Werke der Plastik suchte Salomo seiner Prachtliebe Genüge zu thun; mehr
 noch konnte sie befriedigt werden bei seiner Hinneigung zur Verehrung frem-
 der Götter, wozu ihn seine Weiber, als er alt ward, nach und nach verleitet
 hatten. Diesen baute er Altäre, und er opferte vor ihren Bildsäulen nebst seinen
 ausländischen Weibern, wie 1 B. d. Kön. 12, 4 bis 8. erzählt wird. Diese Göt-
 ter waren die Astoreth der Phönicier von Sidon, der Milkom der Ammo-
 niter, der Camos der Moabiter, und der Molech. Hier konnte die Plastik
 schon einen freieren Spielraum finden, ihre Kunst in Elfenbein, Gold, Silber,
 Erz, Stein und Holz zu zeigen.

Verfolgen wir ferner die Geschichte der Nachfolger Salomos, von seinem Sohn Rehabeam und von dem Jerobeam an, sowohl in Iuda als in Israel, bis zu beider Reiche Zerstörung, so finden wir durchgängig einen, nur mit wenigen Unterbrechungen fortgeführten Bilderdienst; Götterbilder, Stierbilder, ein asklepiadisches Schlangenbild und andere Thierbilder, wie sich aus 1 Kön. 11, 28. 29., und aus 2 Kön. 18, 4. ergibt. Volk und Herrscher neigten sich zu sehr zur Bilderverehrung hin, als dafs die Bildnerei überhaupt dabei nicht hätte gedeihen sollen. Nunmehr ward diese Kunst selbst von Israeliten erlernt und betrieben; so dafs am Schlusse dieser Periode Nebukadnezar nach 2 Kön. 24, 14 u. 16. aus Jerusalem allein über tausend Metallarbeiter, Charasch, Schlösser und Schildmacher, Masgher, (nicht blos Verfertiger eingeleger Arbeit, wie Winkelmann unrichtig gedeutet) wegführen konnte (6).

Zuerst berichtet das 1. B. d. Kön. 12, 28 bis 33., dafs Jerobeam zwei goldene junge Stiere oder Kälber (Aegel) habe verfertigen lassen, und dafs er davon das eine Bild zu Dan, das andere zu Beth-El aufgestellt habe. Dazu wären Priester bestellt und ein grosses Fest am funfzehnten Tage des achten Monden festgesetzt worden. Das ganze Volk habe diesen Stierkälbern geopfert. Ebendasselbst K. 14, 9., werden die Götterbilder, die Jerobeam angebetet, sogar genannt Elohim, und die gegossenen Thierbilder Masechoth (7).

6) חָרַשׁ „Metalle bearbeiten.“ 1 Mos. 4, 22. 1 Kön. 7, 14.

מַסְגֵּר „Schlösser.“ 2 Kön. 24, 14. 16. vom Zeitw. סָגַר „verschliessen.“

מַסְגֵּרֶת „Vorschloss, Einfassungen, Zierrathen an den ehernen Gestühlen des ehernen Meeres, Schilder und Seitenfelder mit gravirter Arbeit.“ Vergl. Gesenius H. W. S. 614.

7) מַסְכָּה (Masechah), von dem Zeitwort סָכַח „etwas in Metall giessen.“ Daher das Nennwort: „etwas in Metall gegossenes“ wie das gegossene Kalb, 2 Mos. 32, 4. 8. oder „gegossene Götterbilder“ 2 Mos. 34, 17. 3 Mos. 19, 4. 5 Mos. 9, 12. Welch'

Zweitens erzählt das 1. B. d. Kön. 16, 31 bis 33., wie Ahab ein Sohn Amris, dem Baal der Phönicier in Samaria einen Altar und Tempel erbaut und dessen Bildsäule darin aufgestellt habe. Wahrscheinlich hatte Iesabel, Tochter Baals, Königs von Sidon, die Einführung dieses Bilderdienstes bewirkt, nachdem sie dem Ahab vermählt worden war. Wie ausgebreitet der Dienst des Baal aber in Israel um diese Zeit gewesen seyn müsse, darüber spricht K. 18, 19. desselben Buches, wo achthundert und fünfzig Priester des Baal genannt sind, die in Israel wohnten. Diese ließ der Prophet Elias tödten. Noch mehrere wurden jedoch noch späterhin auf Befehl des Königs Jehu getödtet, bei welcher Gelegenheit auch, nach 2. Kön. 10, 26. 27. die Bildsäule des Gottes selbst vernichtet ward, obgleich Jehu dem Bilderdienst der Stierkälber und der anderen Götzen immerfort treu blieb. Auch muß bald darauf derselbe Dienst sich in Samaria von neuem erhoben haben; denn nach 2. Kön. 11, 18. wird auf Befehl des Hohenpriesters Jojada die Bildsäule des Baal abermals zerschlagen; und darauf zeigte er sich wieder, wie man aus 2 Kön. 17, 16. ersieht, bis die Israeliten unter Hosea nach Assyrien in die Gefangenschaft abgeführt wurden.

Was nun in Israel geschah, das erfolgte auch in Juda unter Rehabeam. Nach dem ersten B. d. Kön. 14, 23. wurden auch hier Altäre und Götterbilder allerlei Art, Mazeboth und Ascherim, im ganzen Lande errichtet. Da des Königes Mutter, Noema, eine Ammoniterin war, so mögen diese

eine frühe Zeit für gegossene Kunstbilder! gegen achthundert Jahre früher in Vorderasien als in Griechenland selbst geübt, wohin, wie auch Böttiger Andeut. 52. anzunehmen scheint, die Kunst des Erzgusses aus Samos erst gekommen, indem er es für gewiß hält „daß in Samos die gegossenen Bronzefiguren zuerst gemacht wurden, da es vorher nur aus getriebenem Erzblech zusammengesetzte Bilder (Pausan. III, 17.) gab.“ Woher aber diese Kunst in den früheren Zeiten nach Samos gebracht worden, wird aus meinen frühern Bemerkungen sich nunmehr leicht erklären lassen; denn sicher ward auch in Samos der Erzguß schon vor Crösus getrieben.

wahrscheinlich ammonitische Götter vorgestellt haben. Sein Enkel Assa zerstörte die Götterbilder, die seine Väter gemacht hatten. Diese Bilder werden 1. K. 15, 12. auszeichnend genannt Gilulim, d. i. gedrehte oder gedrechselte Bilder, in dem Sinn, wie der Grieche die Toreutik nahm⁸⁾. Er verbrannte auch das Götterbild, genannt Miphlezeth, d. i. der „Furchtbare.“ Indessen konnte er es doch nicht dahin bringen, daß das Volk auch die Altäre vernichtete. Unter Manasse wendete sich das Volk nebst dem König vorzüglich dem Bilderdienst zu. Von ihm sagt das zweite B. d. Kön. 21, 5 bis 7. daß er, gleich dem Ahab in Samaria, den Dienst des Phöniciſchen Baal zu Ierusalem neben dem Tempel des Jehovah eingeführt; daß er ihm einen Altar nebst seinem Bildniß daselbst errichtet; daß er allen fremden Göttern in den beiden Vorhöfen des Jehovahtempels Altäre erhoben; ja sogar, daß er in dem Tempel des Jehova selbst eine Statue der Aschera (der Vesta-Astaroth), Phesel Haascherah, gesetzt, seinen Sohn durchs Feuer gehen lassen, d. i. dem Moloch geopfert, auf Zeichen und Vogelgeschrei (Augurien und Auspicien) gehört und Wahrsager und Zeichendeuter gehalten. Auch sein Sohn Ammon diente den gedrechselten Bildern, den Gilulim. Gegen diesen im ganzen Reiche verbreiteten großen Bilderdienst erfolgte die blutige Verfolgung, die Josias nach 2. Kön. 23. verhängte. Ueberall wurden der fremden Götter Tempel niedergerissen, ihre Altäre der Erde gleich gemacht, über ihnen ihre Priester erwürgt, die Gebeine längst verstorbenen Anhänger aus der Erde aufgewühlt und über den vernichteten Altären verbrannt;

8) גִּלּוּלִים (Gilulim), von dem Zeitw. גָּלַל „wälzen, rollen, rings um sich herum treiben,“ woher חֲגֻלָּה „Umkreis etc.“ Werke der Toreutik. 3. Mos. 26, 30. 5. Mos. 29, 17. Ezech. 6, 4. 5. 9. 13. 14, 3. 20, 17. u. s. w., wo aber, vermittelt der Paronomasie mit גָּלַל stereus, ein verächtlicher Nebenbegriff damit verbunden worden zu seyn scheint.

verbrannt; besonders aber wurden alle Götterbilder, die auf den Höhen u. s. w. standen, umgeworfen, zerschlagen und durch das Feuer gänzlich aufgelöst.

Außerdem berichtet noch die Geschichte der Könige unter den merkwürdigeren diesen Gegenstand betreffenden Nachrichten, daß unter dem König Amasia in Juda, die Götterbilder von Seir ins Land gebracht worden wären, und daß, nach 2. Kön. 25, 14. dieser König sie aufgestellt und nebst dem Volke ihnen geopfert habe. Ferner, daß unter dem König Ahadja zu Samaria, nach 2. Chr. 1. zu Ekron in Phönicien ein Baal Sebul verehrt worden sey. Sein Name bedeutete den Fliegengott, dem heilende Kräfte zugeschrieben wurden. Ohne Zweifel war diese Gottheit derjenigen ähnlich, die vom Herakles aus dem Cadmeischen Bötien in Griechenland unter dem Namen Zeus Apomyios, Fliegenzeus, in Elis eingeführt worden war. Verglichen Pausanias L. V. S. 313.

Nachdem endlich die zehn Stämme Israel durch Salmanassar in die Gefangenschaft abgeführt und ganz Samaria fremden Völkern aus Mittelasien zur Wohnung angewiesen worden war, kamen neue Götterbilder in die vormals von den Israeliten besessenen Tempel. Im zweiten B. d. Chron. 17, 27 bis 34. wird gesagt, daß diese fremden Völker neben dem Dienst des Jehova ihre eigenen Nationalgottheiten verehrt hätten. Ausdrücklich heist es: „Ein jedes Volk machte sich sein Götterbild, und sie stellten ihre Götter in die Tempel der Samariter auf den Höhen.“ Die von Babylon machten ihre Suchoth Benoth, d. i. ihre der Göttin Mylitta geweihten Hierodulen- oder Hetären-Zelte mit dem Bildnisse der Göttin darin. Vergl. Herodotus I, 199. Strabo, XVI. S. 745. Selden de D. S. II, 7. Die von Chuth machten den Nergel, d. i. den Kriegsgott Anerges. Die von Hemath bildeten die Aschimah. Die von Ava bildeten den Nibchas, eine Gottheit mit dem Hundskopfe, von den Auslegern Latrator,

der Bellende, gedeutet; vielleicht ein dem Anubis ähnliches Idol, nebst dem Tharthak. Die von Sapharvajim bildeten den Adramelech, dem sie, wie die Phönicier dem Moloch, ihre Kinder opferten.

Wir kommen nunmehr zu den in den Propheten enthaltenen, ebenfalls nicht unwichtigen, den alten Bilderdienst bei den chananitischen Völkerschaften betreffenden Nachrichten.

Hier spricht zuörderst Iesaias C. 65, 11. von zwei Gottheiten, denen die Israeliten, unter Ahas und Hiskias, zuweilen opferten. Die eine nennt er Gad, die andere Meni (9).

Was die erstere anbetrifft, so ist nun bekannt, daß die LXX diesen Namen durch Τύχη oder Fortuna zu erklären versuchten. Sehr wahrscheinlich möchte diese Gottheit, die von den Syreern in dem früheren Mabog, späterhin Hierapolis genannt, verehrt ward, die Atergatis, nach den Römern, oder die Derketo, nach den Griechen, gewesen seyn. Vergl. Strabo XVI, 515. Plinius H. N. V, 19., wo gesagt wird: „Syris vero vocatur Mabog (Hierapolis). Ibi prodigiosa Atergatis, Graecis autem Derceto dicta, colitur.“ Nach Lucianus war diese Gottheit zu Hierapolis, in ihrem ältesten Tempel, ganz als Weib, zu Askalon hingegen als Weib nur bis zu den Schenkeln, unten aber als Fisch vorgestellt. Sie wurde als die höchste beschützende Göttin und Glücksmutter zu Mabog seit den ältesten Zeiten verehrt, und daher ihr wahrer Name Atergad, d. i. „das mächtige, mächtig machende Glück“ (10). Entstellt war ihr griechische Name Derketo. Wohl irrig hat man sie bisher mit der Astarte verglichen.

9) גַּד (Gad) „Glück, Tyche.“

10) Atergatis, latinisirt, von Atergad oder Adergad, gebildet aus אֲתַרְגַּד, K. ungebr. „groß, mächtig, geehrt seyn;“ nach Schultens, von der Urbedeutung: „sich aufblähen, anschwellen, weit seyn;“ woher dann אֲתַרְגַּד „weiter Mantel“ und אֲתַרְגַּד der Monat des Frühlings, wo

In Hinsicht auf die zweite der hier genannten Göttinnen, die Meni, möchte diese, wegen des Parallelismus im Jesaias, der Göttin des Schicksals bei den Griechen, der Moira, am schicklichsten entsprechen. Ihre Etymologie führt auf Manah, d. i. „zählen, zutheilen, bestimmen“ ('); folglich: „die bestimmende, zutheilende Gottheit.“ Vor Muhammed ward sie noch von den Arabern als eine der drei Töchter Gottes

alles in der Natur sich auszudehnen, anzuschwellen beginnt und die Tage lang werden. In der Zusammensetzung demnach אֲדֶרְגָד (Adérgad) „das mächtige Glück,“ das mächtig macht, weit macht, groß macht und vermehrt u. s. w., das vorzüglich durch die Hieroglyphe des Fisches als eine so mächtige, weit und reich machende Göttin bezeichnet ward, wie hinlänglich aus Diodorus Siculus, Strabo, Plinius u. a. bekannt ist. Eine Hieroglyphe die, wie die des Dagon (𐤃𐤁𐤏) vorzüglich, durch die Paronomasie des אֵל „Fisch“ mit אֵלֵךְ „vermehren, vervielfältigen, wachsen, zunehmen,“ sich auflösen läßt. Der Fisch als Hieroglyphe, bedeutete also Vermehrung, Zunahme, Wachsthum, Reichthum, in welcher Bedeutung sie in nicht wenigen Monumenten der alten Kunst unläugbar erscheint, und die hier angenommene Deutung der Atergatis, als einer mächtigen und vermehrenden Glücksgöttin, in Fischgestalt, rechtfertigen dürfte, wie sehr auch der wahre und erste Begriff dieser Gottheit selbst von den Griechen und Römern entstellt worden seyn mag. Vergl. die merkwürdige Vase in Gori Mus. Etrusc. Tab. XXXV., wo Dionysos den Zeus mit dem Horn der Amalthea oder des Ueberflusses trägt, Hermes anführt, Herakles, der Gott der guten Gaben, winkt, und der Sinn der ganzen Handlung, nämlich: daß der Weinbau die Fülle mit sich führe, durch die Hieroglyphe der zwei innerhalb der weit ausschreitenden Beine des Dionysos angebrachten Fische, und der zwei anderen, die sich zwischen den Beinen des Hermes und des Herakles befinden, auf das bestimmteste ausgesprochen ist. Gesenius ist unsicher S. 181. ob er das Zeitwort אֵלֵךְ als ein Denominativum von אֵל oder umgekehrt, ob er das Verbum als Stammwort annehmen soll?

11) מְנִי (Meni). Vollkommen treffend sagt darüber schon Gesenius H. W. S. 612. folgendes: „die Etymologie von מְנִי führt auf eine Gottheit des Schicksals, ähnlich dem Gad im parallelen Gliede u. s. w.“ מְנִי das Zeitwort heißt aber: „zählen,“ 1 Mos. 13, 16.

in Mecca verehrt. Vergl. Koran Sur. 53, 19. 22. Pococke Spec. Hist. Arab. S. 89 — 95.

Sodann hat Jesaias noch folgende, auf den Zustand der bildenden Kunst zu seiner Zeit sich beziehende, merkwürdige Stellen. Zuerst K. 44, 9 bis 15; wo von der Art der Verfertigung der Götterbilder folgendermaassen die Rede ist: „Es schmiedet einer das Eisen in der Zange, bearbeitet es in der Glut, bereitet es mit Hämmern und arbeitet daran mit der ganzen Kraft seines Arms.“ Hier wird von gehämmerten, wie früher von gegossenen, Bildern gesprochen. Darauf fährt er fort: „Der andere arbeitet in Holz und misst es mit der Schnur und zeichnet es mit Röthelstein und behauet es und macht es wie ein Menschenbild, wie einen schönen Menschen, um im Hause zu wohnen.“⁽¹²⁾ Von den Götterbildern der umwohnenden Chanaanäischen Völkern ist die Rede C. 2, 8. 20. C. 10, 10, 11. C. 26, 9. C. 30, 22. C. 31, 7. C. 36, 19. C. 37, 19., wo von Götterbildern von Stein gesprochen wird. C. 37, 18. C. 40, 19. 20. C. 41, 17. C. 44, 3. 5. 4 Mos. 23, 10. „anordnen, ordnen, bereiten“ 1 Kön. 20, 25. in Pi. „bestimmen, zutheilen.“ Wie also hier das Idol Meni als eine Schicksalsvertheilerin erscheint; also tritt, nach derselben gewiss haltbaren Etymologie, auch der Phöniciisch-Cretensische Minos (מִינוס) als Gesetzgeber und Schicksalsvertheiler oder Richter in der Unterwelt der alten Mythen auf.

12) Diese merkwürdigen Ausdrücke sind כְּתִפְּהֶרֶת אָדָם, כְּתִבְנִית אִישׁ. Davon bedeutet כְּתִבְנִית (Thabnith) „ein Modell, wonach etwas gemacht oder gebaut werden soll; ferner „ein Bild, Ebenbild.“ 5 Mos. 4, 16 — 18. Ps. 106, 20. Jos. 22, 28. Also in so früher Zeit gab schon die Plastik Ebenbilder. Hier wird aber bestimmt gesagt: „eines Mannes (אִישׁ) Ebenbild.“ Sodann תִּפְּהֶרֶת (Thiphereth) auch תִּפְּהָרָה (Thipharah) „Schmuck, Zierde, Glanz, Schönheit,“ ähnlich dem ἀγαλμα der Griechen. Folglich כְּתִפְּהֶרֶת אָדָם (Kethiphereth Adam) „wie ein zierlicher, geschmückter, schöner Mensch.“ Könnte dies der Prophet Jesaias sagen, so mußten wohl zu seiner Zeit

Wenn nun Jesaias die Götterbilder seiner Zeit schmuckere Menschenbilder nannte, so legt ihnen Jeremias sogar täuschende Ähnlichkeit bei. Diese Stelle findet sich bei diesem Propheten C. 10, 14. „Alle Menschen sind Narren mit ihrer Kunst, und alle Goldschmiede bestehen mit Schanden mit ihren Bildern, denn ihre Götter sind Täuschung und haben kein Leben.“ In demselben Capitel ist auch von der Verfertigung und der köstlichen Bekleidung der Götterbilder die Rede. Damit vergleiche man noch folgende Stellen, C. 2, 8. 11. 23. 27. 28. C. 7, 18., wo die Melecheth die Königin des Himmels genannt wird. C. 43, 12. 13. C. 50, 2. C. 51, 47. 52.

In dem Propheten Ezechiel findet sich C. 8, 3 bis 11. eine ebenfalls merkwürdige Stelle über erhobene Arbeit, wie es scheint, an den innern Wänden des Tempels des Jehova zu Jerusalem, der durch abgöttische Bildnereien entheiligt worden war, die als ein Gesicht geschildert wird. Es heisst daselbst: „Und da ich hereinkam und sah, siehe, da waren allerlei Bildnisse von kriechenden und anderen Thieren, eitel Gräuel, und allerlei Götterbilder des Hausschöngearbeitete, schöne Menschen als Ebenbilder darstellende, Götterstatuen von der bildenden Kunst wirklich hervorgebracht worden seyn. Ein besonderer Drang zum Loben dieser von ihm für so nichtig und so verdamulich erklärten Kunst mochte und durfte ihn wohl nicht erfüllen. Wären die Götterbilder hingegen schlecht und ohne schöne Menschenähnlichkeit gearbeitet gewesen, um wie vielmehr würde er sich dann nicht besonders dieses Umstandes bedient haben, diese übrigens so nichtige Kunst zugleich auch in ihrer Erbärmlichkeit zu schildern. Demnach ist dieses sein Zeugniß für die Plastik seiner Zeitgenossen in Vorderasien, als aus dem Munde ihres erklärtesten Gegners gesprochen, unstreitig von ungleich größserer Wahrheit und Gewicht, als wenn wir es von irgend einem griechischen Panegyristen erhalten hätten. — Dafs von dieser Kunst uns auch sogar nichts übrig geblieben, ist freilich für den Alterthumsforscher unangenehm. Allein, wie hätte auch bei den furchtbaren Völkerstürmen, die so viele Jahrhunderte hindurch in Vorderasien von allen Seiten her sich so erbittert trafen, davon noch etwas übrig bleiben können? Aus der Asche dieses Phönix stieg sie in Griechenland allein nachmals um so herrlicher empor.

„ses Israel allenthalben umher an die Wand gemacht.“ Von ebendemselben Propheten findet sich C. 27. u. C. 28. eine treffliche Schilderung der Kunstpracht zu Tyrus und Sidon.

In dem Propheten Daniel liest man C. 2, 31 bis 36. Nebukadnezars Traum, der folgendermaassen dargestellt ist: „Du König sahest, und siehe, „ein sehr grosses und hohes Bild stand dir gegenüber, von gewaltigem Anblick. Desselben Bildes Haupt war von feinem Golde, seine Brust und Arme waren von Silber; sein Bauch und seine Lenden waren von Erz; seine Schenkel waren von Eisen; seine Füsse waren eines Theils von Eisen, eins Theils von Thon.“ Wohl dürften zu jener Zeit, wenn schon nicht in diesem parabolischen Verhältnisse, doch ähnliche aus verschiedenem Material verfertigte Statuen auch in Asien vorhanden gewesen seyn, indem wir dergleichen bis zu und noch nach Phidias Zeit selbst in Griechenland treffen. Eine wirkliche colossale Statue errichtete ja Nebukadnezar sich in Babylons Ebene selbst, gegen 150 früher, als in Griechenland die ersten Colossen gesehen wurden. Die Stelle darüber findet sich C. 3, 1 bis 5. und lautet: „Der König Nebukadnezar liess sein goldenes Bild machen, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und liess es aufstellen im Lande Babylon auf der Ebene Dura. — Und da kamen zusammen die Fürsten, das Bild zu weihen, das der König Nebukadnezar hatte aufstellen lassen, und sie mußten gegen das Bild treten etc.“ Wahrscheinlich war, bei dieser nicht verhältnißmässigen Höhe zur Breite, entweder das Postument nebst dem hohen Helm mitgerechnet worden, oder das Bild war in der Art der ältesten etruskischen Kriegeridole, die sehr schmal und von sehr langen Körpern mit gewaltig hohen Helmen sind, gebildet worden; mehr säulenförmig, wie Pausanias den amykläischen Apollo uns beschreibt.

Diese bisher angeführten biblischen Zeugnisse dafür, dafs die bildende Kunst schon seit Labans Zeiten, also — der gewöhnlichen Annahme zu-

folge — über 400 Jahre vor Moses in Vorderasien, zwischen dem Euphrat und dem rothen Meere, vielfältig geübt worden, beschliesse ich hier nur noch durch einige Stellen, die, in Hinsicht auf die durch dieselbe asiatische Plastik früh schon dargestellte vollkommne Menschengestalt in den Götterbildern, einige der bereits angeführten Beweise bloß unterstützen sollen. Diese Stellen finden sich B. der Weish. C. 15, 15. Ps. 135, 15 bis 18. Ps. 115, 4 bis 8. In dieser letztern Stelle liest man folgenden Ausfall des Psalmisten auf die Götterbilder der Chananäer: „Iener Götterbilder (Atsabim) aber sind „von Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler „und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren, „und hören nicht; sie haben Nasen, und riechen nicht. Sie haben Hände, „und greifen nicht; sie haben Füße, und gehen nicht; und reden nicht „durch ihren Hals.“ Hier ist doch die menschliche Gestalt der Götter der Chananäer so genau, als der Psalmist seinem Zweck gemäß hielt, geschildert, was allerdings für die Geschichte der ältesten Kunst etwas wesentliches ist und von Winkelmann in seinem übrigens so herrlichen Werke gewissermaßen furchtsam umgangen worden zu seyn scheint. Denn nicht bloß Menschenköpfe hatten die Götzen der Heiden, wie er Kstgsch. I Th. C. 1. S. 10. sagt; sondern übrigens auch die ganze menschliche Gestalt, was die angeführten Stellen hinlänglich bewähren.

Erklärung des Steindrucks

oder der

Tafel der zum Mythos des Aesculapius gehörenden Hieroglyphen, die, als heilige Bilder, diesen seinen Namen in mehr oder weniger abweichenden Formen geschrieben.

O b e r e R e i h e.

Einzelne dargestellte Hieroglyphen, die in den Kunstdenkmälern gewöhnlich nur in Verbindung mit einander angetroffen werden.

Nr. 1. Der Palmzweig und der Lorbeerzweig, theils als Kranz, theils als Stab gebraucht; ein Theil der Hieroglyphe des Aesculapius, genannt שכּל (gesprochen Aesschol, unadsp. Aeschkol). S. Nr. 12. 18. 19. Vergl. Kl. Montfaucon Tab. XXXIX. Nr. 11. 13.

Nr. 2. Die Schlange. עפּה oder אפּה (gespr. Epha oder Epheh, unadsp. Epeh). Verbunden mit שכּל (Sachal, unadsp. Sakal) „klug, weise seyn,“ und emphatisch: אשכּל-אפּה (Ascholepheh, unadsp. Askolepe); zusammengesetzt mit עז „Kraft“ und gräzisiert: Asklepios. S. Nr. 10. kluge Schlangenkraft.

Nr. 3. Der Stab, d. i. der Palmen- und Lorbeerzweig von der Schlange umwunden, als die vollkommnere und gewöhnlichere Hieroglyphe des Aesculapius. אשכּל-אפּה (Aeschkolepe), latinisirt, in der Zusammensetzung mit עז „Kraft.“ Aesculapius. S. Nr. 18. 19. 12. Stabschlangenkraft.

Nr. 4.

Nr. 4. Die Ziege. $\aleph$ (Aeds oder Aefs), verbunden mit חלב (Chalab) „Milch.“ $\aleph\text{-חלב}$ (Aefschalab, unadsp. Aefscalab), die „milchgebende Ziege,“ oder die Ziegenmilch, zufolge des vom Pausanias angeführten Mythos. Folglich die Ziege, als Chimaira, eine Hieroglyphe des Aesculapius. S. Nr. 22. am Throne.

Nr. 5. Der Hund. כלב (Cheleb, unadsp. Keleb), verbunden, dem Mythos zufolge, mit שן (Esch) „Feuer;“ שן-כלב (Eschcheleb, unadsp. Eschkeleb) „Feuerhund.“ S. Nr. 12. 16. 19.

Nr. 6. Das Wassergefäß. פנה (Ephab). Situla, Cortina, Modius, Kalathos genannt, das Heilwasser enthaltend. Eine nur in verschiedenen Zusammensetzungen vorkommende Hieroglyphe; besonders bei dem Sarapis- und Anubis Asclepios, Nr. 11. 12. 19., wo auch der heilbringende Sonnenwidder-Zeus (El-Ail) und der heilbringende Luftstier-Zeus (Aesch-Thor) dieses Gefäßs, als Kalathos, auf den Häuptern tragen. Vergl. Montfaucon Tab. XXXIX. Nr. 3. Tab. LXXV. Nr. 1—6.

Nr. 7. Der Stab mit Schlangen umwunden und geflügelt; als vollkommene Hieroglyphe des heilbringenden Aesculapius-Anubis. Der שכל-עף (Aefskoloph) „geflügelter Stab.“

Nr. 8. Die drei klugen Vögel der Nacht, des Morgen- und des Abend-Dunkels. Die wahrsagenden Vögel der Vorwelt. Eule, Hahn, Rabe. Diese sind alle Askalaphoi (Ἀσκαλαφοί) oder Nachtvögel; Hieroglyphen des Namens Askalaphos, Aesculapius oder Asklepios.

U n t e r e R e i h e n .

Anthropomorphistische Darstellungen der Heilquelle selbst, nebst deren Hieroglyphen.

Nr. 9. Ein Aesculapius der Griechen und Römer. Bärtiger Mann; in der einen Hand den Stab, auf der anderen Seite die Schlange. Aus Villa Albani zu Rom. Nach Landon Ann. d. Mus. Nap. Vol. 6. 115. Noch gewöhnlicher sind die Vorstellungen desselben mit der Schlange um den Stab im Mus. Pio-Clem. von Visconti; in dem Mus. Florent. von Gori etc. Vergl. Montfauc. Tab. XXXIX. Nr. 1 — 5.

Nr. 10. Ein Aesculapius der Hetrusker, nach Gori Antiqq. Etr. Tab. VI. Nr. 5. Jugendlich, mit den Hundeohren (als Theil der Hundshieroglyphe) an der schneckenartigen Kopfbedeckung; in der einen Hand die Schlange (Backenschlange), in der andern Hand das sogenannte ägyptische Ei (𐤀𐤁, Bez) haltend, die Hieroglyphe des Lichts und des Lebens.

Daß das in den ägyptischen Denkmälern oft vorkommende Ei als eine Hieroglyphe des Lichts und des Lebens gegolten, das, zu dem Ende und zur deutlichen Bezeichnung, theils von den beiden Feuerschlangen, den Uraeis, theils von zwei Flügeln (um entweder die Natur oder die Schnelligkeit des Lichts anzudeuten) in der Mitte gehalten zu werden pflegt, dürfte schon die Annahme der Rhapsodien erweisen, nach welcher das erste Weltreich das des eingebornen und erstgeborenen Phanes- (Φαυνης) Eros, oder Lichtgottes gewesen sey. M. s. Zoëga, verm. Abhandl. herausgeg. v. Welker. S. 216. Creuzer Myth. u. Symb. T. III. 305. Bestimmter entwickelt dieß jedoch die etymologische Auflösung des Wortes 𐤀𐤁 (Bez) „Ei“ von 𐤁𐤅 (Buz) „hell, licht seyn.“ Mit dem Licht beginnt das All, wie auch die biblische Urkunde der Israeliten 1 Mos. 1. es mit Worten

aussprach. Daher ist Phanes, d. i. das „bewegende Urprincip des Feuers“ *) (פִּנְהּ אֵשׁ), der Enthüller, Eniblösser, Befreier,

*) Von dem semit. Zeitw. פִּנְהּ „wenden, sich wenden, bewegen“ in Pi. „vorbereiten;“ und von אֵשׁ (Esch) „Feuer.“ Dieser Phanes Protogonos Eros, oder das aus dem Licht geborne bewegende Urprincip der Dinge, ist, nach der Orphischen Rhapsodie des Onomakritos, auch der Ἡρικαπαῖος, wie er bei dem Proclus, dem Damascius (bei Bentley) u. s. w. vorkommt. Durch dieses letztere Beiwort: Ἡρικαπαῖος scheint demnach das Wesen dieses Phanes-Eros, der übrigens auch noch Metis war, am bestimmtesten erklärt oder wenigstens zusammengefasst worden zu seyn. Aber — was bedeutet nun dieser Ἡρικαπαῖος? aus welcher Sprache ist seine Namensauflösung zu bewirken? — Dafs in der Griechischen es durchaus nicht habe gelingen wollen, und nie gelingen werde, versicherte ehemals Bentley selbst, und seitdem ist es nicht besser gegangen. Wie nah liegt aber nicht die Auflösung, wenn wir auch hier, wie bisher, zu dem Semitischen uns wenden! — Er ist der אֵרִיכָא (Aerich-ab, in härterer Ausspr. A Erik-ap), gräzisiert: Aerikapaios oder Erikapaios; d. i. der „Zeitvater“ oder „Zeitvaterkraft“, von אֶרַח (Arach) „lang seyn, lange dauern, lang oder verweilend machen“, woher dann im Chald. אֶרֶכָּה (Aerekah) „die Zeit.“ Dan. 4, 24. 7, 12. Dieser Zeitvater wird nun als Kronos, wie einige Aeltere schon es ausgelegt, von dem Zeus verschlungen, damit er die Substanz aller Dinge in seinem hohlen Bauche habe, nach den Worten der Orph. Rhapsodie;

Ὡς τότε πρωτόγονοιο χανῶν μένος Ἡρικαπαίου
τῶν παντῶν δέμας εἶχεν ἐνὶ γαστέρι κοίλῃ
μίξε θ' εἰς μελέεσσι θεῶν δυνάμιν τε καὶ ἀλήν.

In der Zeit selbst befand sich, nach dieser Vorstellung, die Substanz alles Seyns; deshalb verschlingt Zeus, die absolute vollendete Zeit und der vollendete Raum, den Anfang aller Zeit; in demselben Sinn, wie Zeus in dem Hesiodeischen Mythos den Zeit- und Lichtvater Kronos vom Throne stürzt. S. Kadmus. S. LXXV. Dafs aber Phanes Aerikapaios ein solcher Zeitgott war, beweist seine Abstammung von dem schlangenartigen Chronos (die Zeit), der das Ei erzeugt, aus welchem er hervorgegangen ist. Nur mit grossem Zwange vermochte Zoega, der die griech. Etymologie verwarf, Phanes abzuleiten von dem koptischen φ - ενεξ,

Eros (𐤀𐤓𐤍𐤏𐤔 *), der erste Gott, und das Ei, die Hieroglyphe des Lichts, wird dann auch seine Hieroglyphe, durch die Er selbst und sein Reich in der heiligen Tempelschrift dargestellt ward. — Die schönste und — wie ich dafür halten muß — diese von mir versuchte Deutung am bestimmtsten bewährende Hieroglyphe findet sich in einem Sardonix in der Großherzogl. Sammlung zu Florenz. M. s. Mus. Florent. Gem. Tab. XXIII. Vergl. auch Montfauc. Tab. LXX **). Hier erblickt man das Ei (𐤀𐤓, Bez. d. i. das Licht)

Eneh oder Aneh mit dem Art. Φ , d. i. der griech. *Αἰών*. Eben so gesucht, und — wo möglich — noch weit unbestimmter und allgemeiner ist seine Ableitung von *Ἡμισυπαῖος* aus dem koptischen *εἰρ* und *𐤍𐤏𐤔*, woraus *Ερως* oder *Ερηνος* geworden seyn soll, was den Vervielfältiger bedeute. Vergl. Zoega in seiner übrigens sehr gedachten und schätzbaren Abhandlung: „Ueber den uranfänglichen Gott der Orphiker“ in den von Welker herausgegebenen Abhandlungen Zoegas, S. 260. u. 261. Schon hat früher ein anderer Forscher bemerkt, daß man in den Ableitungen aus dem Koptischen fast durchgängig nur auf allgemeinere Bestimmungen treffe. Dieß ist ja aber immer leicht zu bewirken! Die individuellen, dem Mythos selbst sich eben sowohl anpassenden als ihn erhellenden Begriffe, diese sind es, welche die etymologische Entwicklungen zu gewähren haben. Selten aber werden diese bei den Ableitungen aus dem Semitischen fehlen. —

*) Hiernit völlig übereinstimmend (m. s. Kadmus S. XXVII) erklärt diesen Eros, als die bewegende und vereinigende, d. i. die zusammengehörenden Stoffe von dem Fremdartigen in ihnen befreiende und hierdurch Annäherung bewirkende Urkraft, Aristoteles Metaph. I, 4. *Αἰτία ἥτις κινῆσει καὶ συνέξει*. Ein solcher ist der Lysimachos des Hesiodus. Als solcher trägt auch dieser Eros Protogonos die Hieroglyphen des Lichts, als die Lyra, den Bogen und die Kugel, die vielmehr das runde aegyptische Licht- oder Sonnenei ist. Auch Creuzer erklärt ihn Myth. u. Symb. T. III. 306. für den Orphischen Eros „der im Aether herumschwimmt, zuerst Licht schafft und dadurch den Anblick des Himmels und der Erde öffnet. (Herm. in Platon Phaedr)“

**) In dem Texte erklärt Montfaucon diese beiden Schlangen hypothetisch, nach alter angenommener Weise, als das gute und das böse Princip.

gehalten von zwei auf ihren umgeschlagenen Schwänzen aufrecht stehenden Schlangen. Diese halten es so mit dem Munde, als ob sie schienen daran zu saugen. Genau bezeichnet diese, als Feuerwesen, die Umschrift in griechischen Buchstaben ΥΡΑΙ „Urai oder Uraei“ (Ἰϛ, Urei) d. i. die „Feuer.“ Zwischen den Urai, unter dem Ei, ist, um einen geflügelten Stab sich windend, zu sehen die Flammenschlange „Saraph“ (Ἰϛϛ) der Πρηνήρ, d. i. das sich verflüchtigende Feuer, die fliegende Gluth oder die Flamme. Ueber dem Ei steht als Doppelhorn der Mond, die Lebanah (לְבָנָה, von לָבַן „weiß, hell seyn“) d. i. die „Helle,“ vollkommen bezeichnend das Ei, als des Lichts Hieroglyphe; wie durch die beiden Sterne, von denen ein jeder gerade über einem jeden der Urai, oder der Feuerschlangen, steht, die Hieroglyphe des Glänzens und Strahlens, was dem Feuer eigen ist und davon ausgeht, ausgedrückt wird: denn der Stern heisst Cochab (כּוֹכַב), von dem arab. Cochaba „glänzen, strahlen.“ Vergl. Gesenius H. W. B. S. 435. — So zeigt diese höchst merkwürdige Gemme durchaus, daß alle auf ihr befindlichen Gestalten vollkommen im Geiste der ältesten semitischen Hieroglyphik gedacht sind, und durch sie sollte wohl der Satz ausgesprochen werden: „In des Feuers Mitte ruht das Licht; — oder: „des Feuers Urprincip ist das Licht.“ Uebereinstimmend folglich mit der anderswoher schon bekannten Lehre vom Phanes und vom ersten Welteí, aus dem er geboren seyn soll. Vergl. die Orph. Hymne von Onomacritos VI., wo Phanes genannt wird Protogonos „Erstgeborener“ und Oogenes „Eigeborener“ besonders aber: λαμπρόν ἄγων Φάος ἄγνόν, und: πανφαές ἔρνος.

Nr. II. Der pontische, nach Aegypten verpflanzte und von griechischer Kunst dargestellte Sarapis-Asclepios, oder der Osiris-Sarapis, mit dem Modius oder dem Kalathos auf dem Kopfe und von der feurigen Schlange, dem Ἰϛϛ (gewöhnlich wegen ihres Giftes die Glutschlange, von

שרפ „brennen, glühen“ genannt) umwunden. Sie ist hier die Hieroglyphe der glühenden Heilquelle, wie das umgestürzte Wassergefäß über ihrem Haupte sie näher bezeichnet. Auch hier zeigt es sich deutlich und bestimmt, wie in der heiligen Tempelschrift die Hieroglyphen den Namen des darzustellenden Gegenstandes unmittelbar aussprachen. Sarapis heisst hier der Gott — das ist bekannt — diesen Namen sprach als Hieroglyphe aus die Schlange Saraph, daher Sarap-esch (שרפ-שן), d. i. „das brennende Feuer.“ Dem zufolge wird nun klar, warum der Sarapis auch ein Osiris, ein Oser-esch (שן-סר) d. i. „das bindende Feuer“ und in so fern endlich ein Ascalaph (א-קל-ת-שן) d. i. „der wallende Gluthauch“ oder ein Asclepios ist. Der Dienst des Sarapis soll unter den ersten Ptolomäern aus Sinope im Pontus — aus Asien also — nach Alexandrien gebracht worden seyn, woher ebenfalls die Unzulässigkeit der Namensdeutung aus dem Koptischen sich ergeben dürfte. S. Bochart Hieroz, P. I. L. II. p. 338 u. 339. Vergl. Montfaucon Tab. XXXV. Nr. 6.

12) Der sogenannte aegyptische Asclepios-Kynokephalos, oder der Anubis, (שן-אנוב, Anub-esch, mit נ praeform. emphat.) von נוב (Nub) „sprossen“ Pi. „sprossen machen, wachsen machen, hervortreiben;“ folglich: „das hervortreibende, sprossen und wachsen machende Feuer;“ als אנוב (Anub) allein, „der Hervortreibende.“ Dieser wird angegeben als ein Sohn der Nephthys (נפֿת, oder in der gewöhnlicheren Form נופֿת „das Sprengen, Träufeln, Regnen“) von נופ (Nuph) „sprengen, besprengen, träufeln.“ So wäre denn „die hervorbringende, Sprossen treibende Wärme ein Sohn (Wirkung) des Regens.“ Daher trägt auch Anubis die Situla oder andere Wassergefässe, besonders das Nilometron. Daher ward er, in dem er der Etymologie seines Namens gemäß der Sprossentreibende aus dem Träufeln Erzeugte war, als ein Genius der Fruchtbarkeit und als ein Vorläufer der Nilfluth, die bekanntlich durch den tropischen Regen im Regen-

lande Nuph (נוֹפֶה) d. i. in Nubien erzeugt wird, von den alten Aegyptern angesehen. Vergl. Creuzer Myth. u. S. T. I. 293 u. 294. Vermöge der Paronomasie des ihn, als sprossentreibende Naturkraft eigenthümlich bezeichnenden Namens נֹפֶה mit אֲנוֹבֶה (Anub oder Anob mit Anobeah), welches letztere Wort „der Bellende“ heisst, ward er aber nun mit dem Hundskopfe, als der ihn in der Tempelschrift genauer bezeichnenden Hieroglyphe, dargestellt. So ist er ebenfalls ein Eschkeleb; ein Vater der Medizin, Thot-Aesculapius. Der Palmen und Lorberzweig bezeichnen ihn demnach hier in dreifacher Hinsicht, als asclepiadischen und als weissagenden Gott der Quellen. Das Crocodill, auf dem bedeutungsvoll der eine seiner Füsse ruht, ist seinem hebräischen Namen zufolge, als Leviathan (d. i. als „sinuosum et in plures spiras volubile animal“ bei Bochart Hieroz. L. V. 770.) die Hieroglyphe des vielfach gewundenen Nilstroms, ein נִיפּוֹת (Nephoth), das Thier des grossen Gewässers von Aegypten, wie Epiphanius de Vitis Proph. im Jeremias angegeben hat. Die Köpfe des El-Ail und des Apis Thor sind ferner Hieroglyphen, die ihn als eine Wirkung der Sonne und der Luft characterisiren. Vergl. Montf. Tab. LXXVII. Nr. 2.

Nr. 13. Die griechische und römische Hygiea. Sie sitzt auf einem Felsen, da die Heilquellen gewöhnlich aus dem Felsen der Gebirge hervorbrechen. In der einen Hand hält sie die Schaale mit dem heilenden Gewässer gefüllt; allein verdeckt, weil nur der verdeckenden Erdtiefe die Heilquellen entsteigen, und deshalb trägt sie auch die Daphne, oder den Lorbeer, theils als Stab in der rechten Hand, theils als Kranz um die Schläfe. Von der anderen Seite her naht sich die kluge, nach der Heilquelle suchende Schlange. Vergl. Montfauc. Tab. XXXIX. Nr. 7. 9., wo man das hieroglyphische Thier, Ziege und Hund verbunden, erblickt.

Nr. 14. Die etruskische Hygiea. Mit der Hieroglyphe der Schlange in der rechten und des Lorbeerstabes in der linken Hand. Vergl. Gori

Ant. Et. Tab. II. Nr. 1. u. 2. unter dem Namen Valentia, von Valeo, „wohl seyn.“

Nr. 15. Die aegyptische Isis-Hygíea. Als eine Licht-Feuer- und Heilgottheit ist sie hier bestimmt durch die Hieroglyphe der Schlange Saraph oder Ascalephe, die sie umwindet und an ihren Brüsten Nahrung zu suchen scheint, bezeichnet. Vergl. Montfauc. Tab. LXXV. Nr. 7.

Nr. 16. Der Harpokrates. Sohn der Isis und des Osiris; Bruder des kräftigeren, bärtigen Oros, oder Horus *), d. i. „des Lichts“ oder, per excell. „der Lichtkraft.“ Sein Name erscheint als zusammengesetzt aus עֲרָה (Arab) „entblößen, befreien, nackend und schwach seyn“ בִּקְרַ (Boker) „der Morgen, die Frühe“ עֵת (Eth) „Zeit“ und שֵׁן (Esch) „Feuer;“ folglich עֲרָה-בִּקְרַ-עֵת-שֵׁן (mit der Adspiration des ע: Harbok' rethesch) „das entblößte oder entblössende (schwache) Frühzeitfeuer.“ **) Die Sonne sowohl im Morgen des Tages, als auch im Frühlinge des Jahres; während sein stärkerer, bärtiger Bruder Horus die volle Sonnenkraft in des Tages wie in des Jahres Mitte bezeichnet. Deshalb legt er auch

*) Gewöhnlich, nach Jablonski etc. gedeutet als „der Geschmückte“ von Ὠρ. Aber er ist ja bärtig und bloß kräftig! — Nach Creuzer, M. u. S. T. I, 297. bezeichnete er „die volle Sonnenkraft und die Sonnenwende.“ Das spricht ja das Semitische אֶר (Or, Ὠρ) ungleich reiner und bestimmter aus. —

**) Gewöhnlich, nach Jablonski und Cuper, gedeutet als der „Lahme und Hinkende“ von Phoch-rat, Φουχρατῆς. Aber als solcher erscheint er nie, selbst nicht in der ältesten aegyptischen Plastik (Vergl. Montfauc. Tab. LXXVI. Nr. 1. u. 2.) und wie unvollständig ist dann nicht die Etymologie!?. Wo ist die Sylbe Har? — Sein Hauptbegriff liegt in dem „schwach oder entblößt, früh und feurig seyn.“ So erscheint er durchaus in den bekannten plastischen ältesten und späteren Darstellungen. Gerade aus und fest vorwärts schreitend erblickt man ihn auf der angeführten Taf. bei Montf. Nr. 1. schwach und sitzend trifft man ihn ebendasselbst, und immer entblößt, immer mit dem Finger an dem Munde, Nr. 2. etc.

Er ist

den Finger an den Mund, als ob er ihn verschliesse, da alle kräftige und volle Sonnenwirkung als ein Glut-Hauch (𐤀𐤍, Aph) erscheint, dieser aber von der Morgen und der Frühlingssonne nicht ausgeht; entgegengesetzt dem mit geöffneten Munde vorgestellten und mit Strahlen umgebenen Sarapis, der eine Hieroglyphe des vollen Gluthauchs ist. — Verwirrend und seinen Urbe-griff entstellend ist bisher der an den Mund gelegte Finger als ein Zeichen des Stillschweigens gedeutet worden. — Als asclepiadische Naturkraft bezeichnet ihn hier die Hieroglyphe der Eule, des Askalaphos (Ἀσκάλαφος); der Schlange, Askalephe, die um die Daphne oder den Lorbeerstamm sich windet; des Feuerhundes, Aeschkeleb. Als heilende Quellkraft deutet ihn aber besonders hier an die Hieroglyphe der Schildkröte (𐤂𐤏, Gal, auch „die Quelle“ griech. χέλυς, χελώνη), auf der er mit beiden Füßen ruht *). In dem linken Arm trägt er, als Frühlings- und Morgengott, das Füllhorn der Amalthea, aus dem alle gute Gaben strömen **). Vergl. Montfauc. Tab. LXXVI. Nr. 4. u. 3.

Nr. 17. Eine männliche Figur, die eine Schlange über ein Feuer hält, als Hieroglyphe der warmen Heilquelle, die über dem Feuer sich bildet,

Er ist die beginnende, noch schwache Frühlingssonne, nach dem Wintersolstitium, oder auch die erste Morgensonne, die aus der Nacht emporsteigt, wie Plutarchus sagt de Is. et Osir. „ὕπὸ σκοτῶ“ und daher, weil sie immer aus dem Dunkel kommt und übrigens noch eine heilende asclepiadische Gottheit ist, durch den Nachtvogel, Ἀσκάλαφος, die Eule, als ihre Hieroglyphe, hinlänglich bezeichnet.

*) Schildkröte und Quelle führen im Hebr. und im Syr. denselben Namen 𐤂𐤏, Gal. Daher drückt in den Hieroglyphen das Bild der Schildkröte die Quelle aus.

**) Amalthea ist ein rein semitisches Wort; gebildet aus dem Stammw. מלֵה (Malè) „voll seyn, voll werden“ transit. „erfüllen, voll machen.“ Davon im Hebr. מלֵאָה (Melèah), und im Chald. מלֵתָה (Malethah) mit N praef. und emphat. folglich מלֵתָהּ (Amalietah, graecis. Amaltheia) „die Fülle, Ueberflufs;“, von den Griechen zu einer besonderen Gottheit erhoben.

wie der dadurch bewirkten Reinigung. Zur nähern und deutlichen Bezeichnung dieser Hieroglyphe in diesem Sinn dient das umgebogene Wassergefäß, das von derselben Figur in der rechten Hand gehalten wird. Vergl. Montfauc. Tab. LXVI. Nr. 2. Aehnliche Vorstellungen finden sich noch sonst: z. B. Mus. Flor. Gemm. T. LXXIII. u. T. LXXIV.

Nr. 18. Eine geflügelte Figur. Der Genius der Heilquelle; ein Agathodaemon, der aus einer Wasserschaale einer, von einem Lorbeerbaume sich herabneigenden Schlange, dem Askalephe, zu trinken reicht. Hier sieht man deutlich die Daphne mit der Schlange verbunden, zur Bezeichnung der asklepiadischen Heilquelle. Beide erheben sich hinter einer Säule, die eine Wasserschaale trägt, auf der die Hieroglyphen, eine Pyramide (בֵּר-מִנְּה, Berammah) d. i. „der Brandgrund, Brandboden“ und zwei Eier (בֵּי, Bez) d. i. „das Licht“ zur nähern Bezeichnung des von Brand und Licht erfüllten Felsenbodens, aus dem die Heilquelle emporsteigt, sich deutlich zeigen *). Der an die Säule gelehnte Schild sollte ohne Zweifel die schützende Felsendecke der Quelle bedeuten. Vergl. Montfauc. Tab. LXVI. Nr. 4.

Nr. 19. Abermals ein Anubis-Kynokephalos. Hier führt er, als askle-

*) Bekanntlich leitet man das Wort *Pyramus*, Pyramide, auch Piramide und Piramyde geschrieben, verschiedentlich ab. Jablonski und La Croze erklären es aus der gemeinen aegypt. Landessprache, oder aus dem Koptischen Pi-Ra-Mu-E. Sylvestre de Sacy erklärt es aus dem Semitischen Pi-Rom „Heiligthum.“ Langlés deutet es durch „Sonnenstrahl“ Pi-Chrom. Mehrere, an einem anderen Orte näher zu entwickelnde Gründe bestimmen mich, das Wort so zu deuten, wie oben geschehen, nämlich von בֵּר (Bier) Pi. „verbrennen, brennen“ woher בֵּרָה (Berah) „der Brand“ und von מִנְּה (Ammah) „Grundveste,“ und folglich die Pyramiden als Hieroglyphen des brennenden, zu gewaltigen Bergen sich emporhebenden Erdgrundes, nebst den dazu immer gehörenden Sphinxen, als die Hieroglyphen der Crateröffnungen (בֵּי, Phiz) in demselben anzunehmen. Vergl. einstweilen Kadmus S. LV. bis LVIII., und die Anmerk. dazu S. CXXII. Zeile 1 bis 6.

piadischer Gott die Palme nebst der Situla, mit dem heilenden Nilwasser gefüllt. Vergl. Montfaucon. Tab. LI. Nr. 17.

Nr. 20. Die beiden Seiten einer *Manus votiva*, mit drei aufgehobenen Fingern, als heilige Triglyphe. Also ein Gelübde für wiederzuerhaltende oder wegen wiedererhaltener Gesundheit, wie die Unterschrift sagt und wie sie auch bisher immer gedeutet worden ist. Die Heilsschlange, oder der Aesculapius, ist deutlich genug an ihr vorgestellt und giebt ihr ihre gehörige Bedeutung, die durch den Schlangentab daneben noch mehr hervorgehoben wird. Wo die Heilung zu holen sey und wirklich erlangt worden, bezeichnet die Schildkröte (𐤒𐤍, Gal), die Hieroglyphe der Quelle, die Menge von Schöpfinstrumenten, Krügen u. s. w.; ferner die Waage, die alles zur Heilung Nöthige zugemessen, die Hieroglyphe vielleicht der *Pallas Medica*, die eine sorgsam vertheilende und heilende Lichtgöttin ist; die endlich, in dieser Zusammenstellung, durch die Waage bezeichnet wird, weil 𐤒𐤍, *Pallas* „wägen“ bedeutet *). Doch, — mag es mit dieser letztern Vermuthung sich auch anders verhalten — so ist merkwürdig jedoch die Stellung der anderen Hieroglyphen auf beiden Seiten. Hier zeigt sich (bei Montfaucon — denn in der vorliegenden Zeichnung ist etwas übersehen worden) ein Turbinit, aus welchem eine kleine Schlange, das Heilwasser, hervorkommt; darüber ist die Eidechse, (griech. Ἀσκάλαβος, Namenshieroglyphe) als der aus dem Mythos der Proserpina hinlänglich bekannte *Asclepios-Ascalabos* **) und

*) Die *Pallas Athene*, die dem Haupte des *Zeus* entsteigt, und die wir aus dem *Homer* und *Hesiodus* schon, überhaupt aus der alten Mythe, als „die gute Geberinn“ kennen, bezeugt durch diesen ihren Namen, wie er aus dem Semitischen 𐤒𐤍 𐤒𐤍 (Pallas Aethenah) griech. Παλλὰς Ἀθήνη, leicht entwickelt zu werden vermag, dass sie für die gut zugewogene oder vertheilte Gabe selbst und ihr Bild ursprünglich nur als die Hieroglyphe der letztern gegolten habe. Vergl. *Kadmus*. S. LXXVIII. u. LXXXIII.

**) Vergl. *Anton. Liber*. 24. und *Hesychius* nebst *Suidas*, von σκάλλειν, wie auch

Hieroglyphe der Kraft; denn כוח (Coach) bedeutet „Eidechse und Kraft.“ Darüber endlich befindet sich der Cedern- oder Pinienapfel, die Hieroglyphe der Stärke, nach der Paronomasie von ארז (Aeres) „Pinie, Fichte, Ceder“ mit ארס (Aras) „stark, fest seyn.“ *) Durch diese Hieroglyphen übereinander möchte demnach die folgende Gedankenreihe ausgedrückt worden seyn. — „Aus der gleichmässigen und guten Vertheilung (Wage) des heilenden Gewässers (Turbinit und Schlange) geht hervor die Kraft (Eidechse) und Stärke (Pinienapfel). An dem Carpus der Hand erblickt man die Vorstellung des Kranken. Vergl. Montfauc. Tab. LXXVIII. Nr. 14.

Nr. 21. Eine zweite Manus votiva, ebenfalls von beiden Seiten und aus Montfauc. am angef. Orte genommen. In der innern Hand erblickt man den Asclepios-Sarapis mit dem Modius und mit dem Schwanz der Heilschlange. Unter ihm, an dem Carpus, befindet sich die Vorstellung des Kran-

σάλοψ. Bei Apollodor I, 3, 5. ist der Ascalaphos, Ἀσκάλαφος, der Nachtvogel, die Eule. Daher die Asklepienfeier am Schlusse des grossen Festes der Demeter und der Kora zu Athen.

*) Gleichergestalt war der bekannte bacchische Thyrsos, die bacchische Waffe aus einem festen Holze bestehend, mit einer eisernen Spitze versehen und mit Epheu umwunden (nach Macrob. Saturn. I, 18.) eine Hieroglyphe der Stärke; denn das griechische θύρσος (Thyrsos) scheint ohnläugbar zu stammen von dem semitischen תירס (Thirsah) „festes Holz, Steineiche“ Jesaiä: 44, 14. „eine Baumart (sagt Gesenius) welche man nach der Etymologie von dem arab. תירס, „stark, hart seyn“ durch Steineiche zu bestimmen sucht. S. Celsii Hierobot. T. II. S. 270.“ Eine Hieroglyphe, die wohl geeignet war, den kräftigen unüberwindlichen Gott, Dionysos, und seine gewaltige Lehre hinlänglich zu bezeichnen. — Späterhin erst mochte θύρσος und Thyrsus, im Griech. wie im Lat., überhaupt die Bedeutung von jedem Stengel oder Schofs erhalten haben. Der Thyrsos, als bacchischer Stab oder als Waffe, kommt vor in diesem Sinn bei Horat. Carm. II, 19, 8. Ovid. Amor. III, 15, 17.

ken auf einem Bette mit der Hieroglyphe der Grotten und der Gewässer darin, einen Wasservogel, der entweder eine Gans ($\chi\eta\nu$ oder $\chi\alpha\nu$) oder vielmehr das Wasserhuhn ($\aleph\eta$, Kore) seyn mag, auf seinem Bette stehend. Auch hier fehlt nicht die Schildkröte, die Eidechse etc.

Nr. 22. Der Aesculapius auf seinem Thron in dem Tempel zu Epidaurus (der Schlangenwohnung, $\aleph\eta$ - $\aleph\eta$) in Argolis, nach Pausanias entworfen. Die eine Hand hält er auf dem Kopfe der Schlange, mit der andern faßt er den Lorbeerstab. Vor ihm, zu Füßen, steht der Feuerhund. Am Thron ist die Chimaira, die Bellerophon zu tödten im Begriffe ist, nach einer Vorstellung aus Gori Ant. Etr. Tab. XXXIII. Nr. 5., und Mus. Flor. Gemm. Tab. XXXIV; ferner Perseus mit dem abgeschlagenen Haupte der Medusa, nebst dem ihm eigenen Flammenschwerte (dem $\aleph\eta$ Aop, Licht, Blitz) wie es ebenfalls bei Gori Antiq. Etr. Tab. XX. Nr. 1. und sonst Mus. Florent. Gemm. Tab. XXXIV. Nr. 3. u. 5. vorkommt. Als weissagenden Sohn des Apollo in seinem Haupttempel, wo auch die besonderen Gebäude zur Incubation neben dem Tempel sich befanden, sind ihm der Lorbeerkranz, den man sonst an ihm wie an der Hygiea erblickt (vergl. Montfauc. Tab. XXXIX. Nr. 11. u. 12.) und die Cortina beigegeben worden, deren Pausanias nicht gedacht hatte; vielleicht, weil sie die unbedeutenderen Nebenabzeichen waren.

Schlüsslich bitte ich, daß man die unkunstmässige Ausführung der Figuren in diesem Steindruck bestens entschuldigen möge. Hauptzweck war nur, die in ihm dargestellten Hieroglyphen mit derjenigen Treue zu geben, die der Erklärung, zu grösserer Versinnlichung, etwas nachhelfen möge.

Berichtigungen.

S. 36. L. 20. Anmerk. Danaus, statt Danus. S. 44. L. 5. hinter auszumitteln ein Comma, statt Semicolon, und L. 7. hinter angegeben ein Comma, statt Semicolon.

hentafel der etc.

1815
1816
1817
1818
1819
1820
1821
1822
1823
1824
1825
1826
1827
1828
1829
1830
1831
1832
1833
1834
1835
1836
1837
1838
1839
1840
1841
1842
1843
1844
1845
1846
1847
1848
1849
1850
1851
1852
1853
1854
1855
1856
1857
1858
1859
1860
1861
1862
1863
1864
1865
1866
1867
1868
1869
1870
1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

2003

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhau
Tel.: 08165 - 801



Sickler, Friedrich,

Die Hieroglyphen in dem Mythos des Aesculapius Nebst zwei Abhandlungen über Dädalus und die Plastik unter den Chanaanäern ; Mit einer Hieroglyphentafel in Steindruck

Meiningen 1819

4 Ant. 186 k

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10220722-6